

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
45 (1931)**

255 (31.10.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479649](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479649)

# Neues Blatt

## Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Ahornstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 M. einchl. Bestellgeld, Ausgabe A 2,25 M. monatlich, Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Reklamen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Postfach-Ronto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 255

Sonntagabend, den 31. Oktober 1931

45. Jahrgang

### Oldenburgische Politik.

Die getrige Nachmittags-Sitzung des oldenburgischen Landtages war wieder äußerst lebhaft. Es gab mehrfach schwere Zusammenstöße zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, da die letzteren es systematisch darauf anlegten, unsere Vertreter in ihrer bekannten rüpelhaften Art zu reizen. Wenigstens gegen 10 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen und die nächste Vollversammlung für Dienstag früh neun Uhr angesetzt.

### Naziangriff auf Landesarbeiterrat abge schlagen.

Trotz des wüsten Treibens der Nazis gelang es unseren Genossen, im Verein mit anderen, noch nicht ganz und gar von Gott verlassen Abgeordneten, den unmahrscheinlichen Angriff auf die Stelle des Landesarbeiterrats abzuwehren. Und zwar mit 24 zu 22 Stimmen. In dem Antrag der Nazis, diese Stelle zu streichen, offenbart sich die grenzenlose Arbeiterrhetorik und Gewerkschaftsfeindschaft dieser politisch außerordentlich tiefstehenden Elemente. Sie hätten jede anständige und ehrliche Vertretung der Arbeiterinteressen, als bögennerische Reckenhunde des Kapitals und der Höhenlotsempfinden reizen sie gegen alles an, was irgendwie nach gerechter Vertretung der Arbeiterinteressen aussieht. Dieses häßliche Treiben, was sie in der Debatte jeweils mit den niedrigsten Rezensuraten begleiteten, kam neben den Kommunisten auch dem Staatsparlament und den Zentrumselementen abhässlich vor, so daß diese sich mit unseren Genossen für die vorläufige Beibehaltung der Stelle einsetzten und dadurch der Naziangriff abge schlagen werden konnte.

### Bemerkenswerte sozialdemokratische Anträge angenommen.

Gut hatten auch zwei selbständige Anträge des Genossen Freidrich. Sie betrafen, wie unseren Lesern erinnerlich, die Herabsetzung der Zinssätze für Hauskreditverleihen und die Verlängerung der Fristen der Landarbeiterdarlehen von zehn auf fünfundzwanzig Jahre. In einer Aussprache, an der sich mehrere Redner beteiligten, wurden diese beiden sozialdemokratischen Anträge angenommen.

### Nazis provozieren großen Krach. Präsident muß gegen seine Parteifreunde einschreiten.

Am Verlauf der getrigen Landtagsverhandlungen verlor Abg. Röder (Natio.) den Nachsicht der SPD, vor dem 14. September 1930, wobei es zu häufigen Zwischenrufen kam. Abg. Röder gebraucht in seinen Schlussausführungen Wendungen wie Lügner, Demagogen, Verbrecher, wogegen sich dann Abg. Freidrich (Soz.) in einer Wortmeldung zur Geschäftsordnung mit aller Schärfe wendet. Wie am Mittwochabend, so wurde diesmal der Abg. Freidrich ununterbrochen von den Nationalsozialisten wiederbeschrien, wogegen sich der Präsident eine ganze Zeit lang nicht durchzusetzen mochte. Schließlich erteilte er Ordnungsrufe an die Abg. Röder, Herzog (Natio.) und Kaper (Soz.). Der Abg. Röder warf dem Abg. Kaper vor, er hätte zuerst die Nationalsozialisten als Lügner hingestellt, mochte Abg. Kaper zurückfragen, daß er nur einen Zurecht gemacht habe: „Das Lügenblatt von München“. Abg. Freidrich erklärte sich, als es wieder ruhiger geworden war, zunächst durch den Ordnungsrufe gestellt, meinte aber doch darauf hinweisen zu müssen, daß demohäckerweise der Präsident gegenüber dem eigenen Parteigenossen die Ordnung wiederholt nicht habe aufrecht erhalten können. Der Präsident wurde selbst daraufhin erregt und fiel dem Abg. Freidrich ins Wort, daß er sich die Wehregungen erschießen werde. Der Abg. Freidrich erklärte daraufhin ruhig, daß auch der Präsident mit seiner Entgegnung hätte werden können, bis er angesprochen habe. Es sei wohl immer noch zu unterscheiden zwischen seiner

tatsächlichen Feststellung, daß der Präsident die Ordnung nicht habe aufrecht erhalten können und dem von ihm in keiner Weise gemachten Vorwurf, der Präsident habe sich nicht bemüht, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Als es nun einem zu lauten erregten Jurien kommt, bittet Herr G. Ehlermann (Staats.) um Unterbrechung der Sitzung, damit sich der Vertrauensmännerauschuß mit den Vorfällen beschäftigen könne. Dieser Antrag wird aber von der Rechten und den Kommunisten abgelehnt, so daß die Debatte, allerdings dann in ruhigen Formen, zu Ende gebracht werden kann.

### Sozialdemokraten stimmen für Landwirtsch.

Zur Debatte stand gestern auch der selbständige Antrag Fröhle (Ztr.), der folgenden Wortlaut hat: „Das Staatsministerium wolle bei der Reichsregierung dahin wirken, daß im Interesse der bäuerlichen Landwirtschaft unverzüglich bei der Gerichte-Karollstellen-Wirkung des Fütterungsvereins ein Teil Karollstellen flächen zu vier Teilen Weizte, bei einem Futterertrage von einer Reichsmark pro Zentner festgesetzt wird.“

Die Aussprache über diesen Antrag führte zu einer Debatte über die Agrarpolitik, wobei auch die allgemeine Politik mit herangezogen wurde, was dann am Abschluß der Aussprache zu neuen heftigen Zusammenstößen führte, wie sie sich am Schluß der Mittwoch-Sitzung ereignen hatten. Der Antrag Fröhle aber wurde angenommen mit 25 gegen 22 Stimmen bei einer Stimmenthaltung. Und zwar stimmten Zentrum, Sozialdemokraten, Staatspartei, die Kommunisten und der Landvolkverband für den Antrag Fröhle. Die Gegner des Antrags sind: Nationalsozialisten, Deutschnationale und der Volksparteiler Wendand. Der Volksparteiler Hartong enthielt sich der Stimme. Für die Nationalsozialisten war es eine ärgerliche Situation, daß sich die Sozialdemokraten für den Antrag zugunsten der Bauern einsetzten. Sie schimpften die Nationalsozialisten als „Bekanntlich reiten die unwissenden und demagogischen Tröpfe bei solchen Gesplogenseiten mit teils erlogenen, teils verdrehten Zitaten von anno Domini einher.“

### Schlechte Juristen, trotzdem sie einen Rechtsanwalt in der Fraktion haben.

Obwohl die Nazis immerhin in ihrer Fraktion an führender Stelle einen Rechtsanwalt haben, leisteten sie sich ähnlich wie in der Sommertagung und wie im Frühling schon bei den Verhandlungen im Oldenburgischen Stadtrat, in diesen Tagen einen netten Wapfus der für sie zu einer ausgemachten Blamage geworden ist. Auch wir hielten die Stellung des Ministeriums gegenüber dem in der Sommertagung angenommenen Antrag auf Herabsetzung der Zinssätze für falsch. Aber die Nazis glauben doch wieder einmal den Vogel abzugeben zu müssen und rücken nach der abliegenden Erklärung des Finanzministers unter donnerndem Pathos des Herrn Röder vor dem Galeriepublikum mit einem Antrag heraus, der die Regierung vor den Staatsgerichtshof zitiieren sollte. Dabei hätten sie sich bei aufmerksamer Studium der Verfassung von vornherein darüber klar sein müssen, daß sie mit diesem Antrag bereitwillig zu beschreiten. Und in der getrigen Verhandlung des Ausschusses über diesen Antrag haben sie nach kurzer Belehrung über die oldenburgische Verfassung und die Stellung des Staatsministeriums aus Grund der Verfassung den Antrag wieder zurückgezogen.

Es ist immer das alte Lied: Jeder blamiert sich so gut er kann.

**Klage der Beamten.**  
Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Beamtenbundes hat beschloffen, gegen die letzten Ruheordnungen in Reich und Ländern den Rechtschutz zu beschreiten, da sie gesetzliche und verfassungsmäßige Rechte des Berufsbeamten mißachten und übergehen.

### Schuldlinge im Landtag.

Schuldlinge, nicht Schulfragen von irgendwelcher erheblicher Bedeutung, waren es, die den Landtag gleich zu Beginn seiner Tagung in Siebteig geraten ließen. Das Aufeinanderplayen der Geister und die prinzipielle Seite der Angelegenheit indes waren doch derart, daß Herr Casselbohm, der Ministerpräsident, sich zu der Erklärung veranlaßt sah, er würde seinen Rücktritt nehmen, wenn der Landtag sich durch einen besonderen Ausschuß in die Vorkommnisse am Jeverischen Mariengymnasium mische. Die Mehrheit des Landtages hat dieses doch getan, der Ausschuß wird tagen, wird sich mit den Dingen beschäftigen und wir werden in einiger Zeit schließlich auch das Ergebnis der Untersuchung zu hören bekommen. Innerhalb der gegenwärtigen Landtagstagung wohl freilich nicht mehr. Ist doch zur Stunde, wo wir dies niederbeschreiben, der fragliche Ausschuß gar noch nicht mal gebildet. Dazu wird die Untersuchung nicht so ganz einfach sein.

Unsere Leser wissen, daß es sich darum handelt, ob der Direktor des betreffenden Gymnasiums seinem Sohne beim Abiturium einige Tipps gegeben hat, die dem jungen Menschen die Prüfung erleichtern sollten. Wäre dies der Fall, dann hätten wir es hier mit einer Angelegenheit zu tun, die nicht leicht genug gerügt werden könnte, und die, in solcher Form vorgenommen, für den Direktor die schwersten Folgen haben müßte. Wie gleichfalls mitgeteilt, bestreiten der Direktor und sein Sohn diese Behauptungen auf das Bestimmteste. Der letztere ist in dieser Sache auch von dem Universitätsrichter in Giefen, wo er anscheinend dem Studium obliegt, vernommen worden und hat dort eideschwärzlich versichert, daß alle Behauptungen seines Vaters als infame Lügen und Verleumdungen wären. Die Regierung selbst hat den Fall ordnungsgemäß untersuchen lassen. Dabei ist die betreffende Behörde zu der Überzeugung gekommen, daß der Schulleiter absolut einwandfrei dastehet. Treiber der Kampagne gegen den Direktor sind zwei Studienräte, die den Nationalsozialisten nahe stehen oder besser, dieser Partei angehören und die nun ihre politischen Freunde vor ihren Wagen gespannt haben.

Wir vermögen uns in der Sache kein Urteil zu erlauben. Sehr bedenklich will uns freilich die gleich im Anschluß an diese Debatte im Landtag von nationalsozialistischer Seite gemachte Behauptung stimmen, die in Jever und Oldenburg pensionierten oder auf Warzgebeld gesetzte Studienräte seien jetzt deshalb abgebaut worden, weil sie sich zu den Nationalsozialisten bekannt hätten. Dergleichen glaubt außerhalb der Nazi-partei natürlich kein Mensch, ja die Vertreter dieser Partei im Landtag dürften diese ihre mit allerlei Schwung und Pathos vorgebrachte Ansicht selbst nicht glauben. Und gerade eine solche Behauptung hat alles Zeug in sich, auch den Naziefeldzug gegen den Direktor in dessen eigener Sache zu diskreditieren. Nicht uninteressant scheint uns in diesem Zusammenhang, die von autoritativer Stelle gemachte Mitteilung, ein in die Dinge verwickelter Studienrat habe sich den fraglichen Zettel von einem Primaner unter Verbergung seines Ehrenwortes ausshändigen lassen, daß er den Inhalt dieses Papieres nicht gegen den Schüler auszusagen, ihn vielmehr nach Kenntnisnahme anstandslos zurückgeben werde. In Wirklichkeit sei das aber nicht geschehen, der Studienrat habe vielmehr den Zettel in andere Hände gegeben und somit das dem Primaner gegebene Ehrenwort gebrochen. Auch dieser Vorgang wird in dem zur Einleitung kommenden Ausschuß geprüft werden.

Die sozialdemokratische Fraktion hat sich gleich der Staatspartei und der Volkspartei in der ganzen Frage Zurückhaltung auferlegt. Es existiert sowieso ein ständiger Landtagsauschuß, der solche Beschwerden zu prüfen hat; zum anderen ist die volle Kenntnisnahme der Dinge beim besten Willen nicht imstande, in dem Vorgehen der Nationalsozialisten etwas anderes als einen künstlich aufgemachten rhetorischen Kanonendonner zu sehen.

Handelt es sich bei der Schule in Jever um einen Einzelfall, so werden hinsichtlich des Realgymnasiums in Eutin ganz tolle Dinge berichtet. Dinge, die, wenn sie auch nur zu Hälfte wahr wären, einfach faum Dagewesenes bedeuten müßten. Hier liegt eine elf große Seiten umfassende Beschwerdebericht dortiger Bürger vor, die sich gegen den Schulleiter Direktor Lojke richtet. In Eutin amtierte bis vor einigen Jahren der in weiten Kreisen nicht unbekannt Dr. Mohr. Sein Nachfolger wurde ein fromm deutschnationaler Herr aus Oldenburg. Gegen diesen werden nun ganze Serien von größtmöglichen Mißtaten zur Anschuldigung gebracht. Nicht geahnte Durchstichereien bei der im Frühjahr erfolgten Reifeprüfung, Entfernung von fünf Schülern, die sich beim Direktor ob ihrer Aufrichtigkeit mißbillig gemacht hätten, unbedeutende Kürzung des Lehrstoffes usw. usw. Insbesondere wird der Schulleitung strafbare Parteifälschung vorgeworfen.

Die Anschuldigungen stammen von fünf angelegenen Bürgern, darunter einem früheren Amtsvorsteher und einem früheren Major. Die Beschwerdebefragten gehen in ihren Behauptungen außerordentlich weit. In der sachlichen wie in der formalen Seite. Sie fahren ein so schweres Geschütz auf, daß gerichtliche Klagen nicht ausbleiben können. Ja, gegen den Ministerpräsidenten ist bereits durch einen der Herren ein Klageantrag gestellt worden. Ebenso eine Schadenersatzklage deswegen, weil einzelne Schüler durch die angeblich ungesetzliche Behandlung die Reifeprüfung nicht ablegen konnten. — Die Regierung hat auch diese Vorwürfe unterlassen lassen. Der betreffende Regierungsbeamte kam zu dem Ergebnis, daß die gemachten Anschuldigungen nicht gerechtfertigt seien. Daß sie in der Hauptsache in der Einbildung der jungen Leute bzw. in der Verärgerung der Väter derselben existierten.

Nun ist es ohne nähere Kenntnis der Vorgänge, insbesondere von hier aus, schwer zu beurteilen, inwieweit Recht und Unrecht vorläufig abgewogen sind. Immerhin scheinen an dem betreffenden Eutin Gymnasium Gesplogenseiten heimlich zu sein, die man sonst, gottlos, an unseren staatlichen Schulen nicht kennt. So ist es wohl ohne weiteres als Tatsache zu nehmen, daß die Primaner eines Abends nicht einer Kneipe drei Studienräten die Fenster einwarf und daß gegen einen anderen Studienrat auf einer Reise nach München von seinen Schülern „fürperliche Exzesse“ verübt wurden. Zugegeben scheint auch wirklich oder schriftlich von dem Direktor zu sein, daß ein Studienrat der Anhalt in Eutin „ein armer anormaler Neutauschler“ sei. Welche Behauptung dem Direktor untergeschoben wurde und die dieser auch nicht bestritt. Dazu wird in der Ausschuss-Sitzung des Landtages, die sich mit diesen Vorkommnissen beschäftigt, von einem Eutin Abgeordneten der nationalsozialistischen Partei ein Fall mitgeteilt, der auch nicht gerade geeignet ist, Rosenkranz um das dortige Gymnasium zu verbreiten. Danach ist eines Abends ein Studienrat in einem total

angebeizten Zustände in ein Musik-Café gekommen. Dort habe er einem Geiger sein Instrument aus der Hand gestrichen, habe sich zugehörig die übrigen Musiker, die zum Tanz aufspielten, geleht und habe nun tüchtig mitgefeiert. Und dazu hätten die zahlreich anwesenden Primaner, denen das Betreten des Lokals verboten gewesen sei, getanzt. Das so weit von uns liegende Gütiner Ländchen scheint also nicht nur in geographischer Beziehung eine Oase darzustellen. Auch in moralischer Hinsicht scheint dort was gefällig zu sein.

Nun sind wir durchaus keine Moral- und Kulturanalysten, auch von jedem Modernismus wissen wir uns fern: immerhin, um eine Untersuchung jener Vorgänge wird man nicht herumkommen. So wird also der fragliche Ausbruch sich auch mit diesen Dingen zu beschäftigen haben. Daß alles Politische bei solcher Untersuchung nach dieser oder jener Seite herauszukommen ist und die angebliebenen Verhältnisse lediglich unter dem Gesichtswinkel des Reichs zu sehen zu werden sind, sollte eigentlich ganz selbstverständlich sein. Wird etwas als nicht in Ordnung befunden, so muß Remedie geschaffen werden. Dafür wird hoffentlich die Zusammenlegung des Ausmaßes, in dem ja auch die Regierungschmänner vertreten sein werden, genügend bürden.

Wofür verfehlt wäre es, nun etwa von den erwähnten Vorkommnissen aus auch gegenüber anderen höheren Schulen unseres Landes Parallelen ziehen zu wollen. Dergleichen wäre sicher abwegig und ungerichtet. Das obenberührte Schulwesen ist in Ordnung. Bis auf Schwächen und Unzulänglichkeiten wie wir sie in allen Berufen und in allen Institutionen gelegentlich vorfinden. Und das schlimmste wäre es, etwa Politik in die Schule tragen zu wollen. Nämlich eine Politik, die sich vor den Schülern in einer Serabation und einer weisen Anpöbelung Andersdenkender auszubilden besteht. So was hat zu unterbleiben. Auch dann, wenn, wie gerücht die Sage geht, ein bekannter Oberlehrer demnach bei uns Ministerpräsident von Nazigebirgen werden sollte.

### Die Nazi-Verbrechen in Birkenfeld.

Im obenberührten Lesabzug entrollte die förmliche Anfrage des Abg. Affand (Soz.) betr. die Vorgänge bei dem Nazi-Gaupertrieb im Landesteil Birkenfeld ein nettes Bild von dem Aufwachen einzelner Nazi-Abteilungen und jenen, wie notwendig ein entscheidendes Handeln der kantonalen Organe ist, um solchen Vorfällen entgegenzutreten. Selbstverständlich muß man, wie das der Abg. Affand hervorhob, das Ergebnis der amtlichen Untersuchungen einmal abwarten. Aber aus der Debatte und vor allem oft in abstoßender Weise amtlichen Ausführungen des Abg. Wild (Natio.), der sich mit seinen Ausführungen geradezu als wilder Mann gebärde, würde ich keine Rollen Röder und Herzog, sind schon fernor, daß die Nationalsozialisten in bezüchlicher Hinsicht ein Landesteil Birkenfeld ein Vorbild für das Dritte Reich verlorst haben. Daran ändern alle großen Tiraden nichts, die von den Nazis um die Vorfälle herumgewunden wurden und die, wie a. B. in der Handlung des Falles Warel durch Herrn Senzor wirklich wenig überzeugend wirken, wenn man sie mit dem am 1. März veröffentlichten Konfrontiert. Der Abg. Affand betonte ausdrücklich, daß seine Anfrage nur bezwecke, die kantonalen Organe auf die Vorfälle in Oberstein-Ador aufmerksam zu machen, damit Wiederholungen verhindert werden. Auch jeder anständigen Nationalsozialist müsse bezügliche Vorfälle verurteilen. Die in Oberstein aufmerksamen 6000 Nazi-Männer hätten einfach die einen und unbedingten Strafen in eine Weise gleichsam geschäftlich gehabt, daß kein Bürger, der nicht Gefahr laufen wollte, angerempelt zu werden, die Strafe hätte betreten können. Nur der mit dem schäblichsten Selbstgefühl, sei davon verschont gemeldet. Schon am Sonnabend nachmittags hätten sich die einziehenden Nazi-Leute Wölfe dinst an gemacht, indem sie einfach die Verkehrsregelungen übernahmen. Schwere Anstrengungen seien nur dadurch vermieden worden, daß man leichten der Bevölkerung die Straßen möglichst gemieden habe. Um Abend sei dann eine größere Patrouille durch die Straßen gezogen und habe in einem Fall in einer Gastwirtschaft ostentativ nicht nur mit Beifüssen in den kleinen Raum hineingeworfen, sondern habe gleichsam die Anwesenden zwingen wollen, ebenso zu antworten. Als der Wirt sich verhalten sei er hinter den Tresen gesunken und die übrigen Gäste verprügelt worden.

Mit dem Ruf „Spaten raus und drun!“ habe man in dem Lokal alles kurz und klein geschlagen. Vier junge Leute, die als Reichsbannermitglieder bekannt waren, die ebenfalls nicht ihren Wänden Weg durch die Stadt genommen hätten, seien angetroffen worden, dann hätten sich etwa 25 Leute auf sie gestürzt und der eine der jungen Männer habe einen Stein in den Rücken bekommen, der bis in die Lunge gedrungen ist. Der Stein habe direkt einen Ring von 15 Zentimeter Größe und einigen Zentimeter Breite zertrümmert. Diese Darstellung stimmt in wesentlichen Teilen mit den schriftlichen Angaben der im übrigen großmütigen Darstellung des Abg. Wild überein, der sich u. a. erlaube, noch marxistisch gefärbt zu reden. Den Fall in der Gastwirtschaft stellte er wesentlich so dar,

daß dort eine SS-Patrouille erschienen sei, um die Nazi-Leute zu übermühen bzw. zu sammeln. Wenn es dann dort zu Zusammenstößen gekommen sei, so liege das hauptsächlich daran, daß dort Leute sich befinden hätten, denen das Fell juckte und die dafür einen Dentschel erhielten. Bei der Schilderung des Vorfalles, wo ein Mann den schweren Stein bekam, erklärte Herr Wild zynisch, daß, wenn sie schon nicht aufstehen, es auch wichtig der Danksagung.

Der Zentrumsredner Barres Käuser ging mit den Nazis ebenfalls zu ihren Vorfällen recht heftig ins Geheiß und rief ihnen, den Mund nicht zu weit aufzumachen. Als über die frischen Ausführungen, in denen Käuser auch darauf hinwies, welche Gefahren darin liegen, daß die kleinen Länder fest zum Lummelplatz der Uniformierten zu werden drohen, bei der Nazis lebhafter Unwille entstand und sie wiederholt Forderungen nach dem Auszug des Redners äußerten, wurde auch Herr Käuser deutlicher und wies darauf hin, daß bei gewissen Leute Klappe und Gehirnz in umgehenden Verhältnis stünden und einem besonders abträglichen Zutruer rief er zu Gemüte.

Von den sozialdemokratischen Rednern wurde den Nationalsozialisten in der Ansprache im übrigen häufig die Verboten geseien und sie auf die Vorgänge in Ganderkesee, im Landesteil Lübeck und andere hinmies. Als die Nationalsozialisten in rauer Weise die Tatsache, daß die Sozialdemokraten auch für den Klaffenkampf eintreten, diesem damit eine gewisse Schuld an gewalttätigen Auseinandersetzungen aufzählen wollten, wurde ihnen beides, wie ich in Nr. 11 Nr. 10, mit der These des Klaffenkampfes Vorstellungen zu verbinden, die mit Knäppelstempeln im Zusammenhang stehen. Als ausgerechnet der Ministerpräsident der böhmischen und neuen Zwischenschritt, wurde ihm vom Abg. Frerichs die freundliche Frage vorgelegt, warum er sich eigentlich ausgerechnet diese Färgel widerlegt. Gegenüber einem einzelnen Vertreter der Partei verbote begründet, so sei das für die Nazis bestimmt eine gefährliche Angelegenheit. Dabei erinnern wir uns so ganz nebenbei der mit Judhaushaltungsbedachten Leute des berühmten Sturms 33 der Berliner SS.

Das Fazit dieser Ansprache ist zweifellos der ersten Erwähnung der Regierung wert und es ist sicherlich in diesem Zusammenhang berechtigt, eindringlich auf die Ausführungen des Zentrums-Abgeordneten Käuser hinzuweisen, der mit Recht betonte, daß solche Vorfälle auf ein Minimum zurückgeführt werden, wenn man ein Uniformierord: erlassen würde, zumal die kleinen Nachbarländer von Breiten zum Lummelplatz der uniformierten Nazimassen zu werden drohen.

#### Vom Wirtschaftseinsatz.

Die Beratungen des ersten Ausschusses des Wirtschaftseinsatzes werden voraussichtlich vier Tage in Anspruch nehmen. Unter den Sachverständigen steht an erster Stelle die Reichsanstalt für den Wirtschaftseinsatz des Wirtschaftseinsatzes (Wirtschaftseinsatz) vom 1. bis Mitte November.

#### Die Stimme der Industrie.

(Berlin, 31. Oktober, Radiodienst.) Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie beschloß sich gestern in einer Sitzung u. a. auch mit Deutschlands Reparations- und Währungspolitik. Hinsichtlich der Reparationsfrage fordern man von der Reichsregierung die Einleitung eines europäischen Schrittes zur Milderung der deutschen Lasten. Bezüglich der Währungsfrage lehnt man das englische Beispiel ab und bezeichnet jedes Experimentieren auf währungsrechtlichem Gebiet als ein Verbrechen an deutschen Volke.

#### Berliner Nazi-Prozess.

In dem Prozeß gegen zehn Nationalsozialisten wegen Mißhandlung eines angebliebenen Polizeigehilfen verurteilte das Schöffengericht Berlin-Wilte gestern den Sturmtruppführer Krenzin zu drei Monaten Gefängnis und zwei weitere Nazi-Leute zu je einem Monat Gefängnis. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

#### Fünf Menschen ums Leben gekommen.

(Wien, 31. Oktober, Radiodienst.) Aus Spanien wird gemeldet, daß sich am Freitagabend in der Nähe der Marinestations von Dinakle eine folgenschwere Flugzeugkatastrophe ereignete, die fünf Militärpersonen das Leben kostete. Hier war ein größeres jugoslawisches Militärflugzeug zu einem Lebenslager aufgefliegen. Mithin lautete der Apparat festrecht in die Tiefe und explodierte beim Aufschlag auf den Erdboden.

#### Ebiljens Geblödt.

Der Nachlaß Ebiljens wird auf 7 bis 10 Millionen Dollar geschätzt. Die Werte stehen in verschiedenen industriellen Unternehmungen. Ebiljens jüngere Söhne Charles und Theodore sind Hauptbesitzer. Henry Ford und die sechs Kinder Ebiljens haben sich zu einer Gesellschaft zusammengeschlossen, um die letzte Gründung des Verstorbenen, die Herstellung von synthetischem Gummi, auszuwerten.

#### Das Glück auf der Straße.

In Raktowij fand ein Gerichtsvollzieher auf der Straße einen von der Filiale der Schwedischen Kredit-Anstalt in Raktowij auf London ausgefallenen Scheck über 4487 englische Pfund. Ein Kaufmann hatte das Wertpapier auf dem Wege zur Post verloren. Der Finder beantragt 10 Prozent Finderlohn; die Bank will einen viel geringeren Betrag ausgeben.

#### Kranüberfall in Hamburg.

In Hamburg wurde bei einem Kranüberfall ein Arbeiter in der Innenstadt durch Geschäftsleiter tödlich verletzt. Wie der aus dem Ueberfall beteiligten Personen konnten feigenommen werden.

## Hitler und Schleicher.

Ein Berliner Blatt hatte behauptet, daß in der Unterredung zwischen dem Chef des Militärämteramts im Reichswehrministerium Generalleutnant von Schleicher und Hitler eine sehr weitgehende Verständigung erzielt worden sei. Dazu wird „von ausländischer Stelle“ erklärt, daß alle Meinungen entgegengesetzter Art nicht mit der Tatsache übereinstimmen. So kann es nicht wahr sein, daß General Schleicher eingesehen habe, daß die nationalsozialistische Bewegung in so starkem Maße in der Reichswehr seien, daß sie Gefahr hätte, daß es gar nicht möglich sei, sie zu unterdrücken. In der vor vier Wochen erfolgten ersten Unterredung seien Schleicher vorgelegt worden, über die das Reichswehrministerium Aufklärung haben wollte. Hitler habe, da er im Augenblick das notwendige Material, um die Fragen zu beantworten, nicht zur Verfügung hatte, sich erst orientieren wollen. Es habe sich um stille Verhandlungen in denen der Eindruck bestand, als habe die Nationalsozialisten Einfluß auf die Reichswehr gewinnen. Diese Dinge seien, so wird berichtet, dann in der zweiten Unterredung zur Zufriedenheit des Generals Schleicher von Hitler aufgeklärt worden.

Die Nazi-Presse schämt vor Wut, daß der Vitzmannsberger Schleicher „durch eine Indiskretion“ betannt geworden ist. Was sollen schließlich auch die Nazi-Leute von dem „Killer“ denken, der täglich mit seinen Manövern die „veraltete“ System in Weg und Bann bringt, aber den Todern des Systems seit Wochen die Wade einläuft und um gut Wetter bettelt. Dieses Doppelspiel, dieser Kontrast zwischen Theorie und Praxis der Nazis ist auch der Grund dafür, daß die Nazi-Presse ihren Vorgesetzten die Motive des Vitzmannsberger von Anfang an verheimlicht hat und sich nicht erheut, daß Hitler von Tag zu Tag die Legalität mehr beteuert und sich so den Trägern des verrotteten Systems von Weimar immer mehr verkauft!

#### Verurteilung eines Kassenboten.

In Berlin entnommen am Freitag mittag mehrere Gauner einem am Schalter der „Seehandlung“ wartenden Kassenboten eine Wappe, die einen Reichshe über 15 000 RM. und 6900 RM. in Banknoten enthielt.

#### Zwei Kinder ermordet.

In Dintorf bei Düsseldorf ermordete eine Frau ihre beiden Kinder im Alter von anderthalb und einem halben Jahr. Die Täterin wurde verhaftet und zur näheren Unterredung ihres Geisteszustandes in eine Irrenanstalt überführt.

Wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger meldet, hat der Vorstand des Bundesverbandes des deutschen Buchverlegetages anlässlich der diesjährigen Reichstagswahl eine entsprechende Resolution beschlossen. Die Resolution fordert die Verwirklichung der Arbeitslosenversicherung.

### Unsere tägliche Erzählung: Die Handbücher.

Von Hugo Bahlsberg.

(Nachdruck verboten.)

In dem Jahre, in dem Franz Viktor fünf- undzwanzig wurde, begegnete er der süßen Mia Monate später, legte die süße Mia Jochen das Köpfchen an Franz Viktors Schulter und küßte mit leicht bebender Stimme:

„Denke dir, Schatz, zu meinem letzten Geburtstag habe ich drei Duzend meine damastenen Handbücher von meiner Schwägerin bekommen.“

Franz Viktor zuckte zusammen. Aber nur unbedeutend. Die süße Mia merkte es kaum.

„So“, sagte Franz Viktor.

„Ich habe sie schon durchgeschritten und gesamt“, sagte Mia verträumt. „Und jetzt will ich anfangen, Monogramme einzuführen. Heute habe ich ganz fertig.“

„Ihm, So“, sagte Franz Viktor.

Die süße Mia warf einen schnellen Blick auf Franz Viktor. Immer verträumter sagte sie dann:

„Heute früh habe ich Mutti gefragt, welches Monogramm ich hineinsetzen sollte.“

Wieder zuckte Franz Viktor ganz leicht zusammen.

„So“, sagte er, und der aufmerksame Lauscher hätte eine dumpe Unruhe in seiner Stimme feststellen können.

„Und denke dir, Franz Viktor“, sagte die süße Mia sehr leise und sehr verträumt, „denke dir, Mutti hat gesagt, ich soll dich danach fragen.“

Wieder zuckte Franz Viktor zusammen. Diesmal zuckte er nicht unbedeutend zusammen. Die süße Mia, die auf seinem Schloß lag, hatte etwa sechs Zentimeter bei diesen Worten. Als sie wieder heruntergekommen war, holte Franz Viktor tief Atem, und sein Blick vorlor sich in die Ferne.

In dieser Ferne erbaute Franz Viktor seine fröhliche Zukunftselbstzeit, deren Ende er jetzt erkennen zu können glaubte. Eine ganze Minute weiter sein Blick in der Ferne. Dann hatte er noch einmal tief Atem, sah Mia Jochin an, die mit sich geizten Augenlidern dolch, und sagte:

„Jawohl, Mia, deine Mama hat ganz recht, daß du mich danach fragen sollst.“

Da schlug Mia Jochin nach seiner Hand, erlöste sich und sagte:

„Aber Schatz, du bist du und machst mir einen regelrechten Antrug!“

„Hm“, machte Franz Viktor einigemmaßen erkant.

10 504,96 Millionen RM. Ende August 1931. Der Reichsdienst hat in die Abnahme um 286,17 Millionen RM. gegenüber einer Abnahme um 300,69 Millionen RM. im August 1931 aus.

Aus Schließen wird weiter Stumm und Schneefall gemeldet. Im schneefälligen Berggebiet hat sich bereits eine starke Schneedecke gebildet.

Notizen. Die Krakauer (Polen) Universtität ist nach schweren zweitägigen Tumulten geschlossen worden. Kämpfe zwischen christlichen und jüdischen Studenten sowie Kämpfe innerhalb der jüdischen Studenten haben den Anlaß dazu gegeben. — Der Ministerpräsident Laval wird von seiner Amerikanerfreier Montag, vormittags 9 Uhr, zurückzukehren. Sein Eintreffen in Paris wird mittags 1 Uhr erfolgen. Danach dem auswärtigen Kammerpräsidenten Bericht erstatten. Die Reichsregierung wird geteilt werden. Die Reichsregierung wird geteilt werden. Die Reichsregierung wird geteilt werden.

— In Kitzingen wurde im Schnellzugfahren gegen den am Mittwoch dort vorgelagerten französischen Militärbesatzung die Verhaftung eines französischen Soldaten, der eine Fahnenflagge nicht nachgewiesen war. Der Reichsarbeitsminister hat die Schiedspreise für die Werks- und Hafenarbeiter als verbindlich anerkannt. — In England werden vermuthlich die Konventionen die Förderung zu helfen, entsprechend ihrer Stärke an der Regierungsbildung beteiligt zu werden. Nachmalig in diesem Sinne wird die Regierung zu helfen, daß in der neuen Regierung die Interessen der Gesamtheit im vollen Umfange Vertretung finden. — In einem Epösl jagte der polnische Außenminister u. a.: Die kommende Weltwirtschaftskrise könne ein epochenmachendes Ereignis werden, wenn man ein internationales Einverständnis erzielt, das die Pflicht der Hilfe für den angegriffenen Staat präzisieren. — Eine amtliche Mitteilung über die Kandidatenlisten zur heftigen Landtagswahl belagt, daß insgesamt 14 Listen eingereicht wurden. U. a. beteiligten sich die Sozialistische, kommunistische, Opposition und die Sozialistische Gruppe der Nazis, die sich mit einer Verbindung eingegangen. — In einem Epösl jagte der polnische Außenminister u. a.: Die kommende Weltwirtschaftskrise könne ein epochenmachendes Ereignis werden, wenn man ein internationales Einverständnis erzielt, das die Pflicht der Hilfe für den angegriffenen Staat präzisieren. — Eine amtliche Mitteilung über die Kandidatenlisten zur heftigen Landtagswahl belagt, daß insgesamt 14 Listen eingereicht wurden. U. a. beteiligten sich die Sozialistische, kommunistische, Opposition und die Sozialistische Gruppe der Nazis, die sich mit einer Verbindung eingegangen.

— In einem Epösl jagte der polnische Außenminister u. a.: Die kommende Weltwirtschaftskrise könne ein epochenmachendes Ereignis werden, wenn man ein internationales Einverständnis erzielt, das die Pflicht der Hilfe für den angegriffenen Staat präzisieren. — Eine amtliche Mitteilung über die Kandidatenlisten zur heftigen Landtagswahl belagt, daß insgesamt 14 Listen eingereicht wurden. U. a. beteiligten sich die Sozialistische, kommunistische, Opposition und die Sozialistische Gruppe der Nazis, die sich mit einer Verbindung eingegangen. — In einem Epösl jagte der polnische Außenminister u. a.: Die kommende Weltwirtschaftskrise könne ein epochenmachendes Ereignis werden, wenn man ein internationales Einverständnis erzielt, das die Pflicht der Hilfe für den angegriffenen Staat präzisieren. — Eine amtliche Mitteilung über die Kandidatenlisten zur heftigen Landtagswahl belagt, daß insgesamt 14 Listen eingereicht wurden. U. a. beteiligten sich die Sozialistische, kommunistische, Opposition und die Sozialistische Gruppe der Nazis, die sich mit einer Verbindung eingegangen.

Aber die süße Mia unterdrückte ihn dadurch, daß sie ihm gärtlich das Kinn freischaltete. „So koppelst darst du aber nicht sein, wenn wir erst verheiratet sind. Denn, Franz Viktor, ich muß wohl“, sie sagte, „daß mir beide ein Paar werden würden — wer hätte das gedacht!“

„Ja, wer hätte das gedacht!“ dachte Franz Viktor. Sein Blick suchte wieder die Ferne, aber er riß ihn zurück.

„Und wann“, Mia, sagte er, „wann wollen wir?“

„Denke dir, Schatz, wie drollig“, sagte Mia, „ausgerechnet heute früh hat mir eine Freundin erzählt, daß das Ständesamt zwischen 9 und 1 Uhr offen ist. Wollen wir uns morgen früh um 9 Uhr treffen, Schatz?“

Franz Viktor räusperte sich ein bißchen.

„Ja“, sagte er leise, „das wird wohl das Beste sein.“

Am nächsten Morgen trafen sich Franz Viktor und die süße Mia Jochin und gingen zusammen auf Ständesamt.

Und eines schönen Tages, zwei Monate später, schritten Franz Viktor und seine junge Frau Mia die Treppen des Ständesamts hinunter, von zwei Trauzugenen gefolgt.

Der Trauzugener hinterste in Franz Viktors Tasche, der Trauzugener fröhlich am Finger der süßen Mia, die Trauzugener fröhlich, und auch Franz Viktor fröhlich. Aber seine kleine Frau Mia strahlte in diesem Augenblick nicht. Sie sah ernst gedauert, und es zuckte unruhig um ihren süßen Mund. Franz Viktor sah sie forschend an, drückte ihr gärtlich die Hand und küßte sie.

„Bist du nicht glücklich?“

Frau Mia sah ihren Gatten leicht vorwurfsvoll an und sagte:

„Aber, Schatz, wie kannst du nur fragen, daß ich den besten Mann auf der Welt bekommen habe!“

„Eine Sekunde lang sentte ich den Blick auf ihren neuen Ring. Darauf lächelte sie und sagte:

„Ja, siehst du, Schatz, es ist nur... Kannst du dir so was Unerhörliches denken: Etwas haben wir ganz vergessen zu kaufen — Handtücher! Wir haben tatsächlich nicht ein einziges Handtuch im Hause!“

Franz Viktor antwortete nicht gleich. Er machte den Mund auf, aber er machte ihn sofort wieder zu. Sein Blick wanderte in die Ferne, zurück in seine ziemlich begnügigte Junggesellenzeit, deren Ende jetzt gekommen war.

Die Sonne strahlte, die Feigen strahlten, der neue Ring an Frau Mias Finger strahlte, die süße Mia strahlte auch. Für Franz Viktor strahlte in diesem Augenblick nicht.

# Die letzten Stunden großer Männer.

Girolamo Savonarola besteigt den Scheiterhaufen | Von Ludwig Trautwein

Der Frühnebel auf den Hängen des Arno war strahlendem Sonnenschein gewichen. Commertliche Glut erfüllte die engen Straßen von Florenz. Zwar war erst die achte Morgenstunde gekommen, das Volk aber, das seit Sonnenaufgang schon den Piazza della Signoria erfüllte, hatte das Gefühl, der Mittag müsse nahezuh. Immer wieder schweiften die Blicke hin zu dem Scheiterhaufen vor dem Palazzo Vecchio, wo am Ende eines langen Laubenganges der Scheiterhaufen aufumgetragen worden war. Mitten heraus ragte ein bieder, in die Erde eingerammter Pfahl, auf den ein Quersäulen genagelt worden war, der drei Schlingen und eiserne Ketten trug. Das Volk war in ständiger Bewegung. Immer noch strömten einzelne auf den Pfahl, die Material für den Scheiterhaufen heranzuschleppen.

„O sancta simplicitas!“ — o heilige Einfachheit —, flüsterte einer der Schüler des Meisters Girolamo Savonarola seinem Nachbarn zu und wies auf ein altes gebühtes Mitterchen hin, das trappelndes Schrittes zu dem Scheiterhaufen eilte, um einige Holzspäne niederzuliegen.

„Was willst du, Giovanni?“ fragte der Angehörige zurück. „Glaubst du nicht, daß es für sie eben so wichtig ist wie das Gebet? Sie glaubt, und denen, die glauben, ist jedes Wort Gottesdienst. Doch siehst du das Kreuz?“

„Das Kreuz? Heilige Mutter! Dreimal haben die Handwerker das Gerüst wieder abgerissen, um die Kreuzesform zu vermeiden. Und nun, ja wirklich, es ist ein Kreuz. Der Herr steht uns bei! Welch eine Väterung, nur daran zu denken!“

Giovanni Beltruffio und Cesare Accella, die beiden Jünger des großen Vorkämpfers, erschauerten trotz der brodelnden Sonnenglut auf dem menschenüberfüllten Platz. Sie hatten leise miteinander gesprochen, aber das Volk von Florenz kannte sie. Warum erhob sich ringsumher Stimmen. „Oh das Feuer auch mit ihnen!“ drangen an ihr Ohr. So schwiegen sie ängstlich, zu Tode betrübt von den langen Nachtweisen und der Trauer um den Meister. Nur ihre Augen hingen in irrem

Glanz an dem Galgen, der immer härter, je mehr der Hausknoten des Palastes darauf fiel, den umringt das Kreuz annahm. Und nur die Gestalten lagten sich und hoben zurück, als schünten sie die harte Wirklichkeit dieser Morgen. Sie weichen wieder auf diesem Platz — drei knappe Tage ist es jetzt her —, damals aber jubelte die Volksmasse dem Meister zu. Die gleiche Masse, die heute, am 23. Mai 1498, den Tod Savonarolas verlangte.

Vor den Augen der düster Starrenden und Sinnenden veranbelt



Girolamo Savonarola.

ihm der Pfahl. Sie sehen Girolamo Savonarola stehen, hager, asketisch, drohend, inmitten der farnevalischen Menge von Florenz. Seine Worte beschwören die Apokalypse: die Sünden der Welt und der weltlich gewordenen Kirche, die Verkörperung der Fäulnis und Priester, die Käster, die das Mark der Seelen verzehren, die Geusen, die Gott zur Strafe senden wird, Kriegsmut und Brand, mit denen die himmlische Gerechtigkeit das Geschlecht der Lebenden überziehen wird... die Worte fallen gleich Wellenschlag, die Geister, noch trunken vom Wein und gestört vor Augenfreude, werden blaß, in die Lagen tritt, läches Entsetzen, stiege Fracht erstigt die Entseher. Ehe der Karneval zu Ende geht, ist der Mummenschanz verfliegen. Anbrunst des Glaubens hat das Volk von Florenz ergriffen,

weltliche Priester werden auf der Straße mit Steinen beschoren, Tausende reden die Arme zu fanatischem Schwur, wenn Girolamo spricht.

Die beiden durchleben in Gedanken nochmals das entscheidende Gespräch, das den Meister endgültig von der herrschenden Partei der Borgie löste. Der päpstliche Abgesandte Riccardo hatte drei Stunden lang hindurch verächtlich, Savonarola zum Einstecken seiner Predigten zu bewegen. Der Meister blieb unangenehm. „Der Purpur des Cardinals bringe ich Euch, Padre Girolamo“, so waren die letzten Worte des Abgesandten, „aber den Bonustrahl! Wählt! Und vertiert keine Zeit mehr!“ Wie ein seltsam aufbrechendes Feuer war Savonarola aufgesprungen. In die schwarzen Augen war der glühende Blick des Märtyrers getreten. Weit auf hatte er die Tür gerissen und dem hochgehenden Volke verkündet, schreiend, mit erheblicher Stimme: „Wohin, die Zeit ist erfüllt! Ich werde ausziehen gegen euch wie gegen die Heiden, ich werde die Tore eurer Herzen aufreißen, daß der Pfahlsauer eurer Verderbens zu Menschen ersticken wird. Nicht euren Kardinalsputz begehre ich, nein, eher gelüftet es mich nach der roten Krone des Todes. O Herr, wollest du mir verleihen die blutige Krone deines Märtyrers!“ Vor diesem Ausbruch war der päpstliche Gesandte entwichen, der Kampf aber hatte gewonnen.

Giovanni Beltruffio, der junge Schüler, der heimlich sich in der Mauer, also einer weltlichen und verdächtige Kunst, unterrichten ließ, gedachte des Tages, wo Girolamo Savonarola auf diesem Platze die herrlichen Bildwerke des Praxiteles und die Schriften der griechischen und römischen Denker hatte vertilgen lassen, was ihm ein Werk des Antichristi dünkte: Silber und Zehnwagen, Büsten und seltsame Handgelenke, unerhebliche Werke verangenehmte Kulturen, die nun von der Flamme verzehrt wurden. Die Flamme hatte ganze Arbeit gemacht, selbst nur den Marmorstatuen war nur noch Abgebraten geblieben. Und nun sollte der

Meister selbst zu Asche verbrannt werden.

Die Gedanken fanden sich zurück in Ort und Zeit. Auf den Boggen und Balken entstand Bewegung. Aus dem Tore des Palastes trat der verurteilte Meister. Ihm zur Seite schritten zwei Mitverurteilte. Entsetzt haben sich die beiden Schüler an. „Wie weit will man die Väterung treiben?“ flüsterte Giovanni.

Ehe die drei den Platz erreicht hatten, rissen ihnen die Henter die Kleider vom Leibe und schleiften sie nackt zum Holzstoß. Vorher hatte sich der Bischof von Vasien erhoben, Savonarolas Hand ergriffen und mit unsicherer Stimme die Eglommuniation ausgesprochen. „Im Namen der freitenden und triumphierenden Kirche!“ verkündete er. „Nicht in deiner Macht liegt, ob die Kirche triumphieren wird“, verbeistete ihn Girolamo. Dann lafen zuerst die geistlichen Kommissare des apokalyptischen Gerichtes und dann die acht Richter der Stadt Florenz das Todesurteil vor.

Nun wurden die drei Verurteilten zum Scheiterhaufen geführt. Sie schritten über ein Gemäwe, das mit Kohlen angefüllt, zur Aufnahme der entseelten Körper bestimmt war. Pflüchlich stiegen die Verurteilten schmerzliche Schreie aus. Savonarola fiel nieder, eilte dann aber, aus mehreren Wunden blutend, weiter. Knaben, die er selbst einmal zum Knecht gemacht hatte, um die Rinderauflöser, hatten sich unter dem Kohlenbelag verhekt gehalten und von unten spitz Eichenäste den hartfüßigen Schreitenden in die Füße gestochen. Die Menge jubelte vor Vergnügen, als sie die Ursache der Schmerzschreie erfuhr.

Als erster bestieg ein Schwachmünniger, der zum Tode verurteilt worden war, das Schafott. Der sprang in die Schlinge geradezu hinein und war offenbar durch den Knick des Sprunges sofort tot. Ihm folgte ein Anhänger des Meisters, der ruhig und gelassen den Tod erlitt. Der mittlere Strich, die mittlere Schlinge war Savonarola selbst vorbehalten worden. Er erlitt den Spröß auf Spröß der Leiter, ernst

schweigend, nichts beachtend als die Sicherheit seiner Schritte. Oben angekommen, jankte er einen langen Blick über das Volk von Florenz. Es wurde totensill, so war es stets gewesen, wenn er im Dome Santa Maria del Fiore die Kanzel bestiegen hatte. Pflüchlich blieb Savonarolas Blick an seinen beiden Schülern hängen. Sie erblickten unter der beswürwendenden Forderung dieses Blickes, aber sie lenkten die Augen nicht. Savonarola lächelte still. Die Kiste dieser Henter rissene bereits von ihm abgehoben zu sein, das Eiseneross! Strenge seines Gesichtes war verschwunden, er modte selbst der Irwege seines überlegerten Gelotensmenschen benutzt geworden sein.

In diesem Augenblick der größtlichen Spannung — schon hielt der Henter die Schlinge hoch — ertönte der gellende Ausruf: „Tu ein Wunder, Propheet!“ Savonarola schwieg. Er wandte sein Haupt ab von der Richtung, woher der Ruf erschollen war, und neigte sein Haupt geradezu darübersend dem Henter zu. Dieser stufte einen Augenblick, dann warf er rasch die Schlinge um Savonarolas Hals und ließ ihn von der Leiter.

Einer der alten Anhänger des Meisters, ein Handwerker, der schon damals seine Fadel in den Holzstoß geschleckt hatte, als die weltlichen Werte verbrannt wurden, hielt auch jetzt den Feuerbrand an das trodene Holz. Sofort loderte die Flamme auf. Die Menge schrie, betete, lang, ungeheure Erregung hatte sie gepackt. Der Wind, der fast immer ruhig geweht hatte, erhob sich plötzlich zu stürmlichem Tozen und trieb allen Rauch heilste. „Ein Wunder!“ ertönten einige Stimmen, und im Nu war die Volksmasse bereit, ohne wieder zu zehren, was sie jetzt noch mitten über der Flamme wußte. Da ergriff die Flamme die drei Körper und verzehrte sie rasch. Noch einmal, mitten im sinkenden Flammenwall, schien der Meister die Hände zu erheben und das Volk zu segnen. Dann verschlang der Rauch jede weitere Gestalt.

## Der silberne Gürtel der Sigrid v. Speer.

Roman eines alten Geheimnisses und einer jungen Liebe. — Von Anny von Panhuys. 6. Fortsetzung. — (Abdruck verboten)

Der geheimnisvolle Gegenstand.

Um fünf Uhr nachmittags sollte Christa zur Baronin kommen, um ihr vorzutun, aber gleich nach vier Uhr klopfte Dörte bei ihr an, meldete, die Frau Baronin erwarde sie.

Christa folgte dem Ruf sofort und wunderte sich, wie lebhaft und frisch die Baronin aussah gegen sonst, wie sie förmlich verjüngt schien.

„Heßen Sie mir mein Ankleiden, Fräulein“, rief sie ihr schon entgegen. „Vor allem fröhlicher Sie mich gut. Ich werde mir ja in absehbarer Zeit wieder eine Hofe engagieren, denn schließlich ist es nicht Sache der Gesellschaft, Kleider zu ändern und Haare zu wellen.“

Sie nahm schon vor dem Toiletentisch Platz, und während ihr Christa den nicht allzu langen, aber dicken Zopf löste, sagte die Baronin, dabei in den Spiegel blickend: „Ich tue zu wenig für mein Weibchen, ich werde mich nächstens auch darum mehr kümmern müssen.“

Christa kamme und bürtete das Haar, steckte dann das Spiritalmalshändchen an und legte das Wellenisen auf.

Die Baronin verfolgte im Spiegel aufmerksam alle ihre Bewegungen, lobte: „Sie sind ungemein geschickt in solchen Dingen, Fräulein Loren, wenn Sie sich noch durch richtigen Nachunterricht vervollkommen würden, könnten Sie irgendein Damenlokal für Haar- und Schönheitspflege eröffnen. Da hätten Sie doch dann ein unabhängigeres Brot.“

Christa erwiderte: „Für dergleichen hätte ich keine Neigung, Frau Baronin. Wenn ich

Sie auch ausnahmsweise frisiere, würde ich, so bald ich es bei anderen tun müßte, doch kein Vergnügen daran finden.“

Die Baronin nickte, was Christa nicht auslesen konnte.

„Aber wer spricht denn davon, daß Ihnen so ein Beruf gerade Vergnügen bereiten soll. Darauf kommt es doch nicht an, sondern nur darauf, daß Sie sich eine losatole Erlernung gründen könnten.“ Sie suchte die Achseln. „Rebes Mädchen heiratet doch schließlich nicht.“

Christa dachte, sie aber würde heiraten, denn sie hätte ja schon den Mann gefunden, den sie zum Mann führen sollte. Aber davon durfte sie jetzt natürlich nichts andeuten, das hochmütige Gesicht, das sie aus dem Toiletenspiegel anfas, erklärte jedes offene Wort, das sich vielleicht einer anderen Frau gegenüber jetzt über ihre Lippen gewagt hätte.

Sie blieb stumm, weilte das Haar im Scheitel, stochte wieder den Zopf, steckte ihn auf. Die Baronin bestaunte ihr Gesicht mit Neugier, machte danach mit einem Würfelchen die sehr dunklen Brauen von dem weißen Staub frei.

„Gehen Sie an meinen Kleiderständer und bringen Sie das blaue Kleid her, das Sie letzten modernisiert haben“, befahl die Baronin. Sie ließ sich das Kleid anziehen, und Christa wunderte sich, was die Baronin wohl vorhatte, daß sie ihr helles Kleid anso. Recht sollte sie sogar ein Schmutzfährchen herbei und von Brillantohrringe in die Ohrröhren. Rechte eine Krönche mit kleinen Brillanten vorn in die Röhre von Spikes an Gebde, die den Hals wie eine niedrige Kränze umgab.

Ein blickendes Neugier regte sich in Christa, aber sie wagte keine Frage.

Die Baronin war dann fix und fertig. Sie setzte nur noch den Hut auf und ließ sich in den Besamendessen.

Es klopfte. Frlde Müller war an der Tür. Sie trat ein und musterte die Herrin kritisch mit ihren kleinen Augenpaaren, war aber an-

scheinend zufrieden, sagte: „Der Wagen ist vor-gelassen, Frau Baronin.“

Die Baronin nickte Christa zu.

„Räumen Sie bitte, ein bißchen hier auf, im übrigen bedarf ich Ihrer heute nicht mehr. Mein Sohn und ich kehren wahrscheinlich erst sehr spät von Wudeheide zurück.“

Die Tür schloß sich, und Christa dachte, nun wußte sie wenigstens, wohin die Baronin fuhr. Nach Schloß Wudeheide, wohin auch ihr Sohn gleich nach Tisch geritten, um eine Briefstasche dort abzugeben, die der Besizer von Wudeheide hier verlegen hatte.

Pflüchliche Angst bedrängte sie, und sie dachte dabei an die rothaarige Hilde von Gullner. Doch im nächsten Augenblick lächelte sie schon wieder. Sie sollte sich wirklich schämen, zu fürchten, das vermählte, reiche Mädchen könne ihrer Liebe gefährlich werden. Erich liebte sie, keine heißen Küsse hatten es ihr doch gelagt. Brauchte sie noch mehr, brauchte sie noch andere Beweise?

Sie blühte in den Toiletenspiegel der Baronin und lächelte sich an. Sie war schöner als Hilde von Gullner, sie gefiel ihm besser als sie, und deshalb zog er sie auch dem reichen Mädchen vor. Er dachte gar nicht an die andere, auf die sie so eine tödliche, sinnlose Eifersucht empfand.

Sie begann anzuzurumen und überlegte dabei, wahrscheinlich hatte Direktor Kren den Gutsbesitzer von Speerhof eingeladen, den Tag in seinem Saule zu verbringen, weil sich vielleicht zufällig Güte dort befanden, und nun hatte man die Baronin gebeten, nachzukommen. Es waren außer Hilde von Gullner sicher noch mehr junge Damen heute im Schloß Wudeheide, und der Gesellschaft bedürfte, wenn er sich aus Höflichkeit mit ihnen unterhalten müßte, vielleicht schmeißte hierher an sie.

Sie ging in ihr Zimmer, schrieb leise einen Brief an ihre Freundin Gisela in Frankfurt und suchte dann die Biblithek auf. Sie wollte sich irgend etwas zum Lesen holen. Sie fand auch ein Buch, das sie interessierte, und blie, dann vor den großen Wänden eines Konversationslexikons stehen. Da wollte sie doch bei der Gelegen-

heit einmal unter „Albanien“ nachsehen, was darüber in dem Ausfuntswerk stand. Sie hatte wirklich etwas in einer Zeitung gelesen über Albanien, was ihr nicht ganz klar geworden. Sie nahm den Band mit den Buchstaben A bis E aus dem Regal heraus, trug ihn zum Tisch und knippte die elektrische Tischlampe an, legte sich und blätterte in dem Buch herum.

Pflüchlich fluchte sie, eine kleine Illustration in dem Buche erregte ihre Aufmerksamkeit. Vom Kopfe bis zu den Füßen füllte sie die Spannung, die sie mit einem Male beherrschte. Eine geradezu atemlose Spannung. Starz rühten ihre Augen auf der kleinen Illustration, die eine von vielen war, die zur näheren Erläuterung, als bildliche Erklärung, ab und zu dem Text beigegeben waren.

Sie atmete tief auf. Wie eigen, wie seltsam! Nun fand sie, hier abgebildet, den eigentümlichen, bisher nie gesehenen Gegenstand, den sie in ihrem merkwürdigen Traum ganz groß und deutlich in der einen Ecke der Kapelle erblickt. Den Gegenstand, auf den die Sigrid von Speer hingewiesen, den Gegenstand, der nach dem Traum den Schatz unter sich beherbergen sollte.

Sie las die Unterschrift unter dem Bild, der weitere Text erbrachte sich vollständig. Sie wußte nach dem Lesen der Unterschrift sofort, was es gewesen, was einmal in der Stelle gefunden haben mußte, auf die Sigrid von Speer gebauet.

Und daß so ein Gegenstand tatsächlich auf der betreffenden Stelle gelanden, mußte auch stimmen. So ein Gegenstand, wie ihn ihr der Traum gezeigt, dessen Bedeutung sie erst jetzt verstand, nachdem sie die kleine Abbildung gesehen und die Unterschrift g-lesen.

Sie flüsterle leise und betragte dabei das Bild: „Wo die schwerste Menschenjünde laut wird und doch ewiges Geheimnis bleibt, darunter verbergt ich unter meinem silbernen Gürtel uren Schatz!“

Pflüchlich erzielten die Käufelmoorte Sinn, ver-loten alles Käufelhafte.

# Jadefädliche Umchau.

Rüftringen, 31. Oktober.

## Rehhaus auf dem Flugplatz.

Wie berichtet, hat sich die Luftverkehrsgeellschaft der Jadedäde veranlaßt gesehen, aus Erparnisgründen vom heutigen Tage ab ihren Flugbetrieb einzustellen. Ausflugsfliegen war hierbei der im Laufe des Sommers gefasste Beschluß der Stadterweiterungen, das kommunale Luftfahrtunternehmen solle mit den ihm gewöhnten Zuschüssen diesmal zum Winterlauf auskommen, damit kein Rechnungsjahr dem der Städte gleichlaufe, nämlich von April bis Ende März eines nächsten Jahres. So wird man jetzt das erste Mal seit dem Bestehen der Gesellschaft im Winter nicht fliegen. Die Erparnis liegt auf der Hand. Sie ergibt sich neben lässlichen Ausgaben und Gehältern vor allem aus dem im Luftverkehr üblichen hohen Verkehrssteuern. In den abgelaufenen zehn Monaten ihrer diesjährigen Geschäftstätigkeit hat die VVG, wie man sie kurz nennt, insgesamt 2613 Passagiere befördert. Das sind zehn Prozent weniger als im Vorjahre. Man rechnet mit anderen Verkehrsmitteln in diesem Jahre mit einem Rückgang von 20 Prozent. Seit Bestehen der Gesellschaft, Mai 1928, wurden in 524 Flügen rund 210 000 Kilometer durchfliegen und dabei genau 881 Güter in Streckenflug bzw. auf Rundflügen befördert. Unter den Benutzern der Flugzeuge waren die ältesten dieses Sommers das Elternpaar aus Arztes aus der hiesigen Gegend, 80 und 75 Jahre alt. Die jüngsten waren Kinder von nach den Inseln beförderten Badegästen, zwei- und dreijährig. In a gehört außerdem zu den Flugpiloten der hiesigen Gesellschaft das sogenannte Erprobungsorgan von Oldenburg, das mit Kind und Kegel nach Vangerode zum Kuraufenthaltsheim übergefahrt wird.

Die Mehrzahl der Flüge erstreckte sich von den Jadedäden aus nach den Inseln. Bremen und Bremerhaven wurden darüber hinaus oft angesehnen. Seltener Hamburg und Ostseebad. Ein gefahren noch vier Herren des hiesigen Flugklub nach Dessau mußte der beachtlichen Betriebsstilllegung wegen abgeloht werden.

Vom Personal der Luftverkehrsgeellschaft bleibt über Winter nur der Monteur Müller, der seit Bestehen der VVG tätig, beschäftigt, er hat die fahrbaren Maschinen zu warten. Der Pilot Köhning, der erste Flugzeugführer auf dem Platz, muß ebenfalls die fahrgewordene Pilotenzeit für einige Monate an den Vogel hängen. Seit Mitte September waren schon der zweite Pilot und der zweite Monteur zur Einstellung gekommen, die zwar auch nur für zwei-einhalb Monate der Hauptkonjunktur eingestellt worden waren. Der Geschäftsführer Cordien ist bestimmt noch nebenamtlich für den Luftverkehr tätig.

Die Bezeichnung „Rehhaus auf dem Flugplatz“ trifft nur bedingt zu. In der Sportfliegerzeit ist man, so lange es das Wetter zuläßt, noch am Werk. So wird augenblicklich unter Leitung des Fluglehrers des Luftfahrvereins „Jade“ Schulbetrieb durchgeführt, bei dem einige mehr oder minder bekannte Jadedäde Luftfahrtinteressenten zu Sportfliegern ausgebildet werden. Ebenso haben für den morgigen Nachmittag wieder Segelflugschüler durch Autohofen an. Hierfür sind für das Anfliegen des Platzes durch fremde Flugzeuge

# Zum Herbst-Konzert des „Volkschors Rüftringen-Wilhelmshaven“.

Das schon zur Tradition gewordene Herbst-Konzert des „Volkschors“ bringt diesmal Werke von Mozart und Telemann, für die das Jahr 1756 ein Gedächtnisjahr war. Am 17. Geburtstag M. A. Mozarts durch Aufbiet in der Presse würdigte, ist der 250. Geburtstag G. F. H. Telemann, ganz zu Unrecht, übergangen worden. Dabei ist Telemann einer jener Musiker des 18. Jahrhunderts, die den Sieg der klassischen deutschen Kunst am Jahrhundertende (Mozart, Beethoven, Schubert) vorbereiteten halfen. Sein Werk ist ganz das der Kenntnis und Liebe zur Kunst zu verbreiten, um sie zu einem Allgemein Gut des Volkes werden zu lassen. Verdient der Deutschen Arbeiter-Sängerbundes ist es, aus der Unmenge der hinterlassenen Werke einige der Vortrefflichsten entziehen zu haben. Das den zweiten Teil des Konzerts füllende Werk Telemanns, „Die Tagesszeiten“, ist ein Vorläufer der „Jahreszeiten“ von Haydn. Diese Kontakte, die für Gemischten Chor, Sopran-, Tenor- und Bass-Solo sowie Orchester eingerichtet ist, wird in den Jadedäden zum ersten Male aufgeführt. Mit seiner reinen, einfachen Sarmenik, mit feiner, feinen durchdringlichen Klang, ist es ein wirkliches Meisterwerk, so daß auch der einfache Mann ohne musikalische Vorbereitungen

nisse in Stimmung und Geist dieses Werkes eindringen kann. Eröffnet wird das Konzert vom Philharmonischen Orchester mit Mozarts immer wieder beliebtem „Eine kleine Nachtmusik“. Der Kinderchor singt dann mit Orchesterbegleitung „Sied prangt den Morgen zu verkünden“ aus Mozarts „Zauberflöte“. Darauf vereinigen sich Kinderchor, Gemischter Chor, Sopran-Solistin und Orchester auf dem Podium, um mit Mozarts gewaltigem Sonnenhymnus „Der Seele des Weltalls“ den ersten Teil zu beschließen. Der „Volkschor“ hat keine Kosten gelohnt, um seinen Hörern wiederum ein vorzügliches Konzert zu bieten. Die Begleitung am Flügel hat der neue Leiter des Philharmonischen Orchesters, Herr Kapellmeister Hans Mayer, übernommen. Die Sopran-Partien singt Frau Carla Weimann, Wilhelmshaven, bekannt vom vorjährigen Volkschor-Konzert, ferner sind verpflichtet: Herr Fritz Wegener (Tenor) und Herr Johann Klinge (Bass), Bremen, welche bereits vor zwei Jahren hier mitwirkten. Der Eintrittspreis beträgt 1 RM. Zugewandte, Arbeitslose und Invalidenrentner zahlen gegen Vorweis gültiger Nachweise die Hälfte an. Die Erlöse des Konzerts durch einen guten Besuch werden.

ist z. B. auch die Beibehaltung der Luftpolizei in Mariensiel erforderlich. Die am Jadedäde fliegenden Interessierten Vereine, es sind dies der Luftfahrverein „Jade“ der „Sturmvogel“, die Segelflugausschaltung der Wilhelmshavener Schiffsgehilfen und die im erstgenannten Verein mit etliche „Kameradschaftliche Vereinigung ehemaliger Marineflieger“, haben nach Maßgabe ihrer Kräfte praktisch und theoretisch für die Fliegerei gewirkt.

Am bemerkenswertesten Ereignissen dieses Sommers sind noch zu verzeichnen der Flug und Heimkehr des heimischen Militärfliegers Baum, ein Flug des berühmten Weltreisenden Colin Ross erst kürzlich nach Vangerode, die Zwischenlandung des englischen Sportfliegers Walter G. Gempill auf einem Flug nach London-Stochholm, schließlich mehrfache Kranentransporte und die wiederholte Ueberführung des Kistenfrachters Tilling zu seinem Verladungsplatz auf Vangerode.

Damit mag das für den weitestgehenden Teil unseres Luftverkehrs als abschließendes Betriebsjahr 1931 kurz umrissen sein. Der Volkshängigkeit halber sei erwähnt, daß auf dem Flugplatz Mariensiel die drei Verkehrsmaschinen der VVG, sowie drei Sportflugzeuge stationiert sind, daß der Flugplatz im Laufe des Sommers eine moderne Tankanlage erhielt und daß aus dem Flugplatz-Verwaltungsbüro, das den ganzen Winter über in Betrieb gehalten wurde, ein lebenswichtiges Flieger-Informationssystem geworden ist!

## Gesellenfreizeitpung auf der Marinewerft.

Am heutigen Vormittag fand auf der Werft in Mariensiel ein Gesellenfreizeitpung statt. Die zünftigen Gesellen der Marinewerft, die in der vergangenen Woche in die hiesigen Werkstätten von insgesamt 65 aussernenden Lehrlingen zu Gesellen ihres Handwerks statt. Es sind dies

beim Schiffsbaureferat elf Schiffbauer, zwei Bootsbauer, acht Schmiede und zehn Schlosser. Von diesen jungen Leuten erhielten fünf Krämer, ein Schmiedeger, ein Schlosser, ein Schweißerg, der Bootsbauer Hansen und der Schlosser Krümming. Außerdem bekamen zwei der Auslernenden einen Preis. Im Maschinenbaureferat erfolgte die Preisverteilung von sechzehn Maschinenbauern, fünf Drechern, einem Kesselschmied, vier Kupferschmiedern, vier Mechanikern, einem Woblenflüßler und von zwei Formern. Vier excellenten Krämer der Mechaniker Felling, die Maschinenbauer Jung und Weinen, der Kesselschmied Koppen sowie die Kupferschmiede Koopman und Kolanowski. Außerdem von den jungen Gelellten dieses Referats zwölf einen Preis für gute Führung am Werktag. Die Krämer bekamen in Waren bzw. Preisgeld, die Preise in einer mit Widmung versehenen Sonderausgabe der Schrift „75 Jahre Marinewerft“. Eine Ausstellung der Gelellten in die der beste Preisgeprohnen findet am nächsten Sonntag, dem 8. November, von morgens 9 bis abends 7 Uhr im „Werkspeisehaus“ statt.

## Die Aderdiebstühle mehren sich.

Am gestrigen wurden mehrere Aderdiebstühle an der Fortifikationsstraße. Beim Betreten dieses Geländes mußten sie gestern erfassen, doch nächtliche Diebstahle einen Betrag abgeben. Der Scherben ist ein Aderdiebstahl, als die Langfinger aus den Koffstücken Reits die Kronen herausgeschnitten.

## Die Abschüssen müssen angemeldet werden!

Die Eltern 1932 schulpflichtig werdenden Veranfangener Kinder die bis zum 1. Mai 1932 sechs Jahre alt werden, müssen am Donnerstag, dem 5. November, nachmittags 8-5 Uhr, in den zuständigen Schulen angemeldet werden. Weiter können Kinder, die bis zum 30. September 1932

sechs Jahre alt werden, auf besonderen Antrag beim Rektor der Schule vorzeitig eingeschult werden, wenn der Schularzt die körperliche und geistige Beschäftigung bestätigt. Beizubere wird noch darauf hingewiesen, daß der Geburts- oder Tauffchein und der Impfschein vorzulegen sind. Die Kinder aus dem angrenzenden Schulbezirk der Schule Gerichstraße sind in der Schule Bremer Straße, aus dem früheren Schulbezirk der Wilhelmshavener Straße in der Schule Obeogeltrage angemeldet.

## Generalversammlung des Bauvereins Rüftringen.

Die Generalversammlung des Bauvereins Rüftringen, die gestern abend nach dem „Deutschen Haus“ an der Bismarckstraße einberufen worden war und außerordentlich hartem Besuch auswich, hatte ihren Anlaß in der Rotperordnung des Reichspräsidenten über die Gemeinnützigkeit im Wohnungswesen vom 1. Dezember 1930. Nach dieser Verordnung müssen die Bauvereinschaften die Gemeinnützigkeit von den oberen Landesbehörden oder den von diesen beauftragten Stellen verliehen bekommen. Es macht sich erforderlich, daß die Gemeinnützigkeit ihre Satzungen den neuen Bestimmungen anpassen. Obgleich der Geschäftsführer Müller in seinem Geschäftsbericht darauf hinwies, konnte, daß der Bauverein Rüftringen in jeder Hinsicht finanziell gesund ist und die Verwertung von sich aus keine Ursache gebot hätte, Änderungen vorzuschlagen, erforderten aber die gesetzlichen Bestimmungen nicht unerhebliche neue Opfer von den Mitgliedern. Nachdem der Bauverein 28 Jahre mit einem Geschäftsanteil von 200 RM. an dem Verein teilhatte, wurde beschlossen, daß er jetzt, um die Gemeinnützigkeit zu behalten, die Geschäftsanteile um 100 RM. erhöhen. Nach der Rotperordnung des Reichspräsidenten soll der Anteil der Gesellen nämlich mindestens 300 RM. betragen. Es ist erklärlich, daß die Mitglieder über diese Anforderung die ausgesprochen in der heutigen Sitzung an sie gestellt wird, recht aufgebracht sind. Vom Vorstand und Aufsichtsrat konnte in der sehr sachlich geführten Aussprache nur auf den gesetzlichen Zustand hingewiesen werden mit dem Verständnis, bei den Reaktionen und Aufforderungen, daß eine milde Durchführung der neuen Bestimmungen hinwirken zu wollen. So wurden denn die neuen Satzungen gegen viele Stimmen und die neuen Satzungen entgegen einstimmig angenommen. Der Aufsichtsrat soll weiter aus neun Mitgliedern bestehen. Gegen einstimmig ist beschlossen, daß die Erlöse der Erlöse für die Generalversammlung, die Geschäftsordnungen für die Unterhaltungsgrundlage und die Grundstücke für die Vermietung von Wohnungen in den Gemeinnützigkeitsbeständen angenommen. Der Aufsichtsrat über die Geschäftsordnung für den Bestand und den Aufsichtsrat wurde zurückgefordert, bis auch dafür die Mutter des Hauptverbandes der Bauvereinschaften Deutschlands vorliegt. Wie der Geschäftsführer in seinem Bericht noch mitteilte, konnten im letzten Sommer die geplanten Neubauten nicht ausgeführt werden, weil die erfolglosen Zugänge auf dem Markt zu geringfügig waren. In dem Bericht wurde weiter mitgeteilt, daß wegen der Erhöhung der Zinsen für die aufwertenden Hypotheken auf den Mißwärtigen von 5 v. H. auf 7,5 v. H. ab 1. Januar 1932 die Mieten auf 10 v. H. erhöht werden müssen. 10 v. H. gesteigert, also auch den Zinsen von 120 v. H. der Friedensmieten gebracht

# Schützt Herz und Nerven Eurer Kinder! Geht innen KAFFEE HAG

Christa faltete die Hände, fest, ganz fest. Gott im Himmel, laß es wahr sein, so laß es stimmen! Küßte sie die Hand, und dann sann sie wieder nach. Es mußte stimmen, mußte, denn die gewünschte Rückwand des fischlichen Gegenstandes war ja noch vorhanden. Sie war aus sehr dunklem Holz und bedeckte in der einen Ecke der Kapelle ein Stück der grauenhaften, kalten Steinmauer.

Wie ein Fieber schüttelte Christa der Gedanke, daß in der Ecke gefunden werden könnte. Gar nicht auszusprechen ihm mußte das sein. Wie würde sich der Geliebte freuen! Und vor der Baronin drängte sie sich dann gar nicht mehr zu fürchten, die würde freundlich zu ihr sein, sehr freundlich, und ihr bestimmt nicht mehr raten, sie solle einen Damenstall für Haar- und Schönheitspflege eröffnen. Sie würde ihrem Sohn dann bestimmt keine Schwierigkeiten in den Weg legen, wenn er ein armes bürgerliches Mädchen zur Frau nehmen wollte, weil doch das arme bürgerliche Mädchen, trotz ihrer Armut, den Speers Reichum und Glück wiederbrachte.

Sie spann allerlei Zukunftsträume und erhob sich dann endlich.

Sie trat, die Spätergebende nachdenklich hinter in den ungeheizten Räumen fest schlüßbar.

Sie betrat die Kapelle. Die kleine armenleide elektrische Birne erhellte den langgestreckten Raum nur matt. Aber genügend, um Christa zu beweisen, es mußte sich an der Stelle, wo noch ein Stück hölzerner Rückwand vorhanden, tatsächlich in der Gegenwart befinden haben, wie ihn ihr der Traum gezeigt.

Sie betrat die Boden. Schwere Steine bedeckten ihn, unterschieden sich in nichts von den anderen Steinen ringsum. An gar nichts. Doch vielleicht doch, Christa blühte sich und betrachtete aufmerksam den Fußboden. Sie konnte bei der letzten Beleuchtung nicht sehen, aber dann erkannte sie ein tief eingestrichenes Kreuz auf einer Stelle. Sie dachte, wenn sie nur den Stein entfernen könnte, wenn ihr das nur möglich wäre, es war ja so furchtbar lange hin bis morgen bis hin dem Geliebten von ihrer Vermutung sprechen konnte. Eine endlose Nacht lag dazwischen und noch ein paar Morgenstunden.

Sie hatte ein Taschenmesser bei sich und hatte die größte Klinge in den schmalen Spalt zwischen dem mit einem Kreuz versehenen Stein und dem nächsten. Probierte an dieser Stelle, ob die Klinge sich hineinschieben ließe.

Es ging nicht, hier mußte mit Meißel und Hammer gearbeitet werden, und obwohl sie auch das zeigte, wagte sie es doch nicht. Man würde das Hämmern und Klopfen im ganzen Saal hören.

Seufzend suchte sie ihr Zimmer auf. Immerhin wollte sie froh sein, sehr froh, denn es war doch schon sehr viel, daß sie dahintergekommen, was die geheimnisvoll klingenden letzten Worte der Sigrid von Speer bedeuteten.

Am liebsten wartete sie heute abend, bis der Geliebte heimkäme, um ihm sofort alles mitzuteilen. Sie verpausete sich jetzt wegen ihrer Ungeduld. Was Geheimnis geliebten länger als ein Jahrhundert, das durfte sie, der sich das Geheimnis, wenn nicht alles täuschend, entlockt hätte, auch noch bis morgen verschweigen. Dörte brachte ihr das Abendbrot, ging wieder. Wortfarg und schlief gar wie immer. Christa verhielt gar keinen Appetit, sie dachte nur an morgen, nur an den Augenblick, wo es sich herausstellen würde, ob ihre Annahme richtig war.

Sie mußte stimmen, mußte richtig sein! Die letzten Zweifel wichen, sie empfand es wie eine große, harte Gemüthsheit, alles stimmte, und morgen schon würde der Name der verlassenen Sigrid von Speer wieder rein sein, und der Geliebte war reich, war der Belcher von Gold, Diamanten und Rubinen.

Sie begann sich sehr langsam zu bewegen, aber sie hörte den Wogen der Mutter und Sohn heimbrachte, nicht mehr ansprechen.

Sie schlummerte friedlich, um Geduldsstrümpfe einzeln, und ohne nicht, wie schwer für sie der morgige Tag werden sollte.

Nach ging ein Traum zu Ende.

Die Baronin von Speer und Erich trafen Gut Speerhof entgegen. Die Baronin war in beständiger Stimmung. Sie drückte des Sohnes Hand, erklärte begeistert: „Der heutige Tag hat mich ganz glücklich gemacht. Ich hoffe

allerdings, weil ich ja Hildegard heute zu dir als zu deutlich, ich möchte dich ihr erklären, aber jetzt leuchtete ich Angst, meine Hoffnung hätte keine Aussicht auf Erfüllung. Weil...“

Sie stotterte. Es war wohl unklar, dem Sohn mitzuteilen, was sie wollte.

Erich hatte viel Sekt getrunken, ihn beschwerte jetzt nicht die geringste Gemüthsheit. Ihm fiel es auch nicht auf, daß seine Mutter einen Sack unvollendet gelassen.

Er lachte: „Sah dich also umsonst reingestrichelt, Mutter, und ich wäre ja der größte Dummkopf geworden, wenn ich so ein Mädchen, wie Hildegard, verheiratet hätte.“ Er fügte: „Eine Viertel Million erhalte ich unanständig, um Speerhof aus dem Dreck zu ziehen. Weihnachtsfest will Hildegard heiraten.“

Die Baronin war zusammengekauert.

„Eine Viertel Million? Junge, das klingt ja ganz ungläublich.“ Sie hemmte den Waden gegen das Regenpflaster, die Höhe der Summe hatte sie nichts übersehen. Sie mußte erwidern: „Du bist ein Glückselig, Erich, und ich bin ganz wirr über Freude.“

Er sagte zärtlich, denn er hing sehr an der Mutter: „Du hast es auch verdient, daß Speerhof endlich einmal frei wird von Sorgen. Morgen früh fahre ich mit Hildegard Großmutter nach Berlin, des Geldes wegen.“

Sie drückte die Hand des Sohnes, und dann machten sie beide Pläne, was man alles im Schluß und im Gutachten ändern und verbessern werden sollte. Erich als man ausließ, trat sie sich in Erich von Speer ein Erinnerung an Christa Carlen. Aber es schwand rasch. Er schlief tief und fest in dieser Nacht. Als er am anderen Morgen zur Station fahren wollte, brachte ihm ein Stallburche von Wüdebeide sein Pferd, auf dem er schnell hintergeritten war, um die Briefschätze zurückzubringen, und das er über die Briefschätze nicht wissen, weil er im Dreck der Mutter heimgefahren. Der Stallburche überreichte ihm ein Briefchen, und Erich von Speer las es während der Fahrt zur Station. Es war ein Liebesbrief von Hildegard. Ein kurzer

Brief voll heiler Worte, die dem Manne zu Kopf liegen wie schwere Stein.

An der Station erwartete ihn schon Direktor Kern. Der Stationsvorsteher quackte ein bisschen neugierig, als er hörte, daß sich die beiden Herren bausen. Wolf Kern schlug dem Beamten jodsal auf die Schulter und schmunzelte: „Das Baronchen wird der Mann meiner Enkelin. Sie dürfen es weiterzählen.“

Der Stationsvorsteher gab ihm alle Mühe, das zu tun. Schon bis zum Nachmittag wußte die höhere und weitere Umgebung das Wunderliche, und man unterließ sich nicht darüber. Ob man der Verlobung aber zustimmte oder sie vom Reichhimmelfahrtspunkt betrafte, über eines war man sich einig, der Speerhof hatte ein ganz tolles Glück.

Während der Eisenbahnfahrt drängte Erich von Speer immer wieder die Gedanken beiseite, die sich heute vormittag mit aller Gewalt mit Christa beschäftigten wollten, und schließlich gelang es ihm auch.

Indessen war Christa mit einem großen Frohgefühl aufgewacht. Das Leben ist doch so schön, dachte sie.

Sie legte sich schon zurecht, wie sie dem Geliebten alles erzählen und wie sie ihm zureden wollte, nur so schnell wie möglich dort nachzukommen, wo sie die verdammten Worte vernahm. Sie flüchtete sich an, am liebsten Kaffee, den ihr Dörte aus dem Zimmer brachte, und ging dann zur Baronin, um ihr bei der Toilette zu helfen.

Die Baronin, die sich vormittags sonst ziemlich einfach kleidete, hatte sich heute schon ein schwarzes Tuchkleid zurechtgelegt und sagte: „Küßten Sie mich recht küßlich, ich möchte gern ausziehen, es könnte mißgünstig sein.“

Eine Verlobung spricht sich in letzterem Geend nicht herum.“

Christa schloß ein Erschauer. Wie ein eifriger Aufhänger hatte es sie aus den Worten angefaßt.

Sie wagte zu fragen: „Darf ich wissen...“

(Fortsetzung folgt)

### Zum Prozeß von Hollenau.

Die Seemannsordnung — ein reaktionäres Liebesbrot aus der Kaiserlichen Zeit.

Rief hat seine große Sensation. Im Hofenhaus der Hollenauer Schiffe spricht seit Tagen fast ununterbrochen ein Sondergericht gegen Seeleute Recht, die im Hafen von Venedig einen wilden Streik organisiert hatten. Ihr Vorgehen entsprach nicht den Regeln des gewerkschaftlichen Kampfes. Deshalb werden sie nun auf Grund der Seemannsordnung zur Verantwortung gezogen und — zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Aburteilung der Seeleute hat die Seemannsordnung des Jahres 1902 als Rechtsgrundlage. Bis zur Revolution 1918 war die Seemannsordnung der Gewerbeordnung gleichgestellt. In der Praxis des Seerechts bildete sie aber, besonders in der Nachkriegszeit, ein Ausnahmegericht, das in seiner Einseitigkeit sich allein gegen die Seeleute richtete. Die Unbilligkeit wurde auf einseitige Weise durch die Entschuldigungsgerichte dieser Seemannsordnung verbunden. Sie wurde ferner mehr als militärischer Ermahnungen heraus, denn aus arbeitsrechtlichen Forderungen gebildet.

Seit den großen Krietenrütteln der Kaiserlichen Ära war man in Deutschland bestrebt, getreu dem Prinzipien des Sees, das Handelsrecht auf dem Wasserwege, die Handelsflotte dem Bestande der Kriegsschiffe einzujügen, für den Kriegsdienst vorzubereiten zu machen. Keines der Schiffe unter überseeischen Handelsflotte wurde je Beginn unseres Jahrhunderts gebaut, ohne daß man bei seiner Konstruktion besonders seine Verwertbarkeit als Hilfsträger berücksichtigte. Wie die Werbestädter und Großhandelswirte für die Bereitstellung ihrer Schiffe zu militärischen Zwecken, so erhielten auch die Werber reiche Reichsmitel aus dem Etat des Marineministeriums zugewandt, damit sie die Handelsflotte kriegsgerüstet erhalten konnten. Tatsächlich hat im Kriege die Handelsflotte, wenn auch nicht im beachtlichsten Ausmaß, ihre kriegerische Funktion erfüllt, wie die Fregatten der „Möwe“, des „Wolfes“ und wie die Hilfsträger alle heißen, es deutlich demonstrieren.

Vor diesem militärisch-politischen Gesichtspunkte aus, der seit 1898 im Handelsrecht Geltung hatte, wurde auch das rechtliche Verhältnis der Seeleute und des technischen Personals der Handelsflotte zu ihren Vorgesetzten geregelt. Es entsprach durchaus dem militärisch Untergebenen zum Offizier. Leiber wurde in der Nachkriegszeit die Revision dieses Verhältnisses, wie es rechtlich fixiert war und in der Praxis Geltung hatte, bei der Fülle anderer auch sehr wichtiger Kräfte immer wieder zurückgestellt. Es blieb also das alte Verhältnis zwischen Mannschaften und Offizier bestehen und wirkte sich in seiner absoluten Einseitigkeit aus, da alle schwerwiegenden Mitsprachegruppen der Seemannsordnung nur für den Seemann, nicht aber für die Offiziere und Schiffsführer Geltung hatten und — noch haben. Noch in der Gekesnovelle zur Seemannsordnung wird das alte Verhältnis festgelegt, dort ist nicht von Mannschaften der Handelsflotte, sondern von denen der „Kaufmannschaft“ die Rede.

Die Seemannsordnung selbst besteht aus 138 Paragraphen. Der wichtigste für Seeleute ist der über die Nachbetrugnisse bei Ungehorsam und jener über das Strafmaß bei solchen Vorkommnissen. Nach diesen beiden Paragraphen, die auch die Grundlage für die Urteile des Hollenauer Sondergerichts abgeben, verläßt jeder Kapitän über unzureichende Nachbetrugnisse die Schiffsführung, die in unangenehmen unangenehmer Mannschaften nicht ausschließen. Es heißt da wörtlich:

„Bei Widersehlichkeit oder bedarfsmäßigem Ungehorsam (für den Kapitän) zur Anwendung aller Mittel beifügt, welche erforderlich sind, seinem Befehl Gehorsam zu verschaffen. Zu diesem Zwecke ist ihm die Anwendung von Gewalt gestattet.“

So, die Offiziere dürfen sogar durch Fesselung und Anbinden des „Gehorsam“ verweigern. Dieser Paragraph, dessen Ergänzung der ominöse Paragraph 101 der Seemannsordnung ist, in dem den Seeleuten Strafen bis zu zwei Jahren Gefängnis angedroht werden, beilegt die Koalitionsfreiheit auf den Schiffen. Rigoros angewandt, nimmt er allen Seeleuten die Mittel, sich gegen unsoziale Behandlung an Bord zu wehren. Arbeitsverweigerung, also Streik, in welchen Grenzen er sich auch bewegt, auf See oder in ausländischen Häfen ist im Sinne der Seemannsordnung Meuterei und Ungehorsam. Laufen unter den schlechtesten Arbeitsbedingungen Seeleute in fremden Häfen den Reckern davon, so gibt die Seemannsordnung durchaus die Handhabe für diverse Vöds- oder Landverratsprozesse, da sie aus einer anderen Rechtsordnung in unsere Zeit hineinträgt.

Seeleuten bleibt also nach der Seemannsordnung nichts anderes übrig, als im Heimathafen der Schiffe ihre Rechte geltend zu machen. Aber auch das ist bei der entsprechenden Praxis kaum möglich. Läuft ein Schiff in den Heimathäfen ein, so werden die Mannschaften abgemutert und sofort entlassen. Sie können also nichts mehr geltend machen und durch das letzte gewerkschaftliche Kampfmittel erfolgreich durchsetzen. Hier ist die Seemannsordnung vor allem eine sehr großer Sinnhaftigkeit für die gewerkschaftliche Arbeit und Kampfmittel gegen die Meuterei, in ihrer Feindschaft gegenüber allen arbeitserleichternden Forderungen der Seeleute gewerkschaft.

Gerade die jetzigen aktuellen Vorgänge in Kiel beweisen, unabhängig von ihren ursprüng-

### Berliner Zeitbilder im Oktober.

Berliner Autohändler — Abbau der PS — Gläubiger als Wähler? — Es gibt noch gute Menschen — Im Kampf um die Güte — Der psychologische Preis.

#### Berliner Brief.

Zu Füßen des Funturms, der schon so viele internationale Veranstaltungen aller Art veranstaltet und allabendlich bestrahlt hat, wurde diesmal eine besonders zeitgemäße und charakteristische Schau eröffnet. Ein paar Hundert gebrauchte Wagen, darunter jedem Autointeressenten und Fachmann wohlbekanntes Spezial- und Luxusmodelle, stehen zum Verkauf. Das wäre an sich zwar noch nicht so bemerkenswert, böte die lehrreiche Demonstration nicht zugleich einen interessanten Querschnitt durch die wechselvollen Schicksale der führenden Berliner Gesellschaft. Der langgestreckte, regelrechte Mercedes, den man bisher fast jeden Sonntag über die Charlottenburger Chaussee zur Heerstraße laufen sah und dessen Steuer der ehemalige Kronprinz sah, wird heute neben einem schon auf allen großen Rennbahnen gesehene Sportwagen mit selbstgebot. Sollte die Wirtschaftskrise auch hier? Nein, der Besitzer des so grell leuchtenden Wagens hat sich lediglich zu einem neueren Typo disziplinierte Führung bekannt. Max Pflaenbergs große Geldverluste, die der temperamentvolle Schauspieler selbst bis in die fernsten Winkel publiziert, tun sich durch den Verkauf einer überaus eleganten Limousine kund, in der Fritz Massary bisher zu ihren Proben und Premieren alle. Anderen namhaften Schauspielerinnen geht es noch nicht so „schlecht“. Denn sie sind wie Lucie Mann in als baragelnde Käuferinnen notiert. Einer der Schwersten und am besten erhaltenen Luxuswagen trägt noch den Namen eines nicht nur in der Finanzwelt bekannten Bankiers, der zehn Reisen weiter wieder auf dem Antaustisch eines Heinen, weit weniger gut erhaltenen Juchters ankunfts. Zeichen der Zeit. Der Mann, der vor kurzem noch ein altes Familienpalais bewohnte, geniert sich nicht, die rapide Wandlung seiner Lage zuzugeben.

Dieser einmalig so reiche Bankier hat einen weit weniger bekannten Kollegen, der sich bis zur großen Bankkrise immer noch dem Wohlstand und dem Wohlstand mit Recht als die solbsten betrachtet würden. Nunmehr aber befüßt sich der Konturverwalter vor den überreichen Gläubigern mit der lächerlich geringen Masse, die Ansprüche nur noch bis etwa 2 Prozent erfüllen kann. Da aber auch in diesem traurigen Abschlussschritt gut erhaltenen Juchters von einmüßig haben, daß der gemittelte Unternehmer wirklich nur ein im Grunde schuldlos Opfer der fäulteren Verhältnisse wurde, geschieht etwas, was in der ja nicht gerade kleinen Geschichte der deutschen Kontur fast ohne Beispiel ist. Einer impulsiv gegebenen Anregung zur Folge und aus einem spontanen mitmenschlichen Mitleid, haben die bereits gefallenen Gläubiger zu einer Sitzungssession für ihren Schuldner zusammen und bewilligen ihm unter Verzicht auf ihre Ansprüche zunächst einen Betrag, der ihm die Existenz für die nächsten Wochen gewährleistet. Nach Ablauf dieser Frist soll eine neue Gläubigerversammlung einberufen und darüber verhandelt werden, wie man die Existenz eines noch schuldig Gebliebenen wieder gesetzlich aufrichten kann. Es gibt doch noch gute Menschen.

Das ist der letzte Satz in dem rührenden ergreifenden Schreiben eines schon fast Zahlenverworsenen Schauspielers, der sich in überschwenglichen, aber aufrichtigen Worten für die tätige Hilfe seiner noch gut und auskömmlich verbienenden Kollegen bedankt. Man hat sich in den verschiedensten Berufen eine seitlang darüber gewundert und seinem Mitleiden lebhaften Ausdruck gegeben, daß gerade unter den Schauspielern, deren Verhältnis besonders in Berlin so außerordentlich ungleich ist, die Hilfsbereitschaft der vom schmerzgering sei. Diese Verbundenheit war bestimmt einmal berechtigt, inwieweit jedoch ist die Not der engagementslosen Darsteller, ist die Zahl der völlig Unbeschäftigten dabei geworden, daß der Appell an die noch spielenden und begüterten Kollegen

nicht wirkungslos blieb. Die Prominenten schlossen sich mehrmals zusammen und stellten ihre Gelanemnahmen in ausverkauften Säulern denen zur Verfügung, die vielleicht vor kurzem noch eine drohende Kontur für sie lebendige, die aber dann durch die katastrophale Allgemeinslage und durch die besonderen Nachteile der verkehrten Berliner Theaterpolitik völlig außer Gesicht und Debatte gestellt wurden. Dabei ist es sicher, daß die ganz Großen noch täglich von vielen ganz Kleinen um persönliche Unterstützung angegangen werden, und es ist nur bösartig, zu behaupten, daß die so erbietenen Hilfen nicht auch in tieferer Erkenntnis und nach Möglichkeit erfüllt wurden.

Schon seit einigen Jahren ist es so: immer wenn die eigentliche Wintereraktion näher rückt, stellt man in Berlin die Frage, ob die Zeiten noch dazu angehen, um Feste zu feiern. Bekanntlich ist der Berliner Ballkalender in normalen Zeiten erstaunlich umfangreich. In einem Winter, der weitaus nicht so schilich war, als der kommende zu werden droht, erließ die heutige Reichsregierung eine Mahnung an die Bevölkerung, sich des Ernstes der Situation bewußt zu werden und die Aufhebungen guter Laune mit Rücksicht auf jene, die überhaupt keine mehr aufbringen können, bis zum Minimum zu beschränken. Aber bei dieser Diskussion kommt selbsterklärend auch immer die unermessliche und nicht unbedeutende Antwort, die darauf hinweist, daß an den Berliner Winterveranstaltungen die weite Kreise verdienen und daß zu den bereits brach liegenden noch andere Gewerbe kommen, wenn man aus Gründen des Wohlwills für die einen unüberlegt die anderen die gleich bedeutungsreiche Lage bringt. Und jetzt beginnen in Berlin bereits die Profektvermählungen betagter Unternehmer und Witte gegen einen vorläufig noch unfruchtbareren Gegner, der ihnen den notwendigen Verdienst und den übrigen die üblichen Daseinsfreuden des Berliner Winters nehmen will.

Der größte Gegner ist im Augenblick natürlich die allgemein pessimistische Stimmung, die vorläufig bei niemandem so sehr den Wunsch nach Festeiern aufkommen lassen will. Die Unternehmer, welche in früheren Jahren große Bälle inszenierten, wagen es heute nicht, die sonst um diese Zeit schon längst vermieteten Säle und Räumlichkeiten fest zu belegen. Einer wartet auf den Mut des anderen. Wie man auch selbst zu dieser Gelegenheit Gelegenheit haben mag, man kann das Lebensrecht jener auf festliche Veranstaltungen angewiesenen Kreise nicht bestreiten und man kann darüber hinaus vielleicht sogar mit gleichem Recht; der Auflassung sein, daß ein paar heiterer Abende und Stunden nur eine heilsame Abkühlung und Entspannung für die besonders gelagerten Großheimlichen bedeuten würden. Freant hat nur, wie viele, die den Wunsch nach Abkühlung und Erholung haben, sich diesen Wunsch auch noch erfüllen können.

Die Berliner Geflügelhändler wollen die Taxation wahren. Die Weihnachtsgans schon auch in diesem Jahr nicht fehlen und auch in den kommenden nicht, die sie sich eigentlich nicht mehr leisten können. Darum haben die Händler ein Abzugsstufensystem eingerichtet, und die Hausfrau, die jetzt schon von dieser zeitgemäßen Einrichtung Gebrauch macht, muß jemeis immer nur ein paar Pfennige zahlen, um an den festlichen Tisch auf das so lang Gewünschte verzichten zu müssen. — Ein Frl. u. im W. f. e. n. verläßt auf andere Art, seine Kunden zu halten und neue zu laden. Es publiziert und verläßt keine Rundschreiben mit psychologischen Ermahnungen und Feststellungen, denn man nicht widersprechen kann. Wenn Sie schon nicht mehr lächeln und die Parole des Reep smiling besorgen können, dann bleiben Sie wenigstens ein Gentleman mit kulturellen Sanktionen unter guter Mauer. Ein frühmännlicher Mensch mit Stoppelbart und ungepflegten Haaren wirkt abstoßend und wird keinen kreditwilligen Mitbewerber finden! Solche Menschenkenntnis verbreitet der Berliner Frl. u. im Jahre 1931. Dionysos.

#### Belgiens Finanzminister plant eine internationale Kreditbank.



Francqui, der belgische Finanzminister, ist in Washington eingetroffen, wo er mit führenden amerikanischen Finanzleuten wichtige Verhandlungen führt. Francqui plant die Gründung einer internationalen Kreditbank, die mit Unterstützung der amerikanischen und europäischen Notenbanken die deutschen Reichsbank gebundenen Kautzredite in langfristige Anleihen umwandeln soll.

### Wo ist die Grenze?

Zur Forderung der Tarifverträge.

Der Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung hat seine Arbeiten begonnen. Wie wichtig ist die Arbeit seiner Arbeiter? Die Antwort kann nur lauten: neue. Darüber wird sich die Güter bereits im klaren. Die Frage ist nur, ob auch nun diese neuen Tarifverträge halbwegs gerecht auf alle Schichten verteilt werden. Bei den christlichen Gewerkschaften ist man optimistisch. Ihre Blätter betonen, es erhebe sich die Gefahr, daß eine beachtliche Zahl der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates so zu führen, daß ein die sozialen Interessen der Arbeitnehmer einseitig befallendes Ergebnis dabei herauskommt. Daß bei der Erörterung der Wirtschaftsfragen auch die Lohn- und Tariffragen mit in den Kreis der Erörterung gezogen werden, sei natürlich nachsehend; es werde auch dann jemand geben, der etwas anderes erwarte.

Selbstverständlich wird auch die Lohn- und Tariffrage im Wirtschaftsbeirat angeknüpft werden. Ob aber gerade bei diesen Fragen in den Beratungen „ein die sozialen Interessen der Arbeitnehmer einseitig befallendes Ergebnis“ vermieden wird? Wenn die Arbeitgeber in diesem Punkt sehr festlich ist, dann nicht zuletzt infolge der Haltung des Reichsarbeitsministeriums; denn die Aufstellung der Tarifverträge ist dem Reichsarbeitsministerium bereits sehr frühzeitig gefördert worden. Die Haltung des Ministeriums in der Frage der Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen zeigt ja bereits zur Genüge, wogin die Reize gehen soll.

Die Wünsche der Regierung für die Tariffrage werden in den christlichen Organen so formuliert: An dem Inhalt des Tarifvertrages und auch an seiner Unabdingbarkeit solle nichts geändert werden, ebenso auch nicht an dem Schlichtungsweisen mit seiner Verbindlichkeitserklärung. Dagegen wolle man Möglichkeiten schaffen, das besonders gefährdete Betriebe aus dem Tarifvertrag heraus genommen werden können, wenn Verhandlungen mit den Gewerkschaften die Allgemeinverbindlichkeitserklärung ergehen. Damit von den beiden Parteien die Verhandlungen nicht verweigert werden können, solle das antragstellende Werk über seinen Arbeitgeber nach dem Recht haben, den zuständigen Schlichter anzurufen, der dann nach Anhörung der beiden Parteien, d. h. also des Arbeitgeberverbandes und der am Tarifvertrag beteiligten Gewerkschaften einen verbindlichen Schiedsspruch fällen werde. Mit anderen Worten: Ein angeblich gefährdeter Betrieb verhandelt zunächst mit den Gewerkschaften zwecks Befreiung vom Tarifvertrag. Kommt er damit nicht zum Reultat, dann stellt der Schlichter durch einen verbindlichen Schiedsspruch die Befreiung her. Nach dieser Befreiung kann dann der Betrieb Einzelverträge mit den Arbeitnehmern abschließen, die im Gegensatz zu bestehenden Übereinkommen individuell gestaltet werden können.

Der Umstand, daß die Verhandlungen über die Herausnahme eines Betriebes aus dem geltenden Tarifvertrag zwischen den Kontrahenten des Vertrages geführt werden und nicht zwischen der Betriebsleitung und der Betriebsverwaltung, schafft die Möglichkeit, daß die betreffenden Gewerkschaften nicht aus der Welt. Der Betrieb, der durch einen verbindlichen Schiedsspruch tariflos gemacht worden ist, kann Schiedssprüche begehren und zwar so schilichme Schiedssprüche, das es selbst den nicht aus dem Tarif entlassenen Betrieben anstößt und bange werden muß. Auch die Tarifforderung hat nämlich wie jedes Ding zwei Seiten. Sie kann unter Umständen auch den Arbeitgeber gefährlich werden. So hat erst dieser Tage der Bund deutscher Gewerkschafter e. V. dem Reichsarbeitsminister auf die durch eine Mitteilung vom 16. Oktober erfolgte Ablehnung der Allgemeinverbindlichkeitserklärung eines Provinzialtarifs im wesentlichen folgendes geantwortet:

„Die Ablehnung des Sinn haben soll, daß die Vertragsparteien veranlaßt werden in neuer Vereinbarung die Klage noch weiter herabzusetzen, so wird dieser Weg — vorausgesetzt, daß er gelingt — solange ohne Erfolg bleiben, als die Unorganisierten immer noch in der Lage sind, auch die neuen Löhne zu unterbreiten. Wir nehmen daher an, daß das Reichsarbeitsministerium gewisse Lohnbegrenzen berechnen kann, bei denen die im Schreiben vom 16. Oktober 1931 geäußerten Bedenken nicht mehr vorliegen, bei denen also eine Allgemeinverbindlichkeit erfolgen würde.“

Wo soll die untere Grenze sein? Das ist die Frage. Sie ergibt sich zwangsläufig aus der Auflockerung des Tarifvertrages. Bei dieser Auflockerung geht es wie bei der Auflockerung eines Münzwerts. Die Gefahr, daß der ganze Bau ins Wanken kommt, wenn erst einmal wichtige Stützen aus den Mauern herausgebrochen werden, liegt klar zutage. Es gibt „Reparaturen“, die ganze Häuser ruiniert haben. Wir fürchten, die Reparatur des Tarifrechts endet bei einem Trümmerhaufen.

#### Der schließende Ritterschuttsbesitzer.

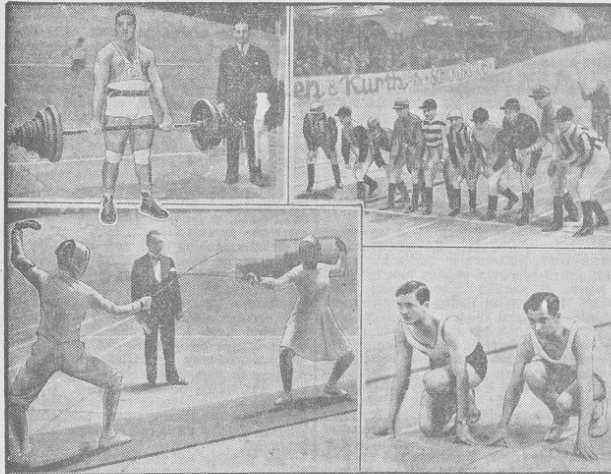
Das Schwurgericht in Weighil verurteilte den Ritterschuttsbesitzer Hans Joachim Günther aus Groß-Ramnth im Kreis Pommern wegen vollendeten Diebstahls zu neun Monaten Gefängnis. — Günther war am 30. Juni mit Deuten seines Gutes in Wortwechel geraten, in dessen Verlauf er sein Jagdgewehr holte und auf einen Meiler einen Schuß abgab. Der Schuß ging jedoch fehl und traf einen unbeteiligten Meiler, weshalb tödlich. Günther machte Meierwehr geltend. Das Gericht nahm Tätigkeitsverweigerung an, billigte dem Angeklagten jedoch mildernde Umstände zu. — Etwa weiß er verzückt ist?

#### Kleistpreis 1931.

Der Schriftsteller Karl Kaufmann, der diesjährige Vertrauensmann der Kleiststiftung, hat den Kleistpreis für 1931 zu gleichen Teilen dem Dramatiker Dehnen von Horvath und dem Romanverfasser Fritz Reiser ausgeteilt. Dehnen von Horvath, ein in Bayern aufgewachsener deutsch-ungarischer Dichter, hatte in der vergangenen Spielzeit mit seiner „Nostalgischen Nacht“ einen starken Theatererfolg, demnach wird das „Deutsche Theater“ in Berlin seine „Geschichten aus dem Wiener Wald“ zur Aufführung bringen. Der Rheinländer Fritz Reiser gab in seinem Roman „Amianth“ einen „Kriegsroman“ eine außerordentlich anschauliche Schilderung der interessantesten Struktur des Ruffreiers.

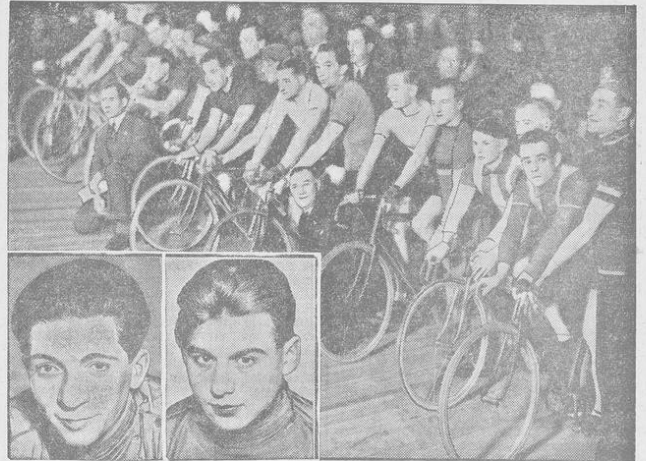
# Bilder vom Tage

Vom Fest der Sportpresse in Berlin.



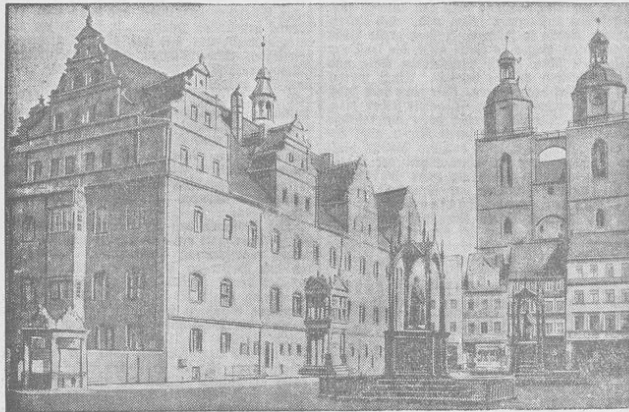
Sportliche Darbietungen in der Arena des Berliner Sportpalastes. — Oben links: Der härteste Mann der Welt, der Ägypter **Roßier**, zeigt sein Können. Oben rechts: Start der Jockey-Beihilige zum Wettrennen. Unten links: Das Geschwisterpaar **Mayer** führt einen mutterhaften Florettkampf vor. Unten rechts: Die Sprintermüller **Zonath** und **Brügel** starten zum 150-Meters-Bau, den König genannt. — Wie alljährlich veranstaltete die Sportpresse ihr Jahresfest im Berliner Sportpalast, bei dem die ersten Sportgrößen des In- und Auslandes anwesend waren und dem Publikum Proben ihres Könnens gaben.

In Berlin beginnt wieder die Sechstages-Jagd.



Vor dem Startschuss im Sechstages-Rennen im Berliner Sportpalast. — Unten links: **Kausch** und **Hütgen**, das Favoritenpaar. — Am 30. Oktober begann im Berliner Sportpalast das 26. Berliner Sechstages-Rennen, das alljährlich viele Tausende anlockt, die mit Begeisterung den Kämpfen der Helden des Pedals folgen.

Zum Reformationsfest (1. November).



Aus der Lutherstadt Wittenberg. Links das Rathaus, davor die Denkmäler von Luther und Melancthon, rechts die Stadtkirche, in der Luther oft predigte.

Polen bereitet sich auf den Gaskrieg der Zukunft vor.



Junge Mädchen in Gasmasken bei ihrem Propagandamarsch durch Warschau. — In Warschau wurde kürzlich von der Gasabwehr-Organisation ein Propagandatag größten Stils veranstaltet. Die Mitglieder der Organisation vereinigten sich, ausgerüstet mit Gasmasken, zu einem Marsch durch die ganze Stadt, um für den Gebrauch von Gas-Schutzmitteln unter der Zivilbevölkerung zu werben. An dem Marsch nahmen Jugendbünde beider Geschlechter teil.

Berlins Polizei sorgt für arme Kinder.



Berliner Kinder beim warmen Mittagessen in der Polizei-Unterkunft Berlin-Kreuzberg. — Ein nachahmenswertes Beispiel tätiger Winterhilfe geben die Berliner Schupolizisten, die sich erboten haben, von einem monatlich gemeinsamen gesicherten Betrag bedürftige Kinder zu speisen. Täglich kommen jetzt die armen Kleinen in die Polizeiunterkunft Kreuzberg, um dort ein kräftiges Mittagbrot zu erhalten. Vom 1. November ab werden die Spielungen in allen Polizeiunterkünften durchgeführt werden, und man hofft, etwa 1000 Kindern täglich eine warme Mahlzeit geben zu können.

Der Kleinkrieg zwischen Japan und China geht weiter.



Verhör eines chinesischen Zivilisten durch japanisches Militär. — Trotz aller Beschlüsse des Völkerbundes denkt Japan nicht daran, die belebten chinesischen Gebiete freizugeben. Obwohl größere Kampfhandlungen in der letzten Zeit nicht vorgekommen sind, geht der Kleinkrieg gegen einzelne Personen in der Mandchurie weiter. Wenn nicht bald eine Lösung des Konflikts gefunden wird, so droht sich dieser Krieg in einen rechtlichen Kampf Chinas gegen Japan auszuweiten, in den sehr leicht auch europäische Mächte hineingezogen werden können.

# Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 31. OKTOBER 1931

## Ein Robinson der Urffis. / Von D. W. Gillingham.

In seinem Buche „Durch die amerikanische Urffis“ schreibt der berühmte dänische Polar- und Estimoorfelder Knud Rasmussen: „Nicht weniger als 40 Schiffe haben am Kampfe um die Nordwest-Passage den Seeweg um Nordamerika herum vom Atlantischen zum Stillen Ozean teilgenommen. Raab's Anwandeln durchschiffte sie als erster mit seiner kleinen Gja, und als zweiter folgte ihm Peter Norberg mit seiner Njalsale aus Freetown, die kaum überhaupt als Schiff bezeichnet werden konnte, und die zu Spazierfahrten im ruhigen Meere geeignet worden war.“

Nach einem halben Jahrhundert seines Lebens in der weißen Welt kam der Artzt Peter Norberg, den die Estimos „Nagig Galugg“ oder „Peter den Großen“ nennen, der sich ein kleines Vermögen durch die Westindienreise in der Urffis erworben und zusammen mit Knud Rasmussen das entlegene König-Wilhelms-Land erforscht hat, kürzlich nach Neuport, und nach den spärlichen Erzählungen des alten Mannes ist man nun imstande, in großen Zügen das Bild eines abenteuerreichen Lebens aufzuzeichnen, das in unserer Zeit wie ein Roman von Zad London, farbenblind und romantisch, erscheint.

Es ist ein langer Weg von Schweden bis in die amerikanische Urffis und vom Handel mit Lohleisesteine bis zur Erfindung der Nordwest-Passage in einer Njalsale. Und doch ist das der Weg Peter Norbergs, der als Knabe, um seine hungerleidenden Angehörigen zu erhalten, in seinem schwedischen Heimatstädtchen Harnökand von Litz zu Litz Seife anbot. Mit fünfzehn Jahren wurde er Schiffsjunge, desertierte überall dort, wo ihn ein fremder Hafen bezauberte, frohste von Stadt zu Stadt, bis ihn wieder die Not zwang, sich auf einem Schiff anzuheuern zu lassen. Er war in Sidfortra, als er von den Goldhunden in Klondike hörte, und es dauerte nicht lange, da befand er sich in der Goldgräberstadt Dawson. Es war seine letzte lange Meile. Der Norden behielt ihn nun für sein ganzes übriges Leben. Er lebte Estimos ab, arbeitete in Goldminen und gewann und verlor viele Tausende an den Spielstätten der Goldgräberstädte. Dann wurde er Trapper in den nördlicheren Gebieten des Krähensflusses. Er lebte allein wie Robinson Crusoe, mit einer Kolonie von Wibern als einzigen Nachbarn, hatte seinen eigenen Zirkel an und besetzte sich mit den Fellen der von ihm erlegten Tiere. Schließlich schloß er sich dem Stamme der Doucheor-Indianer an und nahm eines der hübschesten Mädchen dieses Stammes zur Frau. Seine Hochzeitsreise bestand aus einer mit den Indianern unternommenen Jagdexpedition in die „Weißen Berge“, um die große Rentierherde aufzufinden, die jeden Herbst südwärts wandert.

„Der Stamm ist hunger, und Fleisch muß gefunden werden“, erzählte mir Norberg. In

einer langen Reise flogen wir, etwa 70 an der Zahl, bergan, während die Frauen, welche die Felle und Federn trugen, mit den Händen die ersten Eingelänger der Herde gewahr. Ich erlegte das erste Tier, aber nach den Sitten der Doucheor-Indianer muß ein Bräutigam seine erste Jagdbeute dem ältesten Manne des Stammes abgeben, und so blieb ich hungrig. In der Nacht hörten wir Wölfe heulen und wußten nun, daß die Herde nicht mehr weit entfernt sein konnte. Beim Morgengrauen brachen wir auf und nach kurzem Marsche erreichten wir ein Plateau, auf dem uns einer der wunderbaren Anblicke meines Lebens erwartete. Unter uns im Talessel grafierten viele Tausende von Rentieren. So weit das Auge reichte, nichts als Rentier! Nicht ein Baum drang zu uns empor. Es war wie ein ungeheures Gemälde. Blüßlich flogen die Indianer ein wildes Geschrei aus, und die Gemehre über ihren Köpfen haltend, führten sie ins Tal hinab. Als wir die Flanke der Herde erreichten, trachteten die ersten Schiffe, und viele Kanit bemächtigten sich der Herde. Es war ein

blutiger Krieg: die Rentiere stürzten im Laufe nieder, und die Küder schrien jämmerlich nach ihren Weibern. In zehn Minuten deckten Hunderte von Rentierkörpern die Wälder.

Norberg und seine Frau blieben einen Monat mit den Indianern in den Bergen. In der Grotte, die er im folgenden Winter an den Ufern des Krähensflusses erbaute — achtzig Meilen von der nächsten menschlichen Behausung entfernt — gebar ihm seine indianische Frau eine Tochter. Die Kräfte der Mutter gaben dem Kinde keine Nahrung und Norberg mußte die kleine Agnes säufelweise mit ferdenteter Milch ernähren, der er, als die Milch zu Ende ging, Natemehl und Wasser hinzufügte. Als Agnes fünf Jahre alt war, wurde ihr ein Bruder, Sonna, geboren.

Die Armut des Landes und ein Winter der Hungersnot zwangen Peter Norberg zu neuer Wanderung. Er wollte reichere Sandgründe entdecken. Seine Kinder schickte er in die Missionsschule am Großen Slaveensee, während seine Frau zu ihren Stammesgenossen zurückkehrte. Er hat sie nie wiedergesehen. Ein Jahr später

erreichte ihn die Nachricht, daß sie in der Gegend des Krähensflusses ertrunken war.

In den folgenden Jahren durchwanderte Peter Norberg auch die entlegenen Gebiete der westlichen Urffis. Abenteuer folgte auf Abenteuer und trug ihm eine Reihe von Ehrentiteln, wie „Der verrückte Schwede“ oder „Peter der Große“, ein. Die Hudsons Bay Company beauftragte ihn, eine Reihe von Stationen östlich von Bernard Harbor anzulegen. Mit seinem ersten Schoner erlitt er Schiffbruch, aber mit dem nächsten führte er seine Aufgabe durch.

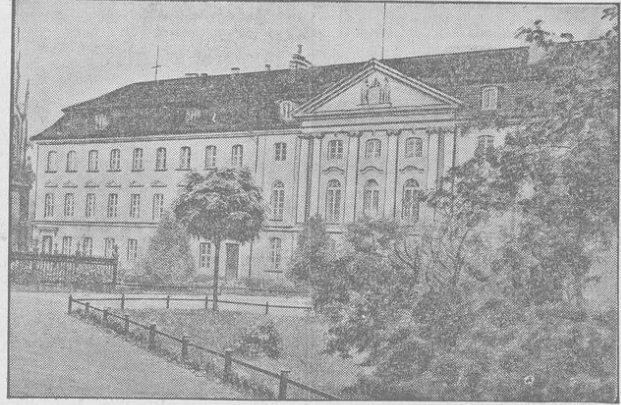
Erst sieben Jahre später besuchte er seine Kinder, die ihn kaum erkannten. Dann kehrte er wieder in die Urffis zurück. Zwei Jahre lang hörte man nichts mehr von ihm, und der Westen gab ihn verloren. Dann kamen eines Tages Nachrichten, daß er gesehen worden wäre und sich auf dem Wege nach Alaska auf einem Hundeschlitten befände. Er hatte sich auf einer Forschungsreise nach König-Wilhelms-Land, der Insel zwischen der Südpolspitze von Victoria-Insel und der Booths-Halbinsel, befunden. Dort, unter den primitiven Estimos, von denen die meisten nie zuvor ein Schiff gesehen hatten, geschweige denn einen weißen Mann, hatte er eine Station gegründet: die dritte der Hudsons Bay Company in diesem Gebiet.

Auf der Fahrt nach König-Wilhelms-Land war der erste weiße Mann, den er erblickte, jemand mit einem roten Ankebelbart, besetzt mit Hölzer aus Eisbärenfell, der im übrigen wie ein in die Urffis verirrter Bauer aussah. „Es war niemand anders als der berühmte dänische Forscher Knud Rasmussen, der sich auf seiner fünften Thule-Expedition befand. Rasmussen und Norbert verbrachten einen ganzen Sommer zusammen und entdeckten dabei manche Überreste der unglücklichen Nordpol-Expedition des Sir John Franklin.“

Als Norberg nach Alaska kam, ließ er seine Kinder holen und nahm sie diesmal auf seine zweite Fahrt mit. Er kaufte einen Hilfsjungen, die „Ggnut“, und ein leichtes Fahrzeug, den „Seelöwen“, um seine Vorräte nach Bernard Harbor an der Westküste des Coronation-Golfes zu bringen, wo er sich ein Haus bauen und einen Hofen errichten wollte als Hauptquartier seiner Unternehmungen. Aber sie erreichten nie ihren Bestimmungsort, denn der „Seelöwe“ erlitt in einer stürmischen Nacht Schiffbruch, während die „Ggnut“ vom Meiseis eingeschlossen wurde. So baute sie sich auf dem Eis eine Hütte und verließ dort die Familie des Kameraden Robino Crusoe den Winter. Er ließ seinen Hüllen aus und fanden zwei gefrorene Walffisch-Kadaver, die etwa zwanzig Jahre oder noch älter waren. Diese dienten ihnen als willkommene Nahrung für ihre Hunde. Als es die Eisverhältnisse gelassener, machte sie sich auf den mühsamen Rückweg nach der Hudsons Bay Station bei Bernard Harbor. Dort wartete bald darauf seine Tochter, und Norberg begab sich in die Walker-Bay auf Victoria-Insel.

Nach einem halben Jahrhundert der Abenteuer im hohen Norden weiß er nun wieder in den Gegenden, wo kein Polarlicht leuchtet. Ein Robinson Crusoe ist zurückgekehrt.

475 Jahre Universität Greifswald.



Die Greifswalder Universität kann in diesem Monat auf ein 475jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1456 wurde die Universität nach einer Genehmigung des Papstes Calixt III. zu einem „studium generale“ gegründet und mit weltlicher Prägung unter Führung des Bischofs Henning von Cammin eingeweiht.

### Technische Plauderei.

## Edison und die Glühlampe.

Auf Grund einer Proklamation des nordamerikanischen Präsidenten an die Bevölkerung wurde zu Ehren des verdorbenen Erfinders Edison am 22. Oktober, 4 Uhr morgens deutscher Zeit) das elektrische Licht ausgelaliet. Insbesondere sollte diese Handlung an den beispiellosen Kampf Edisons um die elektrische Glühlampe erinnern, der rund zehn Jahre länger Arbeit erfordert hat.

Elektrische Lampen konnte man schon lange vor Edison. Schon 1841 machte Frederick de Moleyns, ein Engländer, den ersten entscheidenden Schritt für die Entwicklung der Glühlampe; er schloß einen Metalldraht in eine gläserne Lampe ein, aus der dem größten Teil der Luft entzogen hatte. Auf dieser Grundlage bauten andere Erfinder auf. Aber diese elektrischen Lampen führten sich nicht ein. Sie zeigten zu viel Unannehmlichkeiten. Sie waren einmal zu teuer, dann leuchteten sie zu grell und waren hinderliche Schatten. Professor Barzer, ein Freund Edisons, riefte die Aufmerksamkeit des großen Erfinders auf die elektrische Lampe und gab ihm den Rat, den elektrischen Strom unterzubieten.“ Dilemma folgte Edison. Er ging also von dem Prinzip aus, mit dem gleichen Strom, der eine einzelne Vogenlampe leuchte, eine Anzahl von verschiedenen oder getrennten Lampen zu erleuchten, deren Summe gleich der einzelnen Vogenlampe war. Die Arbeit ging im Anfang sehr schnell voran. Die Schwierigkeiten lagen bei dem Faden, der in der Lampe zum Glühen gebracht werden mußte. Wie man den brauchbaren Faden fand, das ist eine Tragödie für sich, die auch einigen Mitarbeiter Edisons, auf der Suche nach neuen Bambusarten in tropischen Ländern, das Leben kostete.

Die Experimente wurden zuerst mit Koh-

lenstreifen gemacht, dann mit Harzmetallen, Bor, Schrom und Platinium; probiert wurden auch „elektrische Kerzen“, indem man in eine Glasröhre eine Mischung von pulverisiertem Silizium und Schwererde wie Rask einsetzte. Der Erfolg blieb aus. Kohlenstreifen z. B., die an offener Luft bis zum Glühen erhitzt werden konnten, oxydierten plötzlich und bröckelten in Stücke. Weber Harzmetalle noch „elektrische Kerzen“ versprachen etwas Praktisches.

Als die Arbeiten sich um den Glühfaden verdichteten, hatte Edison einen riesigen Stab von Helfern, Kapazitäten aus allen Wissenszweigen, in Menlopark um sich versammelt. Jeder Theorie wurde nachgegangen, vor seinem praktischen Versuch scheute man zurück. In Menlopark hatte sich bereits eine große Affiliengesellschaft mit einem Aktienkapital zur Auswertung der Glühlampe zusammen getan, die Edison noch erfinden sollte.

Die Versuche nahmen ab und zu groteske Formen an. Immer wieder führte man zu Kohlenstreifen zurück. Es wurden u. a. Stäbe und Drähte mit Seidenpapier, die mit Wachs oder Teer bestrichen und dünn gerollt waren, verfocht. Diese Brenner hielten in einem Vakuum, das man mit einer gewöhnlichen Luftpumpe herstellte, aber nur 10 bis 15 Minuten. So nahm man wieder die Versuche mit Harzmetallen auf. Man stellte Drahtbrenner aus Zinkum, Platin und anderen harten Legierungen her. Die Metalldrähte zeigten in der Tat ein längeres Leben als die Kohlebrenner. Aber der Strom, den man brauchte, um sie zum Glühen zu bringen, war so stark, daß sie in kurzer Zeit zerförmelten. Auch ungebrachte Regulierungsvoorzrichtungen halfen nichts. Im Rahmen dieser Forschungen machte Edison nach seinem Notizbuch etwa

1600 Versuche mit Erden, Mineralen und Erzen.

Schließlich probierte Edison, immer noch verzweifelt auf der Suche nach einem Kohlenstoff, der fein und dauerhaft genug war, einen baumwollenen Nähfaden von feiner feinerer Struktur und feinem Querschnitt. Zum Verfochten wurde ein kleines Stück des Fadens in Art einer Haarnadel gebogen und in eine Nadelform getan. Dann wurde diese Form fünf Stunden lang in einem umwickelten Schmelzofen gelassen. Nachdem die Form aus dem Schmelzofen genommen und kalt geworden war, wurde sie gerollt. Jetzt mußte das verfochtene Geplätt des Fadens aus der Form geholt und in eine Birne eingeschleift werden. Dazu brauchte man eine ganze Nacht, den nächsten Tag und noch eine Nacht. Von einer ganzen Garnpule gelang es Edison und seinem Mitarbeiter Batschelor endlich, ein verfochtene Stück zu bekommen, das nicht brach. Als man es aber zum Glühfaden bringen wollte, brach der Kohlfaden doch. So mußte die Arbeit von vorn beginnen. Der zum zweiten Male hergestellte Faden brach abermals. Erst der dritte Faden konnte in die Lampe eingeführt werden. Die Birne wurde luftleer gemacht und versegelt, der Strom eingeschaltet; die Umhüllenden erblühten den Glanz, um den sie seit langem gearbeitet hatten. Die Glühlampe war da. Das war am 21. Oktober 1879. Diese erste Glühlampe glühte mehr als 40 Stunden. Man folgte daraus, daß Kohle Temperaturen ertragen konnte, unter denen Platin schnell geschmolzen wäre. Damit war erwiesen, daß das Ableiten des elektrischen Stromes wirtschaftlich möglich war. Allein diese Spezialversuche hatten 13 Monate gedauert und veranschlagten 40 000 Dollar.

Die so erfundene Baumwollgarnlampe befriedigte aber immer noch nicht. Die Versuche gingen weiter. Man verfochte zu dieser Zeit in den Laboratorien von Menlopark Leinen, Zellulose, Haare, Korlen, Nadeln, Holzsplitter, Graphit usw., die möglichst und die unmöglichsten Gegenstände. Durch Zufall kam man

auf den Bambusfaden. Es stellte sich bei den Versuchen heraus, daß sich das Bambusfäden viel besser als alles andere für die Glühlampe eignete. Zugleich kam eine Art Wahnidee über Edison, die Welt müsse für diese Glühlampe, die sie brauche, irgendeine idealen Bambusfaden haben. Damit beginnt die abenteuerliche Zeit der Frierlagen. Von Zeit zu Zeit, fast zehn Jahre lang, wurden Männer ausgesandt, um die verödeten tropischen Regionen nach dem idealen Bambusfaden zu durchstreifen. Man überließ hier schließlich die Fäden nach Menlopark, wo Edison experimentierte. Man hat ausgerechnet, daß Edison etwa 6000 verschiedene Pflanzenarten, insbesondere Bambus, verfocht und als Fäden in Lampen verfocht hat. Auf der Suche nach einem idealen Bambusfaden wurden 100 000 Dollar verausgabt. Einige der Süder kamen durch Krankheit oder Unfall in den tropischen Regionen um.

Den idealen Faden fand William S. Moore. Er reiste im Sommer 1880 nach dem fernem Orient. Bei einem japanischen Farmer fand er eine Bambusart, die sich für die Experimente in Menlopark besonders eignete. Moore schloß einen Vertrag mit diesem Farmer, wonach dieser bestimmte Mengen zu liefern und seinen Bambus in der Qualität zu verbessern hatte. Jahrelang hindurch wurden dann Edisons Lampenfabriken aus dem Material dieses japanischen Farmers hergestellt und die Bambuslieferungen waren damals für die dortigen Bauern eine Quelle ungeheuren Reichtums.

Mit der Bambusfadenlampe wurde das elektrische Licht eingeführt. Kein Jahr lang war die Faser des oben erwähnten japanischen Farmers ein wirklich neuer und brauchbarer Glühfaden. Dieser Bambusfaden wurde schließlich hat man Bambus für viele Lampen noch bis in die neunziger Jahre und bis 1908 noch für besondere Zwecke benutzt. Auf Edisons fundamentaler Arbeit an der Glühlampe beruht zum größten Teil die Entwicklung der Lampen anderer Erfinder.



# Traumwahn Konstantinopel.

## Besuch in der Stadt der Zisternen und Moscheen.

Von Felix Ebers.

(Nachdruck verboten.)

Schon Lord Byron sagte vor 100 Jahren: „Ich sah Athens beglückte Räume, Epheus' Tempel sah und war in Delphi, ich habe Europa durchkreuzt von einem Ende zum andern und Athens schönste Länder besichtigt, aber niemals erreichte meine Auge ein Anblick, dem von Konstantinopel vergleichbar.“

Dieser begeisterte Ausspruch ist noch heute so zutreffend, als er damals war. Und wenn man oben auf dem 45 Meter hohen Galata-Turm steht und durch dessen 14 Fenster über die Stadt hinweg und hinabsieht, dann drängen sich uns neben dem vielen Bäumen der Landschaft die zahllosen Kuppeln und Thürme auf, die der Stadt einen so wunderbaren, fast fesselnhaften Reiz geben. Diese herrlichen Thürme — hier Minarets geheißen — und diese glänzend glänzenden Kuppeln auf Moscheen und Grabmälern zwischen Wäldern von Oliven, Zypressen und Platanen sind die Wahrzeichen der Stadt.

Wendet man oben auf dem Turme den Blick genau gen Süden, sieht man über das goldene Horn hinaus das Marmara-Meer blauen. An seinen Rändern ragt hoch die schönste und älteste Moschee der Stadt, die Sophienkirche auf. Sie ist die Hauptkirche der Stadt und gipfelt in einer flachgedölbten Kuppel, die von acht niedrigen zum Hauptkuppel umgeben ist. Vier prächtige, silberne Minarets flankieren den Meehschau. Ursprünglich war dies eine christliche Kirche, die im Jahre 532 von Kaiser Justinian erbaut wurde. Aber als die Zisterne 1453 die Stadt eroberten — wie ging das noch vor sich? ... Wir sehen mit einem Male vor einer vermauerten Türe. Was hat es damit auf sich? Als 1453 die Türken in die Kirche eindringen, las gerade ein Priester die Messe. Er verließ den Altar, den heiligen Kelch mit sich forttragend und verschwand durch eine Tür in einer der Galerien. Hinter ihm schloß sich die Türe. Als dem Tage aber — so geht die Sage — wo die Sophienkirche, die 1000 Jahre hindurch dem Christentum diente, diesem wieder zurückgegeben wird, wird sich diese Tür wieder öffnen und der Priester die unterbrochene Messe zu Ende lesen.

Heute stehen in der Kapelle hinter dieser zugemauerten Tür die Sarkophage zweier toter Sultane. Aber unter ihnen ... man kann schon einen besonders seltsamen Klang wahrnehmen, wenn man mit seinen von Parfüffen überzogenen Füßen hart auf die Marmorsplatten tritt! Das klingt so merkwürdig als fern hoh, der Ton kommt wieder, geht zurück und zerfällt endlich wie ein fallender Wallertropfen. Da unten gähnt ein Teil jenes zweiten, aber nun unvollständigen Wasserwerks Konstantinopels: eine Zisterne!

Die Stadt ist nämlich auf hartem Felsboden erbaut, der sein trübendes Wasser herabläßt. Darum mußten schon frühzeitig Wallerleitungen und Zisternen angelegt werden, die man füllte, wenn es die Hauptstadt auch bei mangelndem Wasserzufuß nur Wasserangelang zu schätzen. Während man aber unter dem Begriff Zisternen ausgemauerte oder hölzerne Behälter zum Sammeln von Regenwasser versteht, sind die Zisternen Konstantinopels zum meist als Bassins für die von weiter durch Wäldern und Kanäle hergeleiteten Gewässer anzusehen: 10 Kilometer von der Stadt entfernt, beim ehemaligen Dorfe Selyasch, befinden sich die Hauptfassaden, die von dem vom Gebirge herunterströmenden Wildwasser gespeist und über Aquadukte und künstliche Bäche zur Stadt geleitet werden.

Nun sind zwar heute, seitdem vor einigen Jahren eine Zentralwasserleitung Konstantinopel verlorzt, diese Zisternen gemeint ausgesprochen.

Dagegen liegt auf der anderen Seite der Sophienkirche, dem Gerat zu die noch heute gebliebene Zisterne: „Das verfluchte Schloß“ (Geratata Gerat). Wer sie besuchen will, muß im Hofe eines türkischen Hauses durch ein vieredriges Loch eine Steintrappe hinabsteigen, die zu einer kaum zwei Quadratmeter großen Plattform führt, unter der sich in einer Tiefe von vier bis fünf Meter eine 110 Meter lange

und 60 Meter breite Wasserfalle befinde, aus der ein Heer von Gärten, genau 360 herausragt. Der Führer zündet zur kurzen Beleuchtung der in tiefe Zisternen geschillten Zisternen einen kleinen Fackelstock auf der Plattform an. Der Eindring des Scherenschnitts wird im Schein der ritzigen Schattenbindungen noch erhöht.

Von diesem graulich schönen Orte geht eine merkwürdige Sage. Es soll nämlich an Stelle der Zisterne vor dem Schloß des Kaisers Justinian gestanden haben, das darn dort samt seinen Schätzen verfunken sei. Nun läge, so heißt es, inmitten des Zisternengrundes eine riesige Steinplatte, unter der ihr der Schatz des Kaisers noch ungedenkt. Nur in der Nacht vom 4. zum 5. Mai, beim Beginn des türkischen Frühlingstages, soll es möglich sein, diesen Schatz zu heben. In dieser Zeit verlose sich nämlich das Wasser auf eine geheimnisvolle Weise, und der Zisternengrund läge trocken da. Wer nun, ohne ein Wort zu reden, die Platte hebe, könne sich in den Besitz des Schatzes setzen. Vor vielen Jahren haben sich denn auch einmal zwei Männer, ein Grieche und ein Araber, aufgemacht, den Schatz zu suchen. Als die Arbeit vom Gerat her die zwölfte Mitternachtsstunde riefen, ließen sie sich in den tiefen Schacht hinab. Das Wasser war weg, und sie fanden auch wirklich die Steinplatte, die den Schatz verhielt. Schnell machten sie sich an die Arbeit. Schaurig hallten die Schläge an den Stein in der weiten Zisterne wider, sie frohen an den feuchten Wänden herum, kamen zurück und stangen noch einmal in furchtbarem Getöse. Als die Schatzgräber einen Augenblick Atem schöpfen und im Scheine ihrer Fackeln die Köpfe ein wenig von der Arbeit aufhoben, bot sich ihnen ein furch-

terlicher Anblick: Auf der hohen Plattform lagen entsetzliche Gespenster mit Hörnern, Kräuhsüßen und Schwänzen. Den Männern trat bei diesem Schauen der kalte Schweiß auf die Stirn. Aber ihrem Ziele so nahe, wollten sie die Arbeit nicht aufgeben und begannen aufs neue an der Platte zu arbeiten, die sich bereits zu heben begann. Sierdurch lebte ihr Mut wieder auf, ihre Kräfte vermehrten sich, der Stein hob sich schon, als sich von der Plattform her eine schreckliche Stimme vernahmen ließ: „Weshalb von den beiden Geliebterigen ließ ich dem aufhängen?“ Die Gemeinen erschrocken ergriffen ihre Augen und sahen den Galgen bereits fertig dastehen. „Den Vrabrer hängt auf!“ erkannte es leicht demut zur Antwort. Damit war des Locken Berurteilung Mut zu Ende, und mit dem verzweifelten Ausruf: „Gnade für mich!“ fiel er in die Knie. Damit war aber auch das Werk vereitelt. Ein Donnerstags erfolgte, Galgen und Teufel verschwanden. Die Platte, hinter der das Gold und Silber bereits verführerisch glänzend hatten, lag in ihre alte Lage zurück, und nur die schließende Platte konnte die beiden vor dem Lode des Ertrinkens retten, da die Zisterne bereits anfang, sich schnell wieder mit Wasser zu füllen.

Dieser Geschichte erzählt man sich von vielen dieser unterirdischen Bauwerke, die Konstantinopel so Tausenden beherbergt. Jedes Haus fast weist eine solche im Hofe oder Garten auf. Diese seltsame Stadt ist eine Welt für sich, ein lebendiges Märchen, eine Insel der Glückseligkeit und des Glends, ein Bortatschausladischer Wonne und Grauen, ein Sitz der Weisheit, des Kramens und des Ruhms, ein Hof der Götter, und vorüberfließender Delphine. Diese Stadt der Moscheen und Zisternen!

# Ubben Abbena.

Erzählung von Elhard Geis Pauls.

Und Antje und schacht Ribben, und Antje und Antje. Da war Ubben Abbena auf See und war an der großen Küste gefürchtet. Auf seinem Raube wehte eine große purpurne Flagge, die er wie ein Wagners fahen ein weißes Kreuz einwärts, das sprang hoch auf. Und darunter stand mit goldenen Buchstaben: „Höbe di!“ Und alle Menschen an der frischen Küste von Arab bis Spierokro füllten sich, mit Ubben Abbena irgend etwas zu tun zu haben. Nur der neue Antje, der in unerer Stadt am Markte wohnte, fürchtete sich nicht vor ihm. Der war aber auch nicht lange in unerer Gegend. Der hatte geliegt, er wurde den Seeräuber hinterlassen, und er wurde ihn kriegen. Dieser Antje war ein Mann und war ein strenger Mann. Aber er hatte ein seines Töchterchen, das war fünf Jahre alt und war das allerliebste Ding, das es auf der Welt gab. Es hieß Engel, und alle Leute lagen, wenn sie auf dem Markte vorbeikamen, das das Mädchen spielte auf der Steintrappe: „Es ist wirklich ein Engel!“

Und loger der Scharrfrichter, als er einmal vorbeikam, sah er das kleine Mädchen spielen. Da ging er hin und hob es auf und küßte es auf das leibene blonde Lodenhaar. Aber das hatte die Frau Antje mitgenommen: Die kam rasch herbeigelaufen und rief das Kind einleitend an sich. Da lagte der Scharrfrichter: „Frau Antje, du bist ein gutes Kind, das ich nicht wieder herabrücke, was ich einmal unter den Händen habe, löst ein Engel ist auch bei mir.“

Aber man weiß doch nie, was das Ende an einem Menschen kommt.

Einmal spielte Engel auf dem Deiche hinter dem Hafen und war Hände voll Sand in das Meer. Es war Frut, und die Wellen schlugen hoch auf, und der Wind flog in Engels blondhaar.

Und an diesem Abend warteten sie zu Hause unruhig auf Engels Heimkehr. Die Mutter weinte, und der Antje ging mit seinen Knechten hinaus. Sie gingen an den Hafen und auf den Deich. Sie warteten die Ebbe ab, und

alle Männer, die in der Stadt waren, gingen hinaus, und warteten durch den Schild und lachten Klein-Engel. Sie suchten in den Booten und in den Lortmästen, sie schrien nach ihr auf den Deichen und auf den Wiesen, sie talfelten mit langen Steden nach ihr in allen Gräben. Da kam ein Fischer und logte: „Ich sah das silberne Pferd auf der purpurnen Flagge.“

Da sagten alle Männer leise: „Ubben Abbena!“ und gingen alle nach Hause. Auch die Knechte des Antje gingen nach Hause und erzählten der Mutter, daß Ubben Abbena Klein-Engel gerandt habe. Da wurde die Mutter ohnmächtig. Aber der Antje suchte weiter. Er ging auf den Deichen und auf den Wiesen entlang und wußte nicht, wo er war. Bald rief er „Klein-Engel!“ in die Nacht hinaus und weinte und betete, und seine Hände zitterten und seine Lippen bebten.

Und bald logte er: „Ubben Abbena!“ in die Nacht und in den Wind hinaus, und die Meer an seiner Schiffe schwall mächtig an, und er fluchte gräßlich und wimmerte leise. Und die Wägen zittern.

Als es Tag geworden war, schickte die Antje wieder die Knechte aus, aber nicht nach Klein-Engel sollten sie suchen, Klein-Engel war verloren. Die Knechte fanden den Antje auf dem Deiche sitzen und Hände voll Sand in die Wägen der See werfen, denn es war Flut.

Und es vergangen viele Jahre. Der Antje war alt geworden und grauam und hart. Er riefte Schiffe aus mit tapferen, starken Männern und mit Kanonen. Und wenn er einen Seeräuber gefangen hatte, dann ließ er ihn und alle seine Matrosen gleich am nächsten Tage hinrichten. Aber alle Frauen, die er auf den Seeräuber Schiffen gefangen nahm, ließ er frei. Aber Engel war nicht darunter. Und Ubben Abbena fing er nicht.

Sehn Jahre vergingen los. Da kam ein großer Raub. Der Antje machte seine mit seinen Schiffen, und am Markte des vorbereiten Schiffes wehte die purpurne Flagge mit dem weißen Pferde. Ubben Abbena war gefangen und ein junger Matrose. Die anderen waren entkommen.

Und am anderen Mittag standen Ubben Abbena und der gefangene junge Seeräuber auf dem Richtigplatz, und der Seeräuber war ihnen und der Antje man sah vor ihnen und war gleich in hartem Grimm.

Da logte Ubben Abbena zu dem Antje Mann: „Gib meinen Matrosen frei! Er ist ungeschuldig. Er tat nur, was ich ihm befohl.“

Da loben der Antje Mann und alle Menschen, die verdammt waren, auf den jungen Seeräuber. Und sie waren betroffen von so viel Schönheit. Es war eine edle, silberne Figur und ein seines, weißes Gesicht. Und die großen, hellen, blauen Augen sahen unermüdet auf Ubben Abbena.

Aber in der Antje Manns Augen war der Haß. „Ubben Abbena“, logte er zu dem weiß, was du mir getan hast. Dein Knabe stirbt, damit ich dir vergelte.“

Da warf sich der mächtige, große, gewaltige Ubben Abbena dem Antje Mann vor die Füße und schloß ihn an um das Leben seines Matrosen.

Da ward des Antje Manns Gesicht verzerrt. „Du hast ihn lieb?“ fragte er.

„Ja!“ logte Ubben. „Ich habe ihn lieb!“

Und es war der Schrei eines gequälten Herzens. Aber der Schrei erkundete unter den Klaffen des Matrosen, der Ubben Abbena Hals mit seinen schlanken Armen umfachte.

„Wenn du ihn so lieb hast“, logte der Antje Mann, und er war aufgestanden und sprach es voll Haß, „so soll er vor dir sterben. Das ich verneine, was du mir getan hast.“

Da arbeitete wilde Erregung in Ubben Abbena mächtigem Körper. Aber er richtete sich hoch auf und sprach: „So höre, Antje Mann! Es ist —“

Aber da küßte ihn der Matrose von neuem mitten auf den Mund und sprach: „Heil dir, die Stimme und die Hand, die dich bemüht sein. Sterbe, ich will mit dir sterben!“

Da schloß Ubben Abbena.

Der Antje Mann wintte.

Und als des jungen Matrosen seines Haupt in den Sand raste, sprach Ubben Abbena wild herzu, hob das Haupt auf und küßte es mit toller Zuneigung und bedeckte es mit seinen Tränen.

Er ließ das Haupt, das seine, junge, gestiebte, nicht aus den Händen, als er selbst niederkniete. Aber ehe des Hefters Schwert seinen Nacken traf, rief er dem Antje Mann zu: „Es war Engel, deine Tochter!“

## Naturwissenschaftliche Plauderei.

### Als Mart, der alte Moorrabe starb.

Unter dem grauen Spätherbsthimmel lag trocken und die das schwarze Moor ausgebreitet und am höchsten Ende bestiegen, etwa hundert Meter vom Moordorfe entfernt, hockte Mart, der alte Moorrabe, mit verschlagener Brust im feuchten Moos.

Auf dem braunen zerfurchten Schwelge in der Nähe des Dorfes hatte er einen tagelangen Maulwurf verpflanzt, wofür er ihm die schmutzigen braunen Moorstaubkinder mit einem Stein die Brust verschmettert hatte.

Soweit es die unglückliche schmerzende Brust zulassen hatte, war er davon gekommen; aber seinen Fort, seinen alten Schlafraum, mitten im tiefen grundlosen Moor, hatte er nicht mehr erreichen können.

Zusammengedrückt hockte er im Moos. Nur Schmerz konnte er sich nicht mehr rühren. Nur die Augenlider fielen schwer und müde ab und an zu.

Der alte Vogel schloß sein Ende naßen. — Noch einmal schwebte vor seinem inneren Auge sein langes Leben dahin; denn er sah viele Jahrzehnte kommen und gehen.

Seine Jugendjahre verlebte er in hochragenden Pappeln mitten in einer Großstadt auf einem freien Plage neben den Schlachtbänken. Eine ganze Kolonie hockte dort seit undenklichen Zeiten. Auf dem Schlachtfeld waren immer Abfälle genug. Die und wohlgenährt war die ganze Sippe. Mit den Jahren aber fanden sich immer weniger Abfälle und um die wenigen entstandens stets Streitigkeiten, die mit fröhlichen schmerzenden Schabeln spielen ausgefochten wurden. Als auch noch Pappeln gefällt und baumlose Häuser erbaut wurden, zog ein Rabe nach dem anderen fort. Da verließ auch Mart sein Jugendland.

Mit ruhigem schweren Flügelschlag flog er über die harrende Steinwüste dahin, gegen Abend, wo immer die Sonne unterging, flog weiter und immer weiters, bis er eines Tages gewahrte er unter sich eine große, fleckige, dunkle Fläche, ein Moor, in dem er keine menschlichen Niederbaltungen bemerkte. Das war eine Gegend für ihn! So etwas suchte er gerade. Hier war er vor allen Nachstellungen sicher und konnte in Ruhe und Frieden seine Tage dahinfließen.

In großen Kreisen ließ er sich, scharf spähend, herumverlagern und setzte endlich seine Füße auf den Wipfel einer hohen harften Kiefer, mitten im stillen einsamen Moor.

Der einsame Baum ist sein Standort und Schlafraum durch viele Jahrzehnte geblieben. Von hier aus flog er Tag für Tag auf Nahrungsplätze, die ihm das weite Moor reichlich bot. Im Frühling zog er wohl auch auf die freie. Nur, wenn der Herbst das Land bunte bemalte, wenn die Zugvögel gen Süden zogen und anderes Getier die gefüllten Winterquartiere ansuchte, hub für den alten Moorraben eine kurze Zeit an. Dann mußte er oft, ob er wollte oder nicht, von quäsenden Sumpfertrichen, in die Nähe der menschlichen Siedlungsörter. Er tat dies ungerne und nur in größter Not; denn er kannte die Scheltheit der Menschen nur zu genau. Wo sie waren, da war zwar Fraß genug, aber sie töieten alles, was lebte, ganz gleich, ob es ihnen schädlich und gefährlich war oder nicht. Die ganze Verwandtschaft der Kolkraben hatten sie bereits ausgerottet. Störche und Nege sah man nur hin und wieder, Geflans Tiere, sah man überhaupt nicht mehr. Selbst Kampfer, denn haben, dem harmlosesten Kerl der Welt, stellte man überall nach, kaum, daß man ihm eine kleine Schoneit gewahrte. Wo waren die Elchherden geblieben, von denen die Großmutter so oft mit spitzelnder Zunge erzählte, und die

Wifente? Das waren noch fette Zeiten gewesen für die Raben. Die Reiber und Störche nahmen aus bereits an Zahl ab. Den Schwarzhorst sah man überhaupt nicht mehr. Auch von anderen Vögeln und Wölfen kamen schliche Nachrichten über die unruhige Ausrottung allerer Tiere. — Aber auch die Wälder, die Heide und die Moore bedrängten die Menschen von Jahr zu Jahr.

Traurig blinnete der alte Einsiedler in die uralte Moorlandschaft. Aber seine schwarzen Felleugen, die dunkel und geheimnisvoll wie das weite Moor waren, rann glänzende Neugierigkeit, als wären es weße Tränen.

Schlecht, schlecht sind die Menschen, könnte er schmerzgequält vor sich hin. —

Es war Abend geworden. Wälderhöhen huldten unter den Moorbieren und Wäldern dahin. Eine Hummel schwebte vorüber und lang drummend ihr Abendlied. Mit leisem Flügelschlag geisterte eine Sumpfgrenule wie ein unheimlicher Schatten blitz über Mart, dem alten Moorraben, dahin und rief: Komm mit!

Da glitzerte er noch einmal die großen Schauderfäden seiner schlammigen Schwänze, dann neigte er kumm seinen Kopf zur Seite und leitete seine Seele entschwebte sanft in den weiten Himmelssaum, mitten in den blau-silbernen Mondenschein hinein.

Johannstädter Stimmung.

Deutsche Hühner. Eine schöne Frau wagt ihrem Manne zu liebe, der ein kleiner Kantfahrer ist und um jeden Preis Karriere machen soll, manchen tollen Streich. Sie trägt ihren Schmutz und was sie sonst noch für die Welt geeignet hält ins Bett. Dann mietet sie gegen den Willen ihres Mannes für ein Appartement in dem vornehmsten Hotel der Stadt und spielt mit equivoquer Reiztheit die Frau eines beziehungsreichen Banddirektors. Sie kommt auf die Idee die gute Gesellschaft, die sich in dem Hotel herumtreibt und lernt einen gewissen Prostitutionsagenten kennen, der überall zuhause ist. Mit seiner Hilfe und dank ihrer Geschicklichkeit verhilft sie ihrem Manne zu einer angenehmen Position. Er nimmt die Leiter des Erfolges hoch und wird endlich einer, der es sich leisten kann, standesgemäß aufzutreten. So der Anfang des Tomfilms „Meine Frau, die Schloßkaplerin“. Diese Komödie hat Wis und Laune. Frisch Baum ist ein warmblütiger Mensch und nebenbei ein recht geschäftsführender Prostitutionsagent. Käthe u. Käthe eine charmante kleine Frau. Der arme Kantfahrer, der zuletzt gar abgebaut wird, ist bei Heinz Rühmann in guten Händen. Auch die übrige Besetzung weiß durchweg gute Namen auf, so daß man sich bei diesem, fast abendfüllendem Film ausgesprochen freut. Außerdem zeigt die Ufa-Lincoln neue Neugierigkeiten.

is, Kammer-Vollspiele. Mister Sancoff, ein reicher amerikanischer Junggeheile, hat zahlreiche galante Abenteuer. Bei einem dieser Liebesabenteuer wird er die nette Summe von 30.000 Dollar los, die er dem „Ehemann“ seiner Geliebten als Pfand zahlen muß. Diesen Antrag nimmt er ebenso reicher Freund des Don Juan, um mit ihm eine tolle Partie abzuschließen. Mister Sancoff muß sich verpflichten, für die Dauer von fünf Jahren seine Frau anzusehen. Es geht um eine halbe Million Dollar. Um sich nun den verlobten Frauenreizen zu entziehen, geht der reiche Jüngling mit seiner Frau auf eine Weltreise. Vier Jahre geht alles gut. Bis eines Tages in Dover eine Frau durch eigenartige Umstände an Bord kommt. Natürlich verhilft sich das ganze Schiff mit samt dem Kapitän in die hohe See. Aber sie ist angeblich eine vielgeschickte Hochstaplerin und in Liza kommt sie wieder von Bord. Sancoff sucht und findet die Kleine nach mancherlei Abenteuern wieder und erfährt am Schluß, kurz nach Ablauf der Weltreise, daß das Mädchen von seinem Partner engagiert ist, um ihn zu verführen. Die Kleine hat trotzdem Glück, denn sie bekommt den reichen Junggeheile zum Mann. — Das ist etwa die Handlung des ausgezeichneten Tomfilms „Wie wieder Liebe“. Der nach einem Bühnenwerk Dover-Calais gedreht ist. Allan Roscoe, Harry Piedite und Felix Weisfarz bieten ein ausgezeichnetes Spiel. Das Beliebigste bringt neben der Ufa-Wochenchau ein nettes Kabarettprogramm und einen Gesang von der Umgestaltung Kap Horns. c. Colosseum. Ein lustiges Filmmittel mit eingestreuten tragischen Momenten ist der Tomfilm „Ihre Majestät die Liebe“. Hier ist es eine Barmaid, die der Liebe Luft und Leben erfahren muß. Der Generaldirektor, der Rücksicht auf seine Familie nehmen muß und auch nur durch den Verzicht auf das Mädchen seinen Posten erhält, kann aber sein Mädchen nicht vergessen und führt der Film so zu einem guten Ende. Die Hauptrollen sind alle von ersten Kräften besetzt und einige Schläger, so „Du bist nicht die Erste“, sorgen für Stimmung. — Im Beliebigsten außer einem Trickfilm, und der Emma-Woche nach einem Naturfilm.

Der Millionenchah im Unterrod.

Das Geheimnis einer Einsamen.

Seit dem Jahre 1907 bewohnt die jetzt 93-jährige Greisin Ida M. Wood ein düsteres Zimmerchen in einem verkommenen Hotel des New Yorker Armenviertels. Die vollen 24 Jahre über verließ die Frau ihre Wohnung auch nicht auf eine Minute. Es kam kaum ein Mensch an, es war niemand um sie, sie lebte allein. 24 Jahre hindurch.

Sie lebte im Elend. Sie war unterernährt, sie sah schäbig aus, sie war unanfällig. Mit Ausnahme von vielen Koffern war ihr einziges Zimmer — es glied mehr einem Verließ — mit nichts als mit spottigem, verstaubtem Gerümpel gefüllt.

Den einzigen Angehörigen, die sie noch hatte, ihren vier Neffen, war die Frau ein einziges Rätsel.

Sie wußte genau, daß die Tante über ein großes Vermögen verfügen mußte; sie wußte, daß die Frau es keineswegs nötig gehabt hätte, im ewigen Zustand des Halbwandlungers zu leben. Aber Ida M. Wood empfand sie nicht, beantwortete ihre Briefe nicht, lebte, als wüßte sie von der Existenz ihrer Neffen nichts.

Immer neue Entdeckungen legte sie sich auf, und bald ob sie überhaupt nichts mehr. Die Neffen mußten einen Entmündigungsprozeß anstrengen, und im Verlauf des Verfahrens mußte sich die alte Frau vor den Richtern zu dem Eingekändnis bequemen, daß sie finanziell für den Rest ihres Lebensends wohl verlorzt wäre. Wie hoch sich aber ihr Vermögen betrug, wußte man selbst nach Beendigung des Prozesses nicht.

Es konnte nicht gering sein, denn Ida Wood war die Witwe des einflussreichen Vermögens Benjamin Wood. Sie hatte einst im New Yorker Gesellschaftsleben eine große Rolle gespielt und war besonders durch ihren Schmutz berühmt. Wohin jetzt dieser weltbekannte Bräutigam zum Auszug zu hören. Sie sei ein freiwilliges Hilfswerk, die ihre Sammlungen schon durchgehört habe und im Besitze der Mittel sei. Kirchenrat Giesemann, bedauert und stellt mit Befremden fest, daß in Barel Wohlthätigkeit mit Politik betrieben werden solle. Er habe erwartet, daß der städtische Auszug schon früher sich mit der Nothilfe in Verbindung gesetzt hätte. Jetzt sei eine gefährliche Situation entstanden. Die Nothilfe, die bisher immer in enger Zusammenarbeit mit der Stadt und den Vereinen stand, habe in den Vorjahren alles zur Erhebung der Noth getan und alles sei reibungslos verlaufen. Auch jetzt ist schon im großen Maße vorgearbeiten worden. Die Sammlung in der Stadt hat ein gutes Ergebnis gebracht, alle Gemeinden der engeren und weiteren Umgebung seien zur Hilfe angereuert, aber die meisten haben selber zu tun, um ihren eigenen Erwerbslosten zu helfen. Die Gemeinde habe hierzu halb rechtlos an die Barel Nothilfe, u. auch eine circa zwölf Zentner schwere Kiste. Der gesehene und schon vorhandene Bestand, dafür garantierte er, reiche aus, um die Volkshilfe in demselben Maße wie im letzten Jahre durchzuführen. Die Nothilfe habe auch schon auf diesem Gebiete Erziehung gesammelt, die der städtische Auszug nicht hat und haben kann.

lanten- und Tümelensort geraten war, wußte niemand anzugeben. Der Prozess hatte jedenfalls den einen Erfolg, daß für die alte Frau eine Pflegerin bestellt wurde, der sie aber mit offenkundiger Feindseligkeit gegenüberstand. Vor einigen Tagen nun ereignete sich folgender seltsamer Vorfall.

Die Pflegerin brachte einen der Schränke im Zimmer auf und sog unter anderen Kleidungsstücken auch einen völli zerfetzten, mottengeressenen und muffia riechenden Unterrod hervor.

Wie ein Raubvogel schoß in diesen Augenblick die alte Dame auf sie zu und entriegelte ihr mit wuthelenden Augen das Kleidungsstück. Die Pflegerin hatte Gesehensgenug genug, sich sofort völlig gleichgültig zu stellen, teilte aber sofort den Neffen der Mrs. Wood das Geschehene mit.

Ihre Abnung, die dem ganzen Vorfall eine tiefere Bedeutung gegeben hätte, sollte Recht behalten. Man betrat den Kaufmännischen Nummer der alten Frau, und den Unterrod zu inspizieren und fand eingeknötet ein kleines Leinwandstück, das fünf Pakete aus zerfallener, braunem Packpapier enthielt. In jedem Päckchen steckten zehn Banknoten à 100.000 Dollar.

Nahzu zwei Millionen Mark also hatte sie seit dem Jahre 1907 vergraben, und unbenutzt.

In einem langjam zerfallenden, alten Unterrod gefleckt. Nahzu die gleiche Summe war während der 24 Jahre an entgangenen Zinsen verloren gegangen.

Das Vermögen aus dem Unterrod wurde von den Neffen der nichtsehenden Mrs. Wood auf ihren Namen bei einer Großbank deponiert. Sie selbst hätte sich jetzt oder täglich im Geheimen einen Unterrod, der, eingeknötet, ein Leinwandstück mit — Unterrodpapier enthielt.

Barel.

Sitzung der Körperkassen für die Nothilfe im Sitzungssaal des Rathauses fand gestern nachmittags eine Sitzung des vom Stadtrat eingeleiteten Nothilfeauschusses, der Leitung der bisherigen Nothilfe und vorgeschicte Vorken aus den angrenzenden Gemeinden statt. Einberufen war die Sitzung, um sich über das Zusammenarbeiten des städtischen Ausschusses und der bisherigen Nothilfe klar zu werden. Ratsherr F. J. J. als Vorsitzender des städtischen Ausschusses erklärte eingangs: „Wir sind auf die Hilfe der Bewohner angewiesen, ebenso auf die Bewohner des Landes. Weil die Zeit immer schlechter wird, hielten wir Nationalsozialisten für sich notwendig, einen städtischen Auszug zu bilden. Wir wollen aber nicht allein arbeiten, sondern mit der bestehenden Nothilfe zusammen. Die Sammlung der Nothilfe, der Landgemeinde Barel wird einen Teil der Stadt Barel zur Verfügung stellen. Schreibung aus den größten Teil, ebenso Jaberberg.“ Weiter hat er, daß ihm die Nothilfe mittel, wieweil sie schon gesammelt habe, damit die Volkshilfe bald eröffnet werden könne. Ausschussmitglied Heidenreich betonte, daß es erst einmal notwendig ist, den Standpunkt der bestehenden Nothilfe zum Auszug zu hören. Sie sei ein freiwilliges Hilfswerk, die ihre Sammlungen schon durchgehört habe und im Besitze der Mittel sei. Kirchenrat Giesemann, bedauert und stellt mit Befremden fest, daß in Barel Wohlthätigkeit mit Politik betrieben werden solle. Er habe erwartet, daß der städtische Auszug schon früher sich mit der Nothilfe in Verbindung gesetzt hätte. Jetzt sei eine gefährliche Situation entstanden. Die Nothilfe, die bisher immer in enger Zusammenarbeit mit der Stadt und den Vereinen stand, habe in den Vorjahren alles zur Erhebung der Noth getan und alles sei reibungslos verlaufen. Auch jetzt ist schon im großen Maße vorgearbeiten worden. Die Sammlung in der Stadt hat ein gutes Ergebnis gebracht, alle Gemeinden der engeren und weiteren Umgebung seien zur Hilfe angereuert, aber die meisten haben selber zu tun, um ihren eigenen Erwerbslosten zu helfen. Die Gemeinde habe hierzu halb rechtlos an die Barel Nothilfe, u. auch eine circa zwölf Zentner schwere Kiste. Der gesehene und schon vorhandene Bestand, dafür garantierte er, reiche aus, um die Volkshilfe in demselben Maße wie im letzten Jahre durchzuführen. Die Nothilfe habe auch schon auf diesem Gebiete Erziehung gesammelt, die der städtische Auszug nicht hat und haben kann.

hülle zum Auszug zu hören. Sie sei ein freiwilliges Hilfswerk, die ihre Sammlungen schon durchgehört habe und im Besitze der Mittel sei. Kirchenrat Giesemann, bedauert und stellt mit Befremden fest, daß in Barel Wohlthätigkeit mit Politik betrieben werden solle. Er habe erwartet, daß der städtische Auszug schon früher sich mit der Nothilfe in Verbindung gesetzt hätte. Jetzt sei eine gefährliche Situation entstanden. Die Nothilfe, die bisher immer in enger Zusammenarbeit mit der Stadt und den Vereinen stand, habe in den Vorjahren alles zur Erhebung der Noth getan und alles sei reibungslos verlaufen. Auch jetzt ist schon im großen Maße vorgearbeiten worden. Die Sammlung in der Stadt hat ein gutes Ergebnis gebracht, alle Gemeinden der engeren und weiteren Umgebung seien zur Hilfe angereuert, aber die meisten haben selber zu tun, um ihren eigenen Erwerbslosten zu helfen. Die Gemeinde habe hierzu halb rechtlos an die Barel Nothilfe, u. auch eine circa zwölf Zentner schwere Kiste. Der gesehene und schon vorhandene Bestand, dafür garantierte er, reiche aus, um die Volkshilfe in demselben Maße wie im letzten Jahre durchzuführen. Die Nothilfe habe auch schon auf diesem Gebiete Erziehung gesammelt, die der städtische Auszug nicht hat und haben kann.

Diese Sache aber dem Auszug zur Verfügung, wenn die Politik radikal ausgeführt wird. Hauptgeschäftler Anor ist als Mitglied der Nothilfe auf dem Standpunkt, daß der städtische Ausschuss als Helfer und Berater der Nothilfe fungieren sollte. Bürgermeister Dittmann glaubt, daß der Auszug wohl neutral arbeiten würde, die Hauptfrage ist, Lebensmittel heranzuschaffen; wer dieses tue, sei egal. Ein ungeheurer Mangel herrsche an Getreide, Unterwäsche usw. Dieses müsse vor allen Dingen herangebracht werden. Im übrigen hat er, Laten zu zeigen und nicht die zu reden. Die Debatte ging in diesem Rahmen noch länger hin und her. Beigeordneter Behrens von der Landgemeinde Barel glaubt, daß in der Gemeinde größere Noth herrsche als in der Stadt. Jeder fünfte Gemeindegewerbetätiger müsse unterstützt werden und darum könne wohl nichts an die Stadt abgeführt werden. Bürgermeister Dittmann stellt die bittere Tatsache fest, daß in der Stadt Barel die Hälfte der Bevölkerung unterstützt werden müsse. Die Situation lag dahin aus, daß die Noth und die Zahl der Bedürftigen gegenüber dem Vorjahre ganz gewaltig gestiegen sei, und darum alle Mitarbeiter müsse, diese zu lindern. Zu nächster Woche wurde eine neue gemeinschaftliche Sitzung verabredet, damit die noch bestehenden Unklarheiten zwischen dem städtischen Auszug und der Nothilfe beseitigt werden können.

Volkswirtschaft.

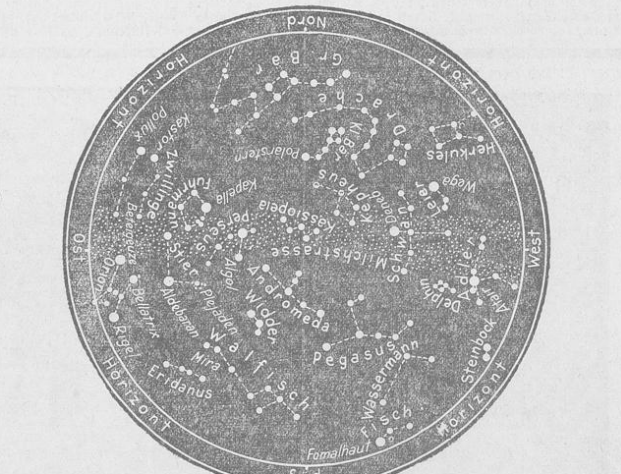
Verringerte Einzelhandelsumsätze. Unter dem Einfluß der Wirtschaftskrise sind die Einzelhandelsumsätze in diesem Jahr auf dem Stand von 1929 zurückgegangen. Sie waren in den Monaten Januar bis August um 11,5 Prozent niedriger als in den gleichen Monaten des Vorjahres. Das bedeutet eine wertmäßige Umsatzverminderung von rund 2,4 Milliarden Reichsmark. Damit würde der gesamte Jahresumsatz des Einzelhandels im Jahre 1931, soweit sich die Entwicklung bereits übersehen läßt, unter 30 Milliarden Reichsmark bleiben, 1930 = 32 bis 33 Milliarden Reichsmark, 1929 = 35 bis 36 Milliarden Reichsmark. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres machten die Einzelhandelsumsätze im Nahrungsmitteleinzelhandel 90,4 Prozent der Umsätze in der entsprechenden Zeit des Vorjahres aus, im Bekleidungsgebiete 85 Prozent und in Hausrat und Möbeln 81,7 Prozent.

Aus den Konsumvereinen. Der Wochenumsatz pro Mitglied wird im Bereich des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine mit 6,51 RM. angegeben. Im August betrug er 6,47 RM. im September 1930 dagegen 6,25 Reichsmark und im September 1929 = 9,18 Reichsmark. Wenn man wissen will, wie es um die dritten Massen in Deutschland ausieht, dann befragt diese Entwicklung alles. In dem Ergebnis der konsumvereinschaftlichen Wochenumsatzberichter spiegelt sich das trostlose Bild der zunehmenden Armut der deutschen Verbraucher wider.

Zentralverband Oldenburg vom 30. Oktober. Amstlicher Marktbericht. Weibefesttagemarkt. Auftrieb: insgesamt 251 Tiere, davon 232 Grockpfer und 19 Kleinvieh. Es folgten je 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen 1. Qualität 26—30 RM., 2. Qualität 22—25 Reichsmark, 3. Qualität 19—21 RM.; Kühe 1. Qualität 25—28 RM., 2. Qualität 15—20 Reichsmark; Ferkeln 25—30 RM.; Bullen 18 bis 23 RM. Ausgetriebene Tiere in allen Gattungen über Notis. Markterlauf: Langsam. Nächster Weibefesttagemarkt am Freitag, dem 6. November.

Der Sternhimmel im November.

Unsere Sternkarte gibt den Anblick des Sternhimmels am 1. November, abends 10 Uhr, wieder. Wegen der ständigen, mit dem Ablauf der Jahreszeiten im Zusammenhang stehenden Veränderung des Himmelsbildes gilt sie in der Mitte des Monats bereits eine Stunde früher, also um 9 Uhr, und am Ende des Monats um 8 Uhr abends. Wir uns auf der Erde das Versterben der Pflanzenwelt das Zeichen des Winters anzeigt, so erinnert uns auch das Ergehen der Wintersternbilder am östlichen Abendhimmel an den Wechsel der Jahreszeiten. Wir sehen dort unter dem Sternbilde des Fuhrmanns mit der funkelnden Kapella die Zwillinge mit den Hauptsternen Kastor und Pollux, den Eiler mit dem rötlich funkelnden Aldebaran und der langsam leuchtenden Sterngruppe der Plejaden und das Sternbild des Drion, dessen beide Schultersterne Betelgeuse und Rigel bereits deutlich sichtbar sind, während die Fußsterne erst gerade über dem Horizont erscheinen. Fast genau im Osten aufsteigend, durch die eben genannte Sterngruppe hindurchgehend, erkennen wir die mattschimmernde Milchstraße, die, durch Perseus und Kassiopeia weiterführend, bis zum Zenit, dem höchsten Punkt des Himmels, emporsteigt. Dann windet sie sich durch die Sternbilder Kepheus, Schwan und Adler zum Westpunkt herab. Im südlichen Teil des Himmels stehen nur mäßig helle Sterne. Widder, Andromeda und Regulus sind die Sternbilder, die sich am deutlichsten herausheben. Im Norden steht nicht über dem Horizont in seiner tiefsten Stellung der Große Bär. Auf unserer Karte ist in diesem Monat keiner der Planeten zu finden. Venus, die nur wenige Minuten nach Sonnenuntergang in der Abenddämmerung sichtbar ist, und der etwas längere Zeit zu beobachtende Saturn sind zu den Gültigkeitsstunden unserer Karte bereits untergegangen; Jupiter dagegen ist zu diesen Zeiten im Osten noch nicht aufgegangen. Er erscheint im Anfang des Monats erst um 11.30 Uhr, am



Ende des Monats um 9.45 Uhr über dem Horizont, Merkur und Mars bleiben wegen ihrer ionenreichen Stellung ganz unsichtbar. Der Mond steht zu Monatsanfang im Ariesmond. Die einzige Tage darauf erscheinende schmale Sichel erreicht am 17. das Erste Viertel und nimmt weiter bis zum 25. zum Vollmond zu. In den frühen Morgenstunden dieses Tages, etwa zwischen 2 und 5 Uhr, durchwandert der Trabant unsere Erde die Sterngruppe der Plejaden. Dem Sternhaufen, der im Besitz eines Fernrohrs oder guten Feldstechers ist, bietet dieses Ereignis einen ausserordentlichen Beobachtungsgegenstand. Nicht nur kann man bei dieser Gelegenheit das Wandern des Mondes an den Sternen vorbei besonders deutlich und eindringlich erkennen, man sieht auch, daß er näher liegt als die Sterne, die hinter seinem Strande verschwinden und erst nach geraumer Zeit wieder an seinem Westrande sichtbar werden. Sowohl das Verschwinden wie das Wiederauftauchen geht im Bruchteil einer Sekunde und ohne vorhergehende Helligkeitsänderung des Sterns vor sich, was beweist, daß der Mond von seiner Atmosphäre umgeben ist. Um die Mitte des Monats, namentlich in der Zeit vom 14. bis 18. November, werden wir Gelegenheit haben, einen größeren Sternschnuppensturm zu beobachten. Die Erde kreuzt in diesen Tagen die Bahn des Kometen von 1866, dessen Ueberreste in die Atmosphäre eindringen und sich dort wegen ihrer geringen Geschwindigkeit von 70 Kilometer in der Sekunde zur Glühkugel erwärmen und meistens verbrennen, bevor sie die Erdoberfläche erreichen. Die Luftschicht wirkt also wie ein Panzer, der uns vor dem gefährlichen Bombardement aus dem Weltraum schützt. Für uns Bewohner der Erde ist daher ein Sternschnuppenfall ganz ungefährlich und wir können uns voll dem ungeheuerlichen Schauspiel des „himmlichen Feuerwerks“ hingeben.

Nordenham.

Den Tod im Wasser gesucht. Eine Frau aus Bremerhaven sprang in die See, um sich das Leben zu nehmen. Von in der Nähe befindlichen Fischern wurde das Wasser sofort mit einem Bootschafen abgeseiht, jedoch konnte die Frau erst nach sieben Minuten tot geborgen werden.

Amerikanische Anerkennung für die verunglückten Raupspinnlinge. Die mit dem Flugdampfer „Dresden“ nach Bremerhaven gebrachten Raupspinnlinge des verunglückten Raupspinnlingszuges werden für die Deutsche Luftfahrt nach Hamburg verladen.

Eisenverehr. Motorist „Thalatta“ ist nach erfolgter Entlohnung gestern abend nach Hamburg in See gegangen. Der amerikanische Dampfer „Milton-Salem“ geht heute in See.

Arbeitsgemeinschaft des Reichsbanners. Am kommenden Montag, dem 2. November, findet abends 8 Uhr im Saal des Reichsbanners eine Sitzung der Arbeitsgemeinschaft statt, wozu alle technischen Führer, einschließl. Zugführer, teilzunehmen.

Einmal bei Ramiro! Nur noch bis einschließl. Sonntag ist Gelegenheit geboten, sich die Wunderwelt in Ramiro's Zauberbau anzusehen und das vielseitige Geschehen an seinem Ringe vorüberziehen zu lassen.

Neue Geschäftsleitung der Weierfähre. Wie der Verwaltungsrat der Gesellschaft mittel, hat die Gesellschaftsverammlung in ihrer Sitzung vom 29. Oktober die bisherige Geschäftsleitung von ihrem Amte abberufen.

Stadthaus Bremerhaven. Mit Rücksicht auf die heutige schwere Zeit hat sich die Intendanz des Bremerhavener Stadtheaters entschlossen, Gutscheinerte für zehn Aufführungen zu bedeutend ermäßigten Preisen herauszugeben.

Abwesenheit. Brot für Erwerbslose. Die Verhandlungen zwischen den Vätern und den Gemeindevorstehern haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Erwerbslosen das Brot 10 Prozent billiger beziehen.

Einwarden. Fraktionsführung. Am Montag, abends 7.30 Uhr, findet bei Köhning eine wichtige Sitzung der Fraktion der Gemeindevorsteher statt.

Einwarden. Gemeindevorsteherwahl. Am Dienstag, abends 8.30 Uhr, findet im Gemeindevorstand eine öffentliche Gemeindevorsteherwahl statt.

Einwarden. Söder des Kundfuss. In nächster Woche werden von Seiten der Kundfussbesitzer die Bedienungssort-

„Junge Matthäuschen“

Ein Prozeß, der für Hausfrauen interessant ist.

(Bericht aus Düsseldorf.) Vor einem Wuppertaler Strafprozeß wurde kürzlich ein Streitfall verhandelt, der in erster Linie für Hausfrauen, weiterhin aber für Geflügelhändler und Geflügelzüchter von großer Bedeutung ist.

Es ging um die Frage, ob ungeschlachtete Hühner noch als „junge Matthäuschen“ angekauft und verkauft werden dürfen. Dieses, für das kleine Gewerbe und aller Haushaltungsbetriebe bestimmt nicht unwichtige Problem war von einem Geflügelhändler aufgeworfen worden, der einen Nebenbei mit Geflügel handelnden Metzger wegen unlauteren Wettbewerbes angezeigt hat.

Dieser Metzger hatte ihm nämlich dadurch rabschal das Geschäft verdorben, daß er folgenden billigen Angebot platzierte: „Junge Matthäuschen für 90 Pfennig das Pfund.“

Selbstverständlich waren sämtliche Hausfrauen, die heutzutage überhaupt noch in der Lage waren, sich Geflügel zu leisten, zu diesem Amateur-Geflügelhändler gelaufen, der mit seinem Angebot bedeutend billiger war als der nebenan wohnende Geflügelhändler.

Neben recht guten Geflügeln hatte dies den Erfolg, daß er sich schließlich vor Gericht wegen unlauteren Wettbewerbes zu verantworten hatte. Unter dem Aufseher von zwei Sachverständigen und zwei kleinen nachgeprüften Geflügelzüchtern, ging man an das Problem heran, wie alt eigentlich „junge Matthäuschen“ sein dürfen.

Der angeklagte Metzger machte sich erbötig, den Beweis dafür anzutreten, daß Ware, wie die seine, allgemein noch immer als „junge Matthäuschen“ passiere. Die Sachverständigen allerdings waren anderer Meinung, und machten dem Gericht klar, daß die angeklagten Hühner schon ein Jahr alte Hühner seien, die kein reelles Geflügelmann mehr als „Hühner“ verkaufen dürfte.

Von einem Hühnerhändler erwarbe eine Hausfrau, daß es nach dem Braten butterweich sei. In diesem Zustand aber ließen sich einjährige Hühner auch durch die größte Kochkunst nicht mehr bringen. Jede Käuferin der sogenannten „Hühnerchen“ werde also getäuscht. Für 90 Pf. seien wirkliche „Hühnerchen“ überhaupt nicht zu finden. Erfolgt irgendwo dergleichen Angebot, so könne jede Hausfrau damit rechnen, einem großen Betrug am Opfer zu fallen.

Im vorliegenden Falle habe der Metzger mit seinem unlauteren Angebot, einen reellen Geflügelmann geschädigt, der natürlich auf diese Weise nicht mit dem Angeklagten konkurrieren konnte.

Das Gericht schloß sich tatsächlich der Meinung der beiden Sachverständigen an und urteilte den Angeklagten wegen unlauteren Wettbewerbes zu der ziemlich empfindlichen Geldstrafe von 300 RM.

Außerdem wurden dem klagenden Geflügelhändler, der sich als schwer geschädigt bezeichnet, weitere 300 RM. als Schadenersatz zugesprochen.

Vater-, Gatten-, Liebesmord.

Drei sensationelle Freisprüche in Frankreich.

(Meldung aus Paris.) In Frankreich füllten die Geschworenengerichte nicht weniger als drei Freisprüche, wobei es sich in allen drei Fällen um Anklagen wegen Mordes handelte. Besonders sensationell wirkte die Freisprechung des Bauernbürgers Marcel Orlanier, der mit seinem Vater einen Streit gehabt und ihn mit einigen Schüssen getötet hatte.

Moliner, der sich in Montpelier zu verantworten hatte, gab den Geschworenen eine beredte Schilderung der Tyrannie seines Vaters, unter der er und ganz besonders seine Mutter zu leiden hatten.

Im Mordhandlungen der Mutter zu verurteilen, stellte er den Vater am Tage der Mordtat zur Wehr, wurde aber von ihm verwundet und besteuert getötet. Aus Verzweiflung griff er zur Waffe.

Ueber den zweiten Mordfall wurde in

Amiens verhandelt, wo dem stellvertretenden Bürgermeister einer kleinen Ortschaft Viktor Nos der Mord an dem Liebhaber seiner Frau und an ihrer Freundin zur Last gelegt wurde. Der Angeklagte hatte seine Frau, die bei der Freundin zu Besuch weilte, mit dem ihm bekannten Mordmesser überfallen. Bestimmungslos vor Schmerz, fensterte er sofort los, verlor aber seine Frau, die damals schwanger war. Dieser Umstand wurde ihm von den Geschworenen als besonders menschlich anerkannt.

In Lyon fand die dritte Verhandlung statt. Dort handelte es sich um die junge Francine Deureul, die ihren Freund, und auch er sich von ihr trennen wollte, erschoss.

In allen diesen Fällen wurden die Geschworenen durch die Berzeuung der Angeklagten so gerührt, daß sie die Schuldfrage verneinten, worauf die Freisprechung erfolgen mußte.

Ueberbruch. Am 8. November soll ein Ball stattfinden.

Burgane. Freiwillig aus dem Leben geschieden. In letzter Nacht erhängte sich der Tischlermeister C. von hier in seiner Wohnung. Ueber das Motiv dieser Tat ist nichts bekannt.

Burgane. Ein netter Verdienst. Uns wird folgendes geschrieben: Ein auswärtiger Viehhändler faulde von einem heissen Chausseewärter ein Rindfaul von Felle von 180 RM. Durch Auftrag eines Landwirts, der sich erkundete, ob in Burganen das Vieh noch so teuer sei, erfuhr der Verkäufer, daß dieser das Rind für 360 RM. erwarb. Der Händler wird demnach im Auftrage gehandelt und 100 Prozent Aufschlag genommen haben. Die Angelegenheit dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Der Fingerdruck im Käse.

Unter recht eigenartigen Umständen gelang es dieser Tage der Berliner Polizei, den 28jährigen Rudolf Just des Diebstahls bei einem Delikatessenhändler zu überführen. Der Besitzer des Ladens wurde im Laufe der Nacht durch verdrängte Gerüche gewacht. Als er in den Laden eilte, stellte er fest, daß die Auslagenbecken eingeschlagen war. Der Eindrehler hatte verdrängte Lebensmittel mitgenommen. Der alarmierten Polizei fiel es sofort auf, daß die im Schaufenster befindliche Käseplatte um-

geknipst war. Der darunterliegende Käse enthielt neben einem „natürlichen“ Käse auch einige Erdkröten. Er wurde mit dem feinsten Griff stammen konnten. Als daher Frau darauf ein junger Bürsche in der Nähe des Ladens angehalten wurde, verfiel man auf die Idee, seine Finger mit den Eindringeln im Käse zu vergleichen. Sie stimmten auffallend überein. Nicht mehr hat jetzt der dem Schnellrichter verurteilt worden. Er wird nun dem Amtsgericht, dem annehme ich jemand vor ihm beantragen haben sollte; gab aber den Diebstahl ab. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt, wobei das Gericht als mildernd annahm, daß es sich lediglich um Wundraub gehandelt hatte.

Literatur.

Das Goethe-Denkmal des Volksverbandes der Bürgerfreunde. Als ein Goethe-Denkmal darf das diesjährige Reichs- und Volksfest in Bonn des VdB. „Im Zeichen Goethes“ benannt werden. Besonders interessant und für die kulturelle Arbeit dieses ältesten und größten deutschen Bürgerverbandes sehr bezeichnend ist die Bestimmung, daß es dem VdB. durch mühselige Sammlungen gelungen ist, die stattliche Anzahl von 20 Goethe-Porträts in 21 Größen zu beschaffen zu haben, die er im Goethe-Gedächtnisjahr denjenigen seiner aktiven Mitglieder, die in der Ausbreitung des Bürgerbands-Gebankens eine persönliche ideelle Aufgabe erwidert, kostenlos überreicht. Näheres hierüber enthält das oben erwähnte VdB.-Jahrbuch 1931/32, das allen Interessenten kostenlos von der Hauptgeschäftsstelle des Volksverbandes der Bürgerfreunde, Berlin-Grotenburg 2, Berliner Straße 42/43, überlassen wird. Dieses 160 Seiten starke Jahrbuch mit seinem literarisch vorbildlich ausgewählten Unterhaltungsstoff und seinem ausgezeichneten reichen Illustrationsmaterial repräsentiert in würdiger und überzeugender Weise die erstaunliche Leistungsfähigkeit des VdB. Millionen von VdB.-Mitgliedern haben heute den Grundstock der hochwertigen Bibliothek jener, die sich dieser Organisations- als Mitglieder angeschlossen haben. Welch überzeugender Beweis für die ungeschwächte starke geistige Lebendigkeit des deutschen Volkes! Trotz der katastrophalen Not der Zeit ist der Weg einer eigenen Bibliothek und ihre planmäßige Erweiterung zu einer Lebensnotwendigkeit geworden. An der Erfüllung dieses Verlangens hat die Organisation des Volksverbandes der Bürgerfreunde verdientvollsten Anteil.

Karl Max, 1838 in S. a. u. b. Aus der begründeten Sammlung Die Schatzkammer, Verlag Heise u. Becker, Leipzig, liegt uns der obige Band des bekannten Reichsleiters vor. Der seltene Staub ist das Gold, das im wilden Westen Amerikas Verbrecher in einer Banat geräubt haben. Der Apachenhäuptling Winnetou, Old Shatterhand und noch ein dritter Held aus neuen interessanten Abenteuer machen ganz auf die Hand. Der Held ist ein gewaltiger Krieger und Hähneler führt ihr Weg. Sie auch ein Ziel. Sie fanden den Mörder des Bankdirektors, das Gold freilich ist unauffindbar. Der weit über 300 Seiten umfassende gut gebundene Band ist ein jedes Karl-Max-Buch fesseln geschrieben und wird insbesondere bei der Jugend willkommen sein.

Hans Friedrich Blum: Sprung über die Schwelle. Märlie Spinnwebchen. Mit elf Reichsnoten von Hans Paul, gebunden 5,80 Reichsmark. - Nur wenige es gegeben, den Sprung aus dem Dunklen ins Helle zu tun. Friedrich Blum hat dieses zweite Buch für die geheimnisvollen Mächte, die unser Leben begleiten, und zugleich auch die Gabe, uns diese Welt so glaubhaft zu machen, daß Unwirkliches wirklich wird und ins Leben übergeht. Was er in Wald und Moor erlebt, formt sich zu Bild und Gestalt. Liebeslebensfähig wird das Vorwachen die Gefährten des Menschen. Wälder, Gärten und Märchen werden lebendig und treiben Spul und Segen unter den Menschen. Geister über und unter der Erde narren den Menschen mit ihrem Zauber. Wildenten legen goldene Eier, der Hefel muß sie und jungen Mädchen fallen sie in den Schoß. Neben ihnen liegen drei Wünsche frei, aber wie er sie wünscht und nicht, das geht dem einzelnen nach als Schicksal, als Glück, als Dummheit. Blum hat für diese Spinnwebchen eine Sprache erfinden, die in ihrem Reichtum an Farbe und Ton glänzend ist.

Wollene Handarbeiten. Wollene Handarbeiten bereiten überall Freude und sind als Geschenke besonders beliebt. Und was ist stets Ehre einlegen, wenn man eins der zahlreichen Modelle des Vener-Bandes 237 „Wollene Spitzen und Wärmer“, Vener-Verlag, Leipzig, wählt. Vom Eierwärmer bis zu den Kissen, diesen Wollwundern, sind alle Genenstände vertreten, die dem Heim Behaglichkeit verleihen und die persönliche Note zur Geltung bringen. Keine, fast geschlossene Anleitung machen das Arbeiten zur Freude. Dem Heft, das für 1,20 Reichsmark überall zu haben ist, liegt auch ein Arbeitsbogen mit vielen Stichen bei.

Jugend und Staat. Von dieser neuen Zeitschrift, die wir schon früher erwähnten, ist uns das Oktoberheft zugegangen. Es bringt eine Reihe lebenswerter Aufsätze, die sich auf der Linie der Erziehung zur parlamentarischen Demokratie bewegen und in der heranwachsenden Jugend aufs angelegentlichste zu empfehlen. Die Nummer, die einen Umfang von 16 Seiten hat und die durch weitere Beilage bezogen werden kann, kostet 85 Pf.

Welt und Haus. Von dieser in Berlin erscheinenden Zeitschrift ist uns das neueste Heft zur Verfügung übermietet worden. Die im 31. Jahrgang lebende Zeitschrift kostet pro Heft 30 Pf.; sie bringt neben einem Roman einen reichillustrierten Aufsatz über Urmalerei, Bultane und Menschen in Mittelamerika, eine Reihe weiterer Aufsätze und schließlich allerlei Reklamsätze unter den Rubriken „Was der Souverän sagt“, „Rüde und Herb“ und „Die Welt im Heim“. Er kann durch weitere Beilage bezogen werden.

Der Wirtschaftsbeirat.



Reichsminister Dr. Brüning und Staatssekretär Brüder begaben sich zur ersten Sitzung des Wirtschaftsbeirats in das Palais des Reichspräsidenten.



Reichspräsident von Hindenburg führte bei der ersten Sitzung persönlich den Vorsitz.



Geheimrat Schmitt (links), der Generaldirektor der V. G. Farben und Dr. G. Oberberg (rechts), der maßgebende Wirtschaftsminister, begaben sich ins Reichspräsidentenpalais.

# Stimmen der Jugend.

Nummer 3. Beilage zum „Volksblatt“ für die werktätige Jugend. Oktober 1931.

## Der Gland der Arbeiterjugendbewegung.

Der Reichsausschuss des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend war in Berlin versammelt. Im Mittelpunkt der Beratungen standen die Aufgaben der Jugendorganisation, wie sie sich aus der politischen Lage ergeben. Das einleitende Referat hielt der

Verbandsvorsitzende Erich Olsenhauer.

Er vermahnt auf die Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Situation in den letzten Wochen und Tagen und betont, daß es die Hauptaufgabe der Jugendfunktionäre ist, in enger Arbeit mit Partei und Gewerkschaften den Jugendverband durch den voraussichtlich äußerst schweren Winter hindurchzuführen. In den kommenden Monaten geht es um Sein oder Nichtsein der Arbeiterbewegung, da sich Einheit und Disziplin bis zum letzten Pfund hinziehen, bis zum letzten Mitglied jeder Jugendgruppe eine unbedingte Notwendigkeit. Um so notwendiger ist deshalb die Spaltung der Bewegung durch die Gewerkschaften, die vor allem die Jugendorganisation für ihre Sonderbelange benutzen haben.

Olsenhauer und die Diskussionsredner brachten eine Fülle von Material zum Beweis dafür, daß die Spaltung planmäßig vorbereitet und gewollt wurde und

die Sozialistische Arbeiterjugend als erste Einheitsstelle für die neue Partei angesehen und entsprechend bearbeitet worden ist. Ein nennenswerter Erfolg in der Gewinnung von Mitgliedern der Sozialistischen Arbeiterjugend ist der Gruppe Gewerkschaft nicht beschieden worden. Die Aktivitäten haben sich auf einige Drie und einzelne Mitglieder beschränkt. Im allgemeinen ist der Verband unerschüttert. Seine 34 Bezirksverbände sind völlig intakt und arbeitsfähig geblieben. Wo die Mehrheit einer Ortsgruppe ausgetreten ist, ist allerseits schon wieder eine neue Gruppe gegründet worden, so in Dresden und Breslau. Der Reichsausschuss billigte einstimmig die Beschlüsse des Hauptverbandes gegen die Spaltung. Ebenso einmütig wurden die

### Verpflichtung für die Winterarbeit und der Jahresarbeitsplan 1932

angenommen. Im Vordergrund der Winterarbeit soll eine intensive Gruppenarbeit, Schulung der Mitglieder und Funktionäre stehen. Der Jahresarbeitsplan 1932 sieht als wesentliche Aufgabe vor: Neujahrsumwerbung vom 13. Oktober bis zum 1. Januar. Der Reichsausschuss hat eine Mitgliederzahl auf 60 000 zu bringen. Im Hinblick auf die Abrüstungskonferenz soll unter der Jugend eine Bewegung für die Abrüstung ausgetrieben werden. Wichtig sind Landess- und Bezirksjugendtreffen. Anfang September ist Reichsjugendtag und Sporttag. Am 2. Oktober ist der Internationale Jugendtag. Im Hinblick auf die Herbstumwerbung, die im nächsten Jahr zentralen Schulungsarbeit, Ordnung und Tagesordnung der im nächsten Jahr fälligen Abrüstungskonferenz sollen von der nächsten Reichsausschusssitzung festgelegt werden. Anträge zu den Ausführungsbestimmungen über die Tätigkeit von Parteimitgliedern in der Jugendorganisation wurden dadurch erledigt, daß einstimmig beschlossen wurde, einen entsprechenden Absatz im Verbandsstatut durch Reichskonferenzbeschluss aufzunehmen.

### Ueber die Arbeit unter der erwerbslosen Jugend

referierte Räte Kröbhardt. Sie forderte eine enge Zusammenarbeit aller Arbeiterorganisationen in der Sektion für die außerordentlich bedrohte erwerbslose Jugend, deren Zahl für den Winter von den amtlichen Stellen auf eine Million geschätzt wird. In der Winterperiode wurden vielerlei Vorläufe aus der Praxis gebracht und ersichtliche Berichte gegeben über die jeweilige Not der erwerbslosen Jugend. Der freiwillige Arbeitsdienst wurde erneuert abgelehnt als eine Möglichkeit zur Linderung der Erwerbslosigkeit. Die Erfahrungen mit dem freiwilligen Arbeitsdienst haben übereinstimmend gezeigt, daß der Aufwand an finanzieller Kraft in einem trassen Mißverhältnis zu dem jeweiligen und materiellen Vorteil für die Jugend steht. Die Jugend wurde geschlossen mit einem Appell zur Arbeit für die Jugend und an der Jugend, zu verstärkter Disziplin und erhöhter Kampfbereitschaft.

## Arbeiterjugend und Politik.

Im Anfang. Die deutsche Republik ist ein Kind der Not. Sie kam, als alles über den Bergriff des alten Reiches zusammenbrach. In ihrer Wiege fand ausgemergelt und entkräftet das arbeitende Volk. Hinter den Männern und Frauen, die dann wenige Monate später dem jungen Freistaat die Verfassung gaben, lauerte das Gespenst des Bürgerkrieges und der Zerschlagung des Reiches. In dieser Situation trat die Arbeiterjugend der Nationalversammlung für die neue Staatsform, wenn man sie auch mit dem Herzen noch fest an der alten hing. Die Vernunft sagte ihnen, daß das namenlose Unglück und die schwere wirtschaftliche Not des verlorenen

## Wie ich zur Sozialistischen Arbeiterjugend kam.

An einem schönen Sommermorgen ging ich auf dem Deich spazieren. Möglich sah ich eine Gruppe von Burlesken und Mädchen vor mir. Sie sang das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ Ich dachte mir: Was ist denn das? Die mir noch unbekanntem Jugendlichen führten einen Wimpel mit sich, auf dem das Zeichen der SAJ stand. Da sah ich auch einen Lehrstrolach von mir dabei.

Am anderen Morgen beim Frühstück fragte ich ihn, was das für eine Gruppe gewesen sei? Er erzählte mir, daß es die Sozialistische Arbeiterjugend sei. Er fragte: Wie wäre es, wenn du mal zu uns kämest? Ich hole dich ab.

Als wir nach Feierabend heimgingen, erzählte er mir weiter. Von Gesellschaftsspielen, Kreisspielen, Musik- und Lesabenden. Sonntags gingen sie schon früh auf Wandertouren. Ich überlegte nicht lange, sondern sagte zu.

Abends beim Heim angekommen, hörten wir schon Musik. Die Veranstaltung hatte schon begonnen. Es war ein Tanzabend. Wir wurden mit „Freundschaft!“ begrüßt. Und bald machte ich Kontakt mit.

Seit vier Jahren gehörte ich nun schon zur Sozialistischen Arbeiterjugend und ich habe schon viele schöne Fahrten mitgemacht. Dabei sollst auch du, lieber Jugendlicher, nicht mehr lange auf dich warten lassen. Trete ein in unsere Reihen! Schritte und freie mit auf dem Weg zum Sozialismus! Es sollte uns freuen, wenn wir auch dich auf unserem nächsten Gruppenabend begrüßen könnten. „Freundschaft!“

Hans Schulna.

ings gingen sie schon früh auf Wandertouren. Ich überlegte nicht lange, sondern sagte zu. Abends beim Heim angekommen, hörten wir schon Musik. Die Veranstaltung hatte schon begonnen. Es war ein Tanzabend. Wir wurden mit „Freundschaft!“ begrüßt. Und bald machte ich Kontakt mit.

Ihr Väter und Mütter! Gönnt euren Kindern die Freiheit! Schied sie zu uns, sie sollen nicht so lächerlich wie ihr ihre Jugend verbringen. Läßt sie zu freien Menschen werden!

Paul Boß.

## Das Jungbanner.

Eine der jüngsten Jugendbewegungen im republikanischen Lager war wohl die des Jungbanners im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Die jungen Menschen, die zum Reichsbanner stießen und im Jungbanner später aufgenommen wurden, fanden keinerlei Tradition vor, wie zum Beispiel in der Sozialistischen Arbeiterjugend. Was deren Jugendgruppen lange vorwärts hatten, was wertvoll, jahrzehntelange Geschichte, in der Erfahrungen bedeutendster Art gesammelt werden konnten, mußten erst von den Jungbannern selbst geschaffen werden. Wir fanden vor uns etwas völlig Neues, denn durch das Wesen des Bundes waren dem Jungbanner von vornherein bestimmte Grenzen gesetzt. Welche hatten das Jungbanner sein sollen? Die Ziele der Bewegung waren nicht allein die „Kinderarbeiten“ überwinden. Nachfolgend steht das Jungbanner mit in der Reihe der republikanisch-proletarischen Jugendbünde. Aussehen und Bekleidungen waren notwendig, auch mit bestimmten Gruppen. Aber alle Schwierigkeiten sind behoben, wenn genau nicht allein Reden von Jugendführern auf unseren Bundestagen, sondern auch die unmittelbare Zusammenarbeit mit befreundeten Organisationen.

Das Hauptziel des Jungbanners liegt in der Erziehung vollwertiger Staatsbürger. Möglichst umfassende Allgemeinbildung und gute körperliche Ausbildung zu vermitteln, soll zu unseren vornehmsten Aufgaben. In Kursen auf Vortragsabenden und in Arbeitsgemeinschaften wird die republikanisch-politische Bildung gefördert. Dabei wird besonders darauf geachtet, daß sich die Arbeit nicht ausschließlich in der bloßen Wissensvermittlung erschöpfen. Lebendige Einfühlung und eigenes Denken soll zur Persönlichkeitsbildung dienen. Alle Gebiete, die wichtig sind für die heranwachsenden Menschen, werden mit besonderer Sorgfalt behandelt.

In unserer Schulpfortarbeit treiben wir Körperpflege. Im Rahmen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes haben die Jungbanner-Schulpfortarbeit auf dem Boden des Massenports. Kameradschaft wird durch gemeinschaftliche Arbeit gefördert. Die Pflege der Kameradschaft ist ganz besonders betont. Durch Mannschaftenspport ist der eine auf den anderen angewiesen.

Ein anderes Gebiet der Jungbannernarbeit ist das Wandern. Ausmärsche in die engere und weitere Umgebung gehören zu den beliebtesten Veranstaltungen. Auch der Zelllagerbewegung nehmen wir unter Jugendmerkmal. Im nächsten Jahre wird voraussichtlich der Gau Oldenburg-Oldrisland-Donabrid ein großes Zelllager errichten und einen mehrtägigen Schulpfortkurs für seine Jungbannern durchführen.

Neben diesen Dingen steht das sehr wichtige Gebiet der Arbeit und die Bestimmung des Bundes sind hier Wegweiser. Denn das Reichsbanner ist die Schutztruppe der Republik und hat die Verpflichtung, seine jungen Mitglieder das Maß von Wissen und Können zu vermitteln, das zu gewissen Zeiten notwendig ist und im Rahmen der Bundesauftragungen liegt.

Die Arbeit in den Gruppen gründet sich auf Kameradschaftlichkeit und freimütige Disziplin. Kameradschaft gibt es nicht bei uns. Jeder Einwand, auch der jüngsten Kameraden, wird gebührend beachtet und, falls er wertvoll für die Bewegung ist, ausgewertet. Diese Arbeitsweise erfordert ein hohes Maß von Verantwortung von Führern und Kameraden. Der selbstgewählte Führer wird vom Vertrauen der Masse getragen. Damit ist eines der ersten Ziele beim Demokratisieren auch im Jungbanner in die Tat umgesetzt.

Heinz Jacobs.

## Aus der SAJ.-Jugend.

Schon immer bestand die Aufgabe bei allen Jugendgruppen, das nach Kräften nach Zeiten der Inertheliosität an jeglicher Jugendarbeit und an jeglichem Jugendgruppenleben eine Zeit der Aktivität, die der natürlichen Veranlagung der Jugend entspricht, folgt. Wie weit es der leidenden Körperkraft, bei der Jugend wohl immer der selbstgewählte Jugendvorstand mit dem Jugendleiter an der Spitze, gelingt, diese Aktivität zu erhalten, wenn nicht stetig zu steigern, ist nicht vorauszusetzen. Fest steht, daß die Gruppenarbeit in engstem Einklang mit der Persönlichkeit der Führer zu bringen ist. In der Gruppe wird etwas geleistet werden, die es verdienen hat, sich ihren Vorstand nicht nur bei Kräftigung der Kräfte des Willens, sondern vor allem des Könnens zusammenzusetzen.

Und so war es bei der in der SAJ.-Jugend. Der Erfolg der einheitsfähigen aktiven Jugendarbeit war dann auch dementsprechend ein schöner. Vom 9. bis 11. August gelang es der Jugendgruppe auf dem Reichsjugendtag in Lübeck, den Reichsjugendwimpel, das Ehrenzeichen für die beste Jugendgruppe im Deutschen Reich im Berufs- sowie im Sportwettbewerb zu erringen. Damit erwuchs uns aber auch eine Verpflichtung, und zwar die, dem Ansehen als Reichsjugendgruppe gerecht zu werden. Daß wir bereit sind, dieser Anforderung gerecht zu werden, haben wir unter Beweis gestellt.

So wurden von uns für unsere Jugendmitglieder aus dem Verantwortungsbereich heraus, in den Mittelpunkt unserer Arbeit die Berufsausbildung stellen zu müssen, zunächst ein Dankschreiben, Plakatschreiben und Dekretationstexte zusammengestellt. Rund 25 Reichsjugendtag, machten den letzten offiziellen Unterricht Gebraucht. Unter Leitung des Landtagsintendanten Dr. Klappenburg lassen wir ferner einen Anfängerkursus in Einheitskursen durchführen, um hier gleichfalls einer Notwendigkeit für faunimännliche Angehörige Raum zu geben. Auch dieser Kursus wird am 25. August 25 Teilnehmer ist selbstständig lösbar.

Von einer Vereinigung unseres Verbandes, dem Übungsfirmenwesen, machen wir ferner ausgiebigen Gebrauch. In unserer Hauptstadt, in der Eigenheit als Chef, Prokurist, Buchhalter usw., um unter fachkundiger Leitung ihr Wissen praktisch anzuwenden. Am Donnerstagsabend jeder Woche kommen alle Kursus- und Gruppenmitglieder zusammen, um Vorträge oder Vorträge, bei denen wir ferner ausgiebigen Gebrauch. In unserer Hauptstadt, in der Eigenheit als Chef, Prokurist, Buchhalter usw., um unter fachkundiger Leitung ihr Wissen praktisch anzuwenden.

Am Donnerstagsabend jeder Woche kommen alle Kursus- und Gruppenmitglieder zusammen, um Vorträge oder Vorträge, bei denen wir ferner ausgiebigen Gebrauch. In unserer Hauptstadt, in der Eigenheit als Chef, Prokurist, Buchhalter usw., um unter fachkundiger Leitung ihr Wissen praktisch anzuwenden.

## Die Lage im SAJ.-Bezirk.

Von der durch Senkrecht und Genossen inszenierten Abrüstungskonferenz ist im Jugendbezirk Oldenburg-Oldrisland lediglich der Ortsverein Oldenburg betroffen worden. Hier hat sich der größte Teil der Mitglieder vom Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend abgetrennt; unsere Ortsgruppe besteht weiter. Es ist erfreulich, daß der Oldenburger Unterbezirk die wertvollsten Methoden der Eigenbröckler ablehnt, obwohl die Abrüstungskonferenz gerade auf ihn rechnet. Die Jugendbewegung unseres Bezirks wird allerorts für die Verwirklichung ihrer Ideale siegbewußt in Anschuldigung an die eine Arbeiterpartei, die Sozialdemokratie weiterkämpft!

## Der Krieg.

Diebstahl, Wucherhand, Kindes- und Watermord alles hat schon über den jugendlichen Bevölkerungsbereich gehört. Es mag etwas lächerlicher, als daß ein Mensch das Recht hat, sich zu töten, weil er jenseits des Welters wohnt, und weil sein Pflanz eine Klage gegen den meinten hat, obgleich ich durchaus keine gegen ihn habe?

## Umschau.

Frankfurt gewinnt an Zuwachs. In einer zentralen Mitgliederversammlung der Sozialistischen Arbeiterjugend von Groß-Frankfurt konnte durch die Meldungen der Bezirksgruppen festgestellt werden, daß im Zeitraum von zwei Wochen, die seit dem Reichsjugendtag in Frankfurt verlossen waren, die Mitgliederzahl der SAJ. von Groß-Frankfurt sich um 25 Prozent gehoben hat.











# ADLER

Tel. 1210 Sonntag 8.15 Uhr Tel. 1210  
Gastspiel  
**PAUL BECKERS**  
**FLIEGENTÜTEN-HEINRICHS GLÜCK**  
und die auserlesenen Spezialitäten.  
Ermäßigte Preise.  
4 Uhr: Fremden- u. Familien-Vorstellung.  
Kleine Preise von 30 Pf. an.

**Achtung!** Gelegenheitskauf in  
**Liege Sofas**  
im Soufrierhandel. Heute und Montag, den  
2. November, trifft am Sanktelsbäsen ein  
Bagnon Siefelofas ein. **Spottpreis 20 M.**  
Soufriere Siefelofas und nähere Umgehung  
von 9-12 und 2-4 Uhr.  
**Herm. te Heesen**  
Vollvermöbel-Großbetrieb

Unser  
**Neue Welt-Kalender**  
**1932**

ist erschienen!  
Mit **Wandkalender, Preisausschreiben**  
und einer **Federzeichnung** von Max Deiders,  
sowie vielen farbigen Illustrationen.  
Aus dem Inhalt:  
Postgebühren.  
Ein Ausflug in das „Dritte Reich“.  
Neue Ernährungslöhren.  
Wandern, Wind, Wolken, Wetter.  
Erfahrung mit Nazis.  
Spielekarten und Kartenspiele.  
Unsere Toten.  
An Goethes 100. Todestag.  
Griff in den Balkan.  
Mein Tonfilm.  
Reparaturen und Rüstungen.  
Weihnachten in aller Welt.  
Weltkrieg und Dichtung.  
**Preis nur 0.50 RM.** — 104 Seiten stark.  
Bestellungen nehmen auch die Austräger des  
„Volksblattes“ entgegen.  
**Kein Haushalt ohne unseren Kalender.**  
**Volksbuchhandlg.**  
Wilhelmshaven,  
Marktstraße 46 — Telefon 2128  
u. Füllhain in Oldenburg, Nordenham u. Brake.

**Rüstringer Blindenwerkstatt**  
Grenzstr. 80, Fernnr. 1248.

**Bücherei der Jadestädte e.V.**  
Hollmannstraße 3 (Offizierskasino)  
15000 unterhaltende und belehrende Bücher.  
Benutzungszeiten u. Leihgebühren sind durch  
Ausgang in der Bücherei bekanntgemacht

**Städtische Badeanstalt Videogefir. 12**  
(Tel. 1248) Geöffnet Mittwoch bis Sonnabend  
Binnenbad 40 Stb. Schwimm- u. mehrtürigen  
Bäder und Waszugen (auch für alle Kassenmit-  
glieder). Preisverzeichnis auf Wunsch

Wo kauft man seit Jahrzehnten  
seine Pfleife preiswert u. gut  
**Bei Schwarzenberger ??**  
Ecke Metzger Weg und Börsenstraße

**Leser**  
kehrt in den Lokalen ein, wo Ihr gern  
gesehen seid und die euer Blatt, das  
**Volksblatt**  
unterstützen. Beachtet daher den  
Inseratenteil des Volksblattes. Wer  
kein Inserat in eurer Zeitung hat,  
bekundet damit deutlich, daß ihm an  
eurem Besuche nichts gelegen ist.



**Zumiet. geucht**  
Damen sucht fl. möbl.  
Zimmer (2-3) m. Koch-  
gelegenh. in Küstr. Str.  
mit Preisang. unt. 9.  
5869 an die Exp. d. Bl.

**Verloren**  
Damen-Kleiderbügel  
verloren. Geg. Beloh-  
nung abzug. bei Con-  
ring, Querstraße 14.

**Verjahrenes.**  
**Weißnähen**  
Damen- und Mädchen-  
Garbetrobe (Reid 4 bis  
8 Mt.). Wenden und  
Umarbeiten.  
E. Kreutzfeld.  
Mantelstraße 20.  
Ecke Königstraße.

Sandbarsten fest. Art.  
sowie Sammelkarten  
fertig sauber u. preis-  
wert an. Friederichs-  
straße 47, 1. Et. links.

Börne u. fette Speisen  
von 50 Pf. an.  
Aidenische Speiseküche.  
Bismarckstraße 111.

**Adlerland**  
im Stadtgebiet zu päch-  
ten gesucht. 5. Klein.  
Grenzstraße 10.

Autofachmann über-  
nehmen Wagenpflege u. Repair.  
Offerten unter 9. 5898  
an die Exp. d. Bl.

**Zaubern.**  
Ab Montag, 2. Novbr.,  
beginnen wieder meine  
Zauber- und telepathi-  
schen Kurse (Gesamtan-  
leiter). Anmelde. täglich  
von 18 bis 20 Uhr.  
W. Hansen.  
Meher Weg 14, part. r.

**Leihbücherei**  
Schulartik. Schreib-  
u. Rechenutensilien.  
H. Kunert  
Börntstraße 79  
Nähe Mittelbergstraße.

**Wer Geld**  
sparen will, d. faullt sein  
**LEDER**  
Bismarckstr. 64  
Ecke Osterstraße.  
R.-Sohlen v. 0,30 an  
D.-Sohlen v. 0,50 an  
S.-Sohlen v. 0,90 an

**Wollen Sie**  
etwas kaufen, dann  
involvieren Sie im  
„Volksblatt“. Ein  
kleines Inserat tut  
keine Wirtung.

**Geschäftshaus**  
**Marktstraße 40**

## Winter- Trikotagen

Herrn-Futterhemden	Größe 5	4.00	3.50	<b>3.00</b>
Herrn-Futterhosen	Größe 5	3.00	2.40	<b>2.00</b>
Damen-Schlüpfer	innen geraucht, Größe 44	2.15	1.70	<b>1.15</b>
Kinder-Schlüpfer	innen geraucht	1.20	1.00	<b>0.80</b>
Kinder-Röcke	innen geraucht, Größe 50	1.80	1.30	<b>0.95</b>

## Konsumverein

**Rüstringen**

Abgabe nur an Mitglieder!

**Radio** Telefunken  
mit Autoskala  
**Freese**

Höchste Leistung  
Größte Trennschärfe  
Beste Wiedergabe

**Achtung! Achtung!**  
Sonntag 3 Uhr:  
**Große Jugend-Extra-Vorstellung**  
mit dem prächtigen Märchenfilm  
**„Dornröschen“**  
und dem großen tönenden Beiprogramm

**Deutsche Lichtspiele**  
**Kammer-Lichtspiele**

## Groß-Verkaufs-Tage

zu fabelhaft billigen Preisen

<b>Porzellan:</b>	<b>Winterartikel:</b>
Eßteller, tief oder flach, fest, weiß Stück 0,95, 0,95	Küchen-Kohlenkasten . . . . . Stück 1,85, 1,38, 0,95
Eßteller, fl. od. fl., fest, m. Goldr. u. Lin. 0,50, 0,59	Staub-Kohlenkasten m. schön. Must. 2,85, 2,25, 1,95
Große viereck. Gemüseschüssel, fest, weiß 0,68, 0,58	Olenschirme . . . . . 5,75, 5,45, 3,65, 2,85
Große viereck. Gemüseschüssel, fest, weiß	Kohlen-Roller f. Küch.-Kohlenkast. 1,95, 1,25, 0,95
. . . . . mit Goldr. und Lin. 1,45, 0,95	Kohlenschützer . . . . . 1,85, 1,35, 0,75
Runde Gemüseschüssel, fest, mit Goldr.	Kohlenschaufel mit Holzgriff . . . . . 0,39, 0,25, 0,19
. . . . . und Lin. 0,95, 0,75, 0,45	Brikett-Träger . . . . . 1,75, 1,25, 0,95
Sauciere, fest, weiß 0,50, do. m. Goldr. u. Lin. 0,92	Ton-Wärmelassen mit Patentverschluss . . . . . 0,50
Kaffeekannen m. Pat.-Deckel, weiß, ca. 10 T. Inh. 0,95	Ton-Verdünster mit Haken . . . . . 0,68, 0,39
Kaffeekanne Serviceform, w.B., ca. 9 T. Inh. 0,95, 0,75	Wärmelassen mit Messing-Verschraubung . . . . . 0,95
Kaffeekannen, chinablau . . . . . 1,65, 1,38, 0,90	Wärmelassen, verz. poliert . . . . . 1,68, 1,28, 1,00
Teekannen mit Patentdeckel, weiß . . . . . 1,28, 0,88	Leibwärmer . . . . . 0,95, 0,78, 0,50
Teekannen, bunt . . . . . 1,20, 0,95, 0,75	Feuerkette mit Feuertopf . . . . . zusammen 0,95
Tassen bunt 0,25, Kaffeefassen mit Goldrand . 0,23	Vernickelte Ofenrohr-Rosetten, verstellbar . . . . . 0,12
Tassen, dünn, chinablau 0,42, Tassen indischbl. 0,25	
Butterdosen mit Goldrand 0,50, do. chinablau . 0,90	<b>Wirtschaftsartikel:</b>
Kaffeefass, 9teilig, mod. Dekore . . . . . 3,55, 3,90	Roßhaarbesen . . . . . Stück 2,45, 1,95, 1,45, 0,95
Teeservice, 9teilig, mod. Dekore . . . . . 4,95, 4,45	Roßhaar-Handfeger . . . . . 1,25, 0,95, 0,50
Kaffe- od. Teeservice, 9teil., m. Goldr. u. Lin. 2,85	Kokosbesen, groß . . . . . 0,78, 0,58, 0,45
Gr. Kinderkaffeefass m. Kinderbildern 1,95, 0,95	Patent-Kleiderbügel, bezogen, mit Hosenhalter . 0,25
	Strahlenbesen . . . . . 0,95, 0,75, 0,45
	Große Mophsen mit Stiel . . . . . 1,95, 1,00
	Boullionsiebe m. extrastarkem verz. Gewebe 0,58, 0,45, 0,39
	Fußbänke, extrastark . . . . . 0,95, 0,50
	Große Holz-Servierbretter . . . . . 1,45, 0,95
	Handtuchhalter mit Steinguteinlage u. Borle . 2,85
	Patent-Kleiderbügel, bezogen, mit Hosenhalter . 0,25
	Wachstuchschdecken, Gr. 85x100 . . . . . 0,95
	Kokos-Fußmatten . . . . . 0,68, 0,58, 0,50, 0,45
	Klosett-Papier-Halter mit Papierrolle . . . . . 0,35
	Toilettepapier, 3 Rollen . . . . . 0,38, 0,25
	Alum.-Eßlöfel, 2 Stück 0,10, Teelöffel, 3 Stück 0,10
	Kakaokannen mit schön. Muster m. vern. Deckel 0,95
	Vogelkäfige mit Scheiben . . . . . 3,45, 2,95, 1,95

**Gebr. Fränkel**  
Rüstringen



# OWIN

EMPFÄNGER / MUSIKTRUHEN  
**OWIN RADIO HANNOVER**

Zu haben in den bedeutenden Fachgeschäften

**Lad mit!**  
Humoristische Vorträge,  
Witze, Schwänze, Anek-  
dotten und Schürren  
zur Unterhaltung und  
Erheiterung.  
Preis jedes Bündchens  
0,30 RM.

Schulnum-  
mernmäßig - Mit  
Lachender Kindermund  
Lustige Zugvögel  
„Kamler“  
Lust  
Druckfehlerwörterchen  
Jägerlatein  
Der lustige Staterich  
Mittelschritte in der  
Westentafelche  
Studentenhumor  
Von Junggefallen für  
Junggefallen  
Kinderhumor  
Dolles - Humor der  
Beliebtesten Kinderschicht  
Der liebe Minischimmel  
Küchenhumor  
Der fidele Bauer  
Gauerhumor  
Das lustige Knobeln  
Witzbücher aus der guten  
alten Zeit  
Lustiges aus dem Ge-  
richtsbad  
Mittelständehumor  
Serenitätsmischsprich  
Humoristischer Frage-  
kasten  
O heilige Justitia  
O'bach!

Der lustige Seebär  
Martern und originale  
Saus- und Grab-  
informer  
Händchen des Humors  
Mal was anders  
... der ist glänzend  
finder. löst mal alle zu  
Witzbuch in der West-  
entafelche  
Münchhausen in der  
Westentafelche

Schließlich in der  
**Volksbuchhandlung**  
W'haveu, Marktstr. 46.  
Telefon 9158

**Heißmangel**  
„Frauenfiel“  
Wilhelmstr. 10 (nahe  
Börntstr.) empfiehlt sich.  
Schnelle und teilweis  
befördert. — Tel. 1612.

**PELZ** -Mäntel  
-Bublikragen  
-Reparaturen  
beim Kürschner  
**Jonny Matzen**

**Bevorzugt unsere Zuerenten!**

**Kassenärztlicher Sonntagsdienst**  
für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den  
gepillten Rufenarzt zu bekommen. Gilt wenn  
dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nach-  
habende Ärzte in Anspruch zu nehmen:

Dr. med. Ulrich, Börntstraße 4.  
Dr. med. Schüttler, Prinz-Georg-Str. 10.

**Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.**  
Bis 2. November 1931, morgens:  
A. Biers-Apothek. Bismarckstraße 79.  
Vom 2. bis 9. November 1931, morgens:  
A. Biers-Apothek. Güterstraße 77.  
Königs-Apothek. W'haveu, Str. 112.

Die Christengemeinschaft in W'haveu  
Ueber  
**Vererbung, Temperament und  
Charakterbildung**  
spricht Dr. Hehlen-Hamburg am  
Dienstag, d. 3. Nov., 20.15 Uhr, im Phy-  
sikal der Gewerbeschule. — Karten  
an der Abendkasse Erw. 60, Sch. 30 Pf.



**Feinstes Sauerkraut**  
Pfd. 12 Pf.

**GEG-Wurstchen**  
3 Paar in Dosen 0.70 RM.  
5 Paar in Dosen 0.95 RM.

**Bockwurst mit Kraut 0.95 RM.**  
**Eisbein mit Kraut . . 0.85 RM.**  
**hinsen m. Mettwurst 0.80 RM.**  
**Erbsen mit Pf. u. O. . . 0.60 RM.**

**Konsum-Verein**  
Abgabe nur an Mitglieder!

# Plus Oldenburg und Umgegend.

werden müssen. Die nach dem Kriege bzw. der Inflation erbauten Häuser werden davon nicht berührt. Der Besitz des geistlichen Realbesitzes wurde teilweise und kam durch zum Ausbruch, daß sich die seit 1926 erbauten Wohnungen durch die von den dort wohnenden Mitgliedern erhobenen Mieten so tragen, daß von den Wohnungen keinerlei Zufußlage gefordert werden brauchen, wie es Gerichte wissen wollten. Die von beiden Genossenschaftsgliedern besetzte Verwaltung ging um 11 Uhr zu Ende.

## Wieder ein dunkler Abend der Arbeitermohndfahrt

Die jadedatige Arbeitermohndfahrt feiert ihr diesjähriges Wohlhabensfest wieder in der Form der beliebten Abend. Hierbei wird der Arbeiterverein „Einigkeit“, der Kade-Verband, die Sozialistische Arbeiterjugend, die Freie Turnerstaffel Kähringen und die Theatergruppe des Reichsbanners mit. Letztere bringt einen einaktigen Schwank „Wohlfahrt“. Der Oberbesitzer der Verwaltung kommt Invaliden und Rentnern zum Wohlfahrtstag zu. Der Besuch kann daher empfohlen werden. Bei der Vielfältigkeit des Programms und angelegten der sonstigen Darbietungen — Verkaufsfahrt und Festball — dürfte ein jeder auf seine Rechnung kommen.

## Essentielle Veranlassung der SPD. in Schaar.

Heute abend 8 Uhr findet im „Grünen Hof“ in Schaar die angefordigte öffentliche Veranlassung statt. Herr Reich hält einen Vortrag über „Der Weg aus der Krise“. Anschließend laufen zwei Filme, „Redemann“ und ein Traktat. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

## Ueberrahme der Ehrenpatenschaft durch den Reichspräsidenten

Zur Ehrung kinderreichen Familien deutscher Staatsangehöriger übernimmt der Reichspräsident Ehrenpatenschaften in solchen Fällen, in denen mindestens sieben lebende, eheliche oder als eigen anerkannte Kinder vorhanden sind — Söhne und Töchter zusammengezählt —, die vom Vaterpaar stammen. Auf Keimund und Nachkommen aller Familienmitglieder müssen in jeder Beziehung einwandfrei sein, so daß eine mutterhafte Erziehung der Kinder gewährleistet ist. Zuvorliegende Verpflichtungen für den Reichspräsidenten, auch hinsichtlich der Gewährung eines Patengebietes, dürfen aus der Annahme der Ehrenpatenschaft nicht hergeleitet werden. Am 1. Oktober der verfügbaren Geldmittel pflegt der Reichspräsident ein Patengebiet nach freiem Ermessen dann zu bewilligen, wenn ein demgegenüber bestehende Notlage besteht, der Antrag unmittelbar nach der Geburt, jedoch, aber vor der Taufe gestellt ist und aus dem gleichen Anlaß nicht schon eine Zuwendung aus anderer Stelle aus öffentlichen Mitteln erfolgt. In ein und derselben Familie übernimmt der Reichspräsident die Ehrenpatenschaft nur einmal. Besonders ist darauf hinzuweisen, daß der Antrag, den die Hauptreferatur des Stadtmagistrats im Rathaus, 2. Obergeschoß, Zimmer 99, an die zuständige Stelle weiterleitet, unmittelbar nach der Geburt, aber unbedingt vor der Taufe gestellt werden muß.

## Wohlfahrtstag.

Die Grundstücke Genossenschaftstraße 1a u. 1b wurden durch den Auktionator Walter Vogel, Güterstraße 74, an einen hiesigen Bürger verkauft.

## Wilhelmshavener Tagesbericht.

### Unfall eines Motorradfahrers.

In der Vollmonatstrasse verlor gestern während eines Spahngeläutes ein Motorradfahrer die Gewalt über seine Maschine. Auf dem glatten Asphalt geriet das Fahrzeug ins Schleudern. Der Fahrer und sein Sojus führten an den Bordstein und zogen sich Verletzungen zu. Die Maschine war zertrümmert worden, daß sie durch einen Wagen abgeholt werden mußte.

### Zum morgigen Wohlhabensfest.

Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegseingeschädigten weist nochmals auf ihr morgiges fünfjähriges Wohlhabensfest hin. Am Vormittag erfolgt die Ziehung zur Wertlotterie. Viele sind in beschränkter Zahl noch zu haben. Das Fest, auf dem die Ergebnisse der Verlosung bekanntgegeben werden, beginnt um 7 Uhr im „Wohlfahrtshaus“ Gesellschaftsraum. Es werden mit der Landjugend, den Klammern und dem Wilhelmshavener Orchester unter Leitung seines neuen Dirigenten Hans Maper. Die Ansprache hält die Gausleiterin Frau Wöhme aus Hannover. Man bietet ferner Saalverlosung und Festball. Der Reinerttag der Veranstaltung wird für Wohlhabenszwecke verwendet werden.

### Vor dem Kammermusikabend.

Das berühmte Popsaktrio wird am Mittwoch im Saale der Wilhelmshavener Gewerkschaft zur Veranstaltung des Konzerts- und Vortragsabends der Adelfabrik konzertieren. Werke von Brahms, Rorauß und Smetana werden wiedergegeben.

### Wohlfahrtstag zweier Arbeitervereine.

Der Kade-Volksklub und der Arbeiterverein „Einigkeit“ haben sich zusammengeschlossen, um zur Einberung der Rot in der Adelfabrik ihren Beitrag zu leisten. Die genannten Vereine wollen am 5. Dezember im „Wohlfahrtshaus“ ein Vokal- und Instrumental-Konzert geben, dessen Reinerttag reiflos der Rotgemeinschäft übergeben werden soll. Der Eintritt soll 50 Pf. betragen, um allen

## Wir wollen helfen!

Zur Wohlfahrtssammlung des Wohlhabensamtes der Stadt Oldenburg am morgigen Sonntag. Wir wollen helfen — das befinden durch die Tat die Sammler und Sammlerinnen, die am Sonntag von Haus zu Haus gehen.

Wir wollen helfen — das möge die Lösung des Tages sein für alle, die denen sie antworten. Sie bitten um Kleidung, um Schuhe, um Wäsche, um Betten, denn es fehlt an dem Allernotwendigsten in vielen, vielen Familien der Stadt. Sie bitten um Geld bei denen, die Sachwerte nicht zu geben haben.

Sie sind dankbar für jede, auch die allergeringste Gabe und mit ihnen das Wohlhabensamt, seine Beamtinnen, seine Fürsorgefrauen, alle, die es erleben, wie dem Uebermaß der Not gegenüber die bescheidenen Mittel nicht reichen.

Sie alle wissen, daß die Zahl derer, die geben können, geringer geworden ist. Sie wissen, daß an ihre Hilfsbereitschaft von den verscheidenden Seiten Anforderungen gestellt sind und gestellt werden, die dieselbe Zeit haben.

Aber Sie bitten dennoch, daß alle, ohne Unterschied der Konfession, des Glaubens und der Weltanschauung sich am Sonntag dazu erörtern, die ärmer sind als sie selbst. Sie bitten trotz aller Wirklichkeitsnot von heute und der Wirklichkeitsnot von morgen, den Hilfswillen heute zu dieser Stunde in die Tat umzusetzen. Sie bitten, das Wort wahr zu machen:

Wir wollen helfen!

## Kind aus dem Juge gestiftet. Ein Elternpaar mit einem etwa dreijährigen Jungen

denklich von Ostpreußen auf der Reifezeit nach Kade. Kurz vor dem Bahnhofs Oldenburg führte der kleine Junge aus einem Wägelchen der dritten Wagenklasse. Aufeinander hatte das Kind sich beim Hin- und Hergehen aus dem Fenster auf die Straße gelehrt, so daß die Tür aufsprang und so der Unfall sich ereignete. Das verletzte Kind wurde zum Spital der Elternbühnen in der Bahnhofsstraße gebracht, wo man durch Hingehören einen Bruch des linken Unterarms feststellte. Das Kind hat Ausnahme im evangelischen Krankenhaus gefunden.

## Die Krebsbehandlungsfeste eingerichtet. Die Arbeitergemeinschaft der Versicherungsveranstaltungen Oldenburg hat bekanntlich seinerzeit die Anregung gegeben, hier eine Krebsbehandlungsfeste einzurichten und stellte für diesen Zweck einen größeren Betrag zur Verfügung.

Das Staatsministerium hat demnächst Mittel bereitgestellt, so daß im Peter-Friedrich-Ludwig-Spital nach Beendigung der notwendigen Vorbereitungen die Krebsbehandlungsfeste eingerichtet werden ist. In den nächsten Tagen wird die Arbeitergemeinschaft der Versicherungsveranstaltungen beschließen und wird durch Vorsitzenden Dr. Schöner einen Vortrag mit Mitgliedern über Krebsbehandlung halten. Die Arbeitergemeinschaft der Versicherungsveranstaltungen hat seinerzeit aus Mitteln für die Schaffung eines Fonds zur Bekämpfung der Krebserkrankungen zur Verfügung gestellt. Eine wirksame Bekämpfung des Krebses ist nur unter Bereitstellung großer Mittel aus öffentlichen Stellen möglich. Die Landesversicherungsanstalt als Leiterin der Arbeitergemeinschaft der Versicherungsveranstaltungen sucht aus diesen Zwecken der Krankheitsbekämpfung zum Erfolg zu bringen.

## Wohlfahrtstag der Mittelstandsvereine. Für die Mitglieder

derer Mittelstandsvereine die Nummer 878 bis 1750 (einstufig) tragen, findet die erste Veranstaltung am Sonntag statt. In Szene geht Schönermann Schwank „Der Kauf der Sabinerinnen“ mit Hellmuth Göhe als Emanuel Striebe. Die Karten gelangen gegen vorzeigen der Mitgliedskarte täglich von 10 bis 18 Uhr an der Kasse im verfallenen Amtshaus zur Ausgabe. — Kommt belächelt ihr Eide. Noch einmal hat sich, sowohl am Nachmittags als auch am Abend zum letzten Vortrag eine reiche aufmerksame Zuhörerzahl eingefunden. Der Abend stand unter dem Thema: „Drei Kreuze stehen auf Golgatha, an welchem hängt du?“. Mit einem Gegenstand des Redners fand die Woche ihren Abgang.

## Patenschaft.

(Zusammengestellt vom Valentinbüro Johannes Roth, Berlin W. 18, Große Granfurter Straße

1216/16 in Szene. — Der Sensationserfolg der deutschen Bühnen. Carl Zuckmayers deutsches Märchen „Der Hühnermann von Ropenitz“, das in Oldenburg bereits vor reiflos ausverkauft wurde, wurde, gelangt zum letzten Male als Verbevorzugung auf Einheitspreisen von 50 Pf. und 1 RM. am Sonntag, nachmittags 3.15 Uhr, zur Darbietung. — Leo Falls entzündende Wiener Walzeroperette „Die Kallierin“, die bei der Uraufführung den größten Beifall von Publikum und Presse fand, wird morgen, Sonntag, abends 7.15 Uhr, wiederholt.

## Gemeinderatssitzung in Dfen. Am Montag, abends 8 Uhr, wird der Gemeinderat im „Waldhaus“ zu einer Sitzung zusammentreten.

Auf der Tagesordnung steht: 1. Brandliche Belmets, Petersfest; 2. Beschluß über einen Sozialrentner; 3. Stand der angelegten Arbeitslosigkeit; 4. Beschließendes. Der Tagung des Gemeinderats geht eine Sitzung des Erwerbslosenausschusses voraus.

## Arbeitermohndfahrt. Am Montag, abends 8 Uhr, kommen die drei Distrikte der Arbeitermohndfahrt wieder zu ihren Stützpunkten zusammen und auch alle in Umlauf gesetzte Sammelstellen mitbringen.

## Gebt der Wohlhabenssammlung des Wohlhabensamtes am 1. November 1931.

### Mitgliederveranstaltung der SPD. Die Ortsgruppe

Groß-Oldenburg hält am Dienstag im Gemeindefestsaal, Kurwischstraße, eine Mitgliederveranstaltung, an der die Ortsgruppe, die Regierung und den Einfluß der Preußengenerierung auf die Reichspolitik sprechen. Alle Funktionäre der Partei sollten für einen guten Besuch der Veranstaltung sorgen. Genosse Hubert ist als glänzender Redner bekannt. Als Mitglied des preussischen Landtages heißt er die für dieses Thema erforderliche Sachkenntnis. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

### Ringkämpfe im „Lindenhof“. Anschließend

an unieren getrigen Berichtsbekämpfung teilen wir zum Kampf am Donnerstag 8.11.1931 gegen die Kade-Verwaltung, die sich durch die Kade-Verwaltung nach langer Verhandlung hoch zum Ende Schültern gelegt wurde. Die Kade-Verwaltung legten mit einem Entscheidungsschlag die Kade-Verwaltung gegen Doering ein. Schachspieler war sich seinen schweren Gegners — Doering gilt als der beste Ringer der Konstanten — durchaus bewußt, kehrte seinem großen Gegner aber in einem bekannten Manier einen ebenbürtigen Kampf Doering ging schon in der zweiten Runde recht hart ins Gesicht und Schachspieler mußte seine ganze Kraft in die Waagschale werfen. In der dritten Runde gelang es Schachspieler sogar, aus einem Untergriff Doerings wieder herauszufinden, ein ganz große Leistung. In der Entscheidungsschlag konnte Schachspieler vorteilhaft zeigen. Mit Untergriffen hatte Doering bei Schachspieler gar kein Glück, daß sich letzterer hier vollständig darauf eingestellt hatte. Sogar aus der Mühle kam Schachspieler wieder heraus. Ein Brauordnung ohne gleichen. Aber in einem entsetzlichen Schachspieler einem mächtigen ansetzten Schleudermur. Auch einen Uebermurt Doerings parierte er. Alles Saden, die einen anderen Ringer wie Schachspieler länger erliefert hätten. Sieger wurde aber dennoch Doering durch Untergriff von vorn aus dem Stand. Beide Ringer, die sehr beliebt in Oldenburg sind, erhielten als Auszeichnung ein Bild überreicht. Schachspieler konnte noch an, daß Doering sich gegenüber dem Vorjahre um 60 Prozent verbessert habe. Nach diesem eleganten Kampfe, kam ein großes großes

berer an die Reihe, nämlich derjenige des gewaltigen Buzruß gegen den schweren Ritter der Konstanten Uraha, der 246 Pfund in der Kampf brachte. Gleich hegelte es wieder wütende Schläge. „Jimmer feste drauf“, lautete die Parole. Beide kämpften außerst angestrengt; mit Schlägen kam Buzruß bei Uraha über an, da Uraha jede Kleinigkeit großzügig zurückgab. Uraha bewies aber auch, daß er ein guter Schlichter ist. Im allgemeinen war der Kampf ausgeglichen. Über unentgeltlich gingen beide mit folgender Mut gegen den anderen los. Eine Entscheidung kam noch nicht. Heute wieder gab es eine Entscheidung.

### Polizeibericht. Geflohen wurden: Aus einem unerschlossenen Käuferhaus eines Hauses an der Adelfabrik Straße eine braunleberne Handfläche, entfallend 440 RM, ein weißer Ledersack. Die Handfläche ist 20 mal 15 Zentimeter groß, mit dunkelbraunem Seidenfutter und Quattroverfärbung versehen. In Verdacht kommt ein Hausierer, der um die genannte Zeit in dem fraglichen Hause seine Verkauften wollte. Der verumlichte Täter ist 28 bis 30 Jahre alt, 1,75 Meter groß, hat blaues Gesicht und trägt graue Jacke, graue Hosen und weißes Hemd. Er führt einen kleinen dunkelbraunen Koffer bei sich; aus der in einem Turm der Gartenbrücke untergebrachten Schuhmaderwerkstatt aus einer verfallenen Werkstättstraße 19 RM. Der Täter ist nach Zertrümmern einer Scheibe durch ein Kellerfenster entflohen. Vom Keller aus gelangte er in den Arbeitsraum, wo er die Werkstättstraße mit einer am Latent vorgefundene Junge ertrank; aus der verfallenen Bodenrammer eines Hauses an der Rittstraße aus einem unerschlossenen Verstoß 6 RM, und ein kleines braunes Damenportemonnaie mit einigen Pfennigen. Die Kammerzeit wie auch die gleichfalls verfallene Bodenrammer mittels Dietrichs oder Schlüssel geöffnet.

### Platzmarkt. Morgen, Sonntag, mittags von 11.30 bis 12.30 Uhr, findet der Platzmarkt, ausgeführt von dem Waffensort des 8. (Oldenburg), Bataillons, Inf.-Reg. 16, Leitung: Obermüllermeister Jung, im Schlossgarten zum Besten der deutschen Schulen im Ausland statt. Eintritt 20 pro Person. Waffensort: 1. „Auf zur Freiheit“, Marsch von W. Müller; 2. „Über die Dier“, Wilhelm Tell“, am Pöfner; 3. „Frantisek aus der Dier“, „Lohengrin“ von Wagner; 4. „Nolen aus dem Gilden“, Walzer von Strauß; 5. „Von Rhein zur Donau“, Polka von Kade; 6. „Frankfurter Turnermarsch“ von Kämpfer.

### Die Preisliste bei der Freibank. Aus wird

aus Arbeitslosten freigegeben. Bei dem Wertes von Freibankfleisch muß immer wieder beachtet werden, daß der Preis für die Ware nicht mit dem heutigen Viehpreis im Einklang steht. Der durchschnittliche Verkaufspreis beträgt immer noch 40 bis 50 Pf. pro Pfund. Für vollwertiges Fleisch im freien Handel wird aber heute, wenigstens in manchen Geschäften, auch nicht mehr verlangt. Die Schlachtabverwaltung wird ersucht, diese Angelegenheit zu prüfen und wenn trenn möglich den Preis für Freibankfleisch zu ermäßigen.

## Oldenburger Veranlassungenkalender.

SWJ. Sonntag, 1. November, morgens 9 Uhr, im Oldenburger Heim: Unterbesitzkonferenz. Ergebenen sämtlicher Funktionäre unbedingt erforderlich; auch die übrigen Mitglieder können als Gäste teilnehmen. Abends 7.30 Uhr: Heimabend.

### Freie Wasserportvereinigung „Kade“. Der

Verein ludet zu seinem Stiftungsfest ein, das man heute abend im „Wohlfahrtshaus“ erleben wird. Nach einer Vorführung folgt ein Festball mit großer Beteiligung.

### Freie Turnerstaffel Kähringen. In den

„Centrahallen“ bezieht die Vereinigung heute abend ihr Stiftungsfest, zu dem sie nochmals einladet.

### Turnverein „Vormärts“. Der Verein feiert im

„Schützenhof“ heute abend sein 51. Stiftungsfest. Es bringt aussergewöhnliche sportliche Vorführungen und anschließend den wilden Festball.

### Wider-Decker. Ab Sonntag, täglich 8.15 Uhr,

in Wilhelmshavener Gewerkschaft. Die neue Gesellschaft bringt Humor und Heiterkeit ohne Ende. Gewöhnliche Preise.

### Kinavortragsabend. Am morgigen Sonntag

findet in der Wilhelmshavener Gewerkschaft der Vortragsabend des Vereins der Medien- und Kampfer mit dem niederdeutschen Schriftsteller Rudolf Kinav statt. Zum Besuch wird eingeladen.

### Deutsches und Konner-Vorstellung. Morgen

mittags findet eine Extra-Vorführung statt. Gegeben wird der Märchenfilm „Dornröschen“.

Bestimmt gibt es für 3 1/2 Pfennig eine ganze Reihe guter Zigaretten. Sie aber wollen doch für Ihr Geld den höchsten Gegenwert... und die neue **SOLO**! Fragen Sie mal den, der eine raucht!

LESMA SOLO 6 Stück

Die neue Lesma SOLO • Auch ohne Mundstück, rund und dick • Konzernfrei



### Warum die Känguruhs kurze Vorderbeine haben und andere Märchen aus der Südsee



Wer da glaubt, nur die weißen Menschen könnten Märchen erfinden, der irrt sich. Es gibt überhaupt keine Völker ohne Märchen und Sagen. Die Eskimos und Indianer, die Neger Zentralafrikas oder die Chinesen — sie alle haben ihre Märchenwelt, sie alle kennen Hexen und gute Feen, sprechende Tiere und geheimnisvolle Meeresbewohner, die dann und wann aus der Tiefe steigen und die Menschen erschrecken. Wer die Märchen der Völker sammeln würde, könnte wahrscheinlich viele hundert Bücher damit füllen.

Aber es ist gar nicht einfach, Kenntnis von diesen Märchen zu erhalten, da ja nicht alle Völker die Kunst des Buchdrucks verstehen. Wenn wir dennoch Kenntnis von Märchen heillosen, so nur deshalb, weil ein paar gelehrte Forstler ihre Ohren aufgemacht haben, als sich die Farbigen abends am Lagerfeuer oder in der Hütte ihre lustigen Geschichten erzählten. In diesen Männern zählt auch Richard Barfinjon, der 30 Jahre in der Südsee lebte. Einige der schönsten Märchen, die er dort erlauschte, wollen wir nun wiedergeben:

**Warum die Känguruhs kurze Vorderbeine haben.**

Eines Tages gingen die Känguruhs aufs Riff, um zu fischen. Als die Flut eintrat, gingen die meisten ans Meer zurück, nur eines hüpfte von Stein zu Stein und rief den heranschwimmenden Fischen Spottreden zu. Darüber beachtete es aber nicht, daß das Wasser immer höher stieg, so daß es plötzlich, überall von Wasser umgeben, auf einem einsamen Felsblock weit vom Strande zurückgeblieben war. Jetzt fing es an zu lamentieren und flehte die Fische an, es an den Strand zu tragen.

„Worhin hast du uns verpötte!“, antworteten aber die Fische, „sieh nur allein zu, wie du ohne uns ans Land kommst!“

Glücklicherweise kam die Schildkröte des Weges daher und ließ sich von den Bitten des Känguruhs rühren. Das Känguruh setzte sich auf den breiten Rücken des gepanzerten Tieres und schlang seine Vorderbeine um den Hals desselben, um einen besten Halt zu haben. Während jedoch die Schildkröte dem rettenden Strande zu schwamm, zerragte das Känguruh den Panzer der freundlichen Kriecherin und zwar dort, wo er den Hals zwischen Kopf und Rumpf bedeckte. Als die Schildkröte dies bemerkte, fing sie an, die Vorderbeine des Känguruhs zu benagen, so daß diese kürzer und kürzer wurden. Am Strande angekommen sprang das Känguruh vom Rücken der Schildkröte und rief: „Schau doch nur deinen Hals! Wie runzlig und häßlich ist er geworden!“

„Schau doch deine Vorderbeine an, wie kurz sie geworden sind!“ erwiderte die Schildkröte.

Seit dieser Zeit hat die Schildkröte keinen Panzer zwischen Kopf und Rumpf und zieht bei Gefahr den Kopf ein; die Känguruhs aber müssen seit jenem Tage mit kurzen Vorderbeinen durch die Welt hüpfen!

#### „Wie das Feuer auf die Erde kam.“

In alter Zeit gab es auf der Erde kein Feuer. Eines Tages schickte eine Südsee-Indianerin den Fischadler und den Star aus, damit sie aus dem Himmel Feuer holten.



Die beiden flogen nun in den Himmel, und der Fischadler trug das Feuer zur Erde hinab. Aber auf dem halben Wege ermüdete er.

„Trag du das Feuer!“ rief er seinem Begleiter zu. Der Star war sofort bereit. Er legte sich das Feuer auf den Rücken, aber da sich ein heftiger Wind aufmachte, wurde das Feuer entfacht, so daß der Star verbrannte und zu einem ganz kleinen Vogel wurde, obwohl er zuvor größer als der Fischadler gewesen war. Der Fischadler dagegen behielt seine Größe. Hätte das Feuer nicht den Star verbrannt, so wäre dieser heute noch genau so ein großer der Lüfte wie einst.

#### „Der Ritt auf dem Hai.“

Eine Anzahl Pitululeute ging nach Mutumanda auf Schildkrötenlang. Die Kapitallente überfielen sie jedoch und töteten alle mit Ausnahme des Po Loui, der sich versteckte. Die Rannus wurden von den Siegern fortgeführt. Wie sollte Po Loui auf seine heimatliche Insel zurückkommen?

Er entschloß sich, durch das Meer zu schwimmen, aber die Entfernung war zu groß. Immer kraftloser wurden seine Bemühungen und er wäre gewiß ertrunken, hätte er nicht in letzter Minute den Geist seines getöteten Bruders angerufen und ihn um Hilfe gebeten.



Und siehe da — ein Haißisch kam heran, nahm Po Loui auf seinen Rücken und trug ihn blitzschnell durch das Meer zur Insel Pitulu. Der Geist des Bruders war in den Hai gefahren und so zum Retter aus höchster Not geworden!

#### „Der Vogel und der Mond.“

Steht der Vollmond am Himmel, so kann man auf ihm mancherlei Flecke sehen. Immer war das nicht so. Vor vielen hundert Jahren war die Mondscheibe ganz blank und strahlte so hell wie die Sonne.

Das gefiel aber einem kleinen Vogel nicht, der auf der Jagd nach Insekten von dem starken Licht geblendet wurde. Er flog auf den höchsten Baum der Insel und schrie von hier den Mond an, er möge nicht so hell scheinen. Der Mond würdigte den kleinen Schreier gar keiner Antwort, sondern leuchtete heller denn zuvor.

Da übermannte den Vogel der Jorn. Er flog zum Strand, packte so viel Schlamm wie er nur zu tragen vermochte, flog damit empor und warf dem Mond den Schmutz ins Gesicht. Anfangs lachte der Mond, aber der Vogel kam jeden Tag wieder und schleuderte den Schlamm von sich.

„Hör auf!“ bat der Mond, dem das zuviel wurde. Aber der Vogel gab — wie es damals der Mond getan hatte — keine Antwort, sondern fuhr in seiner Beschäftigung fort, bis der Mond ganz verdunkelt war und nur noch einen fahlen Schein auf die Erde warf.



Da freute sich das Vögelchen, kehrte für immer auf die Insel zurück und jagte die Insekten, ohne je wieder geblendet zu werden. Die Schlammflecken auf dem Mond sind noch heute sichtbar.

## Eine Seefahrt ist so lustig



30 erlebnisreiche Jungen, die von schwedischen Pfadfindertamerabern zu einem Besuch nach Stockholm eingeladen worden sind, stehen auf dem Bahnhofsplatz. Eltern haben sich eingefunden, um ihren Jungen das letzte Abschiedswort zu sagen. Alles ist in gespannter Erwartung. Endlich dampft der Zug langsam aus der Halle — es geht dem Norden entgegen.

„Die Freiheit von Stettin liegt ein Frachtdampfer, die Freiheit von Stettin liegt ein Frachtdampfer, die Freiheit von Stettin liegt ein Frachtdampfer, die Freiheit von Stettin liegt ein Frachtdampfer.“

Der Kapitän der „Murnberg“ steht auf der Brücke und trifft ruhig seine Anordnungen. Ein Rettungsboot soll herabgelassen werden, um die Beladung des sinkenden Schiffes zu bergen. Als fünf Mann im Boot sind, der zweite Offizier, ein Steuermann, der Segelmacher und zwei Matrosen, machte sich der Mangel an Leuten — außer dem Maschinenpersonal sind nur zehn Mann Beladung an Bord — bedrohlich bemerkbar. Da fordert der Kapitän die Jungen auf, mitzugreifen. 20 Hände packen die Seile an, das Boot geht langsam zu Wasser. Jetzt folgen bange Minuten. Man redet so oft von einer Rettungsaktion auf dem Wasser; hier war das Rettungsboot in der Tat eine Rettungsaktion auf der wildbewegten See.

#### Schwerer Sturm auf der Ostsee, Windstärke 9, hoher Seegang.

Ein Hafenarbeiter — echte Fantyppe mit schmierigem Priem zwischen den Zähnen — macht den um ihn herumstehenden Jünglingen Angst. Einige können ihre Berliner Herkunft nicht verleugnen und schlagen den alten Kahnmann an. Als sie auch noch „eine“ Murnberg einen „alten Kahn“ nennen, wird er schmerzhaft und prophetisch: „Die jetzt das größte Maul hemm, de hemm näher toerft de Schit in de Büch!“ — Er hat Recht behalten!

Die Jungen schlafen an Deck. Man hat für sie über den Ladeluken ein großes Jelt errichtet, in dem Stroch liegt. Einer meint, es wird bei dem Sturm wegstiegen. Endlich ist alles verkauft. Ein Zittern geht durch das Schiff — die Maschinen haben ihre Arbeit begonnen; die Kolben stampfen jetzt 50 Stunden ununterbrochen. — Es geht in See!

Im Hafen bekommen die Jungen einen Vorgeschieden davon, was Sturm heißt. Aber noch ist alles oben auf. Die Wimpel flattern im Winde und lustige Rieder erklingen.

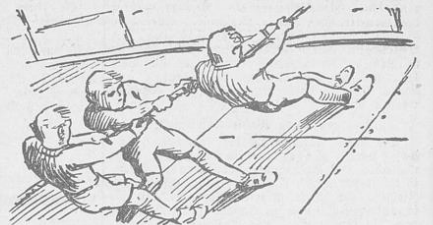
Hinter Swinemünde geht es in die offene See. Das berühmte Schaulen fängt an. Ganz leicht zuerk. Im Magen spürt man ein leichtes Kitzeln — wie in der Luftschakel.



Schnell bricht die Nacht herein. Am Horizont verfinstert der erleuchtete Strand der großen Seebäder. Der Zug fährt ins Dunkle. Weiße Schaumkämme sind auf den Wellen.

Bald ist Ruhe im Schiff. Die Jungen sind alle im Jelt. Der Seegang wird immer höher. Man merkt jetzt, wie die Wellen das Schiff auf und nieder werfen. Gegen 11 Uhr nachts verlassen die ersten Opfer der Seefahrt das Jelt. Sie warten an die Reeling und opfern Neptun — sie „reißen“, wie der Seefahrer lautet.

Am nächsten Morgen sind nur noch wenige, die den schweren Gang an die Reeling noch nicht getan haben. Die Übung ist ganz schwer geworden. Die weiße Gischt der Wellenfämme legt an den Schiffswänden empor. Alle paar Minuten flutet eine hohe Welle über das Deck. Wer sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen kann, wird bis auf die Haut durchnässt.



Gegen Mittag taucht die schwedische Insel Oland am nördlichen Horizont empor. — Plötzlich stoppt das Schiff die Fahrt. Einige hundert Meter voraus steht man einen Segelkutter, der harte Schlagseite hat. Beim Näherkommen merkt man, daß die Situation ernst ist — der Rutter ist dem Sinken nahe.

Der Kapitän der „Murnberg“ steht auf der Brücke und trifft ruhig seine Anordnungen. Ein Rettungsboot soll herabgelassen werden, um die Beladung des sinkenden Schiffes zu bergen. Als fünf Mann im Boot sind, der zweite Offizier, ein Steuermann, der Segelmacher und zwei Matrosen, machte sich der Mangel an Leuten — außer dem Maschinenpersonal sind nur zehn Mann Beladung an Bord — bedrohlich bemerkbar. Da fordert der Kapitän die Jungen auf, mitzugreifen. 20 Hände packen die Seile an, das Boot geht langsam zu Wasser. Jetzt folgen bange Minuten. Man redet so oft von einer Rettungsaktion auf dem Wasser; hier war das Rettungsboot in der Tat eine Rettungsaktion auf der wildbewegten See.

Endlich ist das lebensgefährliche Unternehmen geglückt. Nach einmal scheint alles schief zu gehen: als das Boot längslets kommt, wird es von den Wellen an den Schiffswänden aufgeschleudert und droht zu zerfallen. Auch jetzt wieder helfen die tüchtigen Pfadfinder mit, und nach einer Stunde harter Arbeit ist alles wohlbehalten an Bord. Die geretteten Seelute — drei Dänen und zwei Deutsche — erzählen, daß sie seit zehn Stunden ununterbrochen an den Pumpen gestanden haben.

Die Maschinen arbeiten jetzt wieder mit voller Kraft. Das verlassene Schiff verwindet langsam in den hochgehenden Wellen.

Am nächsten Tag ist herrliches Wetter. Alles ist wohl auf. Am Ziel angelangt, werden die Pfadfinder von ihren schwedischen Kameraden herzlich begrüßt, denen sie gleich das Erlebnis ihrer ersten großen Seefahrt erzählen.

Jugendliche 30 Pf. u. 50 Pf.

Wir bringen das Filmwunder



# RANGO

Ein Paramount-Film

Ein außerordentlicher Film erfüllt von dem Zauber der Wildnis und der berausenden Spannung des großen Abenteuerers. Dazu ein gr. Beiprogramm **Jugendliche haben Zutritt.** Vorverkauf a. d. Abendkasse. Kassenöffnung Sonntag 10 Uhr

Sonntag vormittag 11 Uhr

## Capitol

Preise 50 Pf., 60 Pf., 80 Pf.

**MONOPOL**  
INTIMES THEATER



Direktion: Oscar Albrecht

Tagl. abds. 8.30 Uhr: DEZENTEN

Familien-Programm

Sonntags 4.00 Uhr: TANZ-FEST

Jeden Mittwoch: Kaffee-Kränzchen

**Aquarium Strandhalle**

geöffnet tagl. 9-18 Uhr  
Montags geschlossen.

**Färberei Cassens**

färbt, reinigt, um-  
überfärbt. Tel. 2055. Oben: Reinigungsanstalt  
Blüflee-Drennerei  
Expres-Bügel.

Hauptgeschäft: G. fertr. 51. Jülicher-  
Wasserstr. 16. 23. Wö-  
pener Str. 66 und  
Roonstraße 26.

**Rüstringen.**

Die Wahl zur Landwirtschaftskammer findet statt am Sonntag, den 8. November d. J., von vormittags 9 Uhr bis mittags 1 Uhr, in der Schule Heuende. Das Gebiet der Stadt Rüstringen bildet einen Wahlbezirk. Es sind ernannt: zum Wahlvorsteher, Kandwirt und Ratsherr Wilhelm Müller, Kirchstraße 82; zum Stellvertreter, Kandwirt Anton Andreas, Schwarzbeich 21. An der Wahl teilnehmen können nur diejenigen Wahlberechtigten, die der 3. Wahlgruppe angehören und in der Stimmliste verzeichnet sind.

Rüstringen, den 30. Oktober 1931.  
Stadtmagistrat.

Die 3. Rate der Steuern vom Grundbesitz wird fällig in der Zeit von 2. bis 14. Nov. 1931. Zahlung kann erfolgen in bar in unserer Stadtkasse oder durch Bank- oder Postgiroüberweisung. Eine pünktliche Zahlung wird auch mit Rücksicht auf die erhöhten Verzugszuschläge bringend empfohlen.

Rüstringen, den 30. Oktober 1931.  
Stadtmagistrat.

**Anmeldung der Fernanwärter zu Ostern 1932**

Kinder, die bis zum 1. Mai 1932 6 Jahre alt werden, sind am Donnerstag, dem 5. November, nachmittags von 9-5 Uhr, bei den Leitern der zuständigen Schulen anzumelden. Geburts- oder Taufschein und der Impfschein sind vorzulegen. Auf besonderen Antrag können auch Kinder, die bis zum 30. September 1932 6 Jahre alt werden, zu Ostern vorzeitig eingeschult werden, wenn der Schularzt die körperliche und geistige Befähigung bestätigt. Die Unterzeichnung veranlaßt der Mentor; sie ist gebührenpflichtig mit 2.- RM.

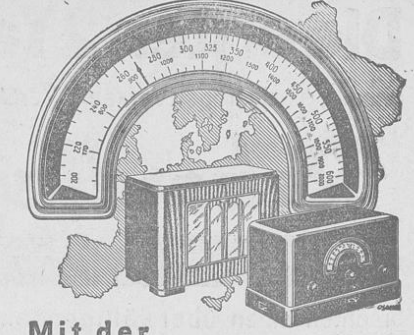
Rüstringen, den 30. Oktober 1931.  
Schulvorstand.

**Kirchliche Nachrichten.**

**Evangelische Kirchengemeinde Heppens.**

Sonntag, den 1. November: 9 Uhr Konfirmandenlehre, 10 Uhr Gottesdienst, 12er Gesang des Jungmädchens v. Kuratistinnen: Schubert, „Selig, heilig, heilig“ und Orell, „Gott, deine Güte reicht so weit“. 11.15 Uhr Abendgottesdienst.

Montag, abends 8 Uhr: Jugendbund.  
Freitag, abends: Bibelstunde in der Frauen-Marien-Schule.



Mit der geeichten Wellenskala durch ganz Europa

## MENDE 169

Seine „geeichte Wellenskala“, die ohne Suchen ein sofortiges Einstellen selbst der entferntesten Stationen ermöglicht, seine hohe Trennschärfe, seine fabelhafte Klangsönheit, seine vornehme und klare Linienführung, haben MENDE 169 in wenigen Wochen einen Welterfolg gebracht.

MENDE 169 in Verbindung mit einem MENDE-Lautsprecher, die Anlage für Sie

MENDE 169 RM. 169.- o. R.

Zu haben nur in Fachgeschäften.

**Mende-Geräte**

erhältlich im

**Radio-Musikhaus Paulus**

Wilhelmshaven, Marktstraße 20 Ruf 555

ZIEHUNG



19. UND 21. DEZEMBER 1931

**Arbeiterwohlfahrt**

**Wohlfahrt-Lose**

# 50 Pf

DOPPELLOSE 1.- RM.  
PORTO UND LISTE 30 Pf., EXTRA

143 698 GEWINNE UND 2 PRÄMIEN IM GESAMTWERTE VON RM.

**500 000**

HÖCHSTGEWINN AUF EIN DOPPELLOSE IM WERTE VON RM.

**60 000**

HÖCHSTGEWINN AUF EIN EINZELLOSE IM WERTE VON RM.

**30 000**

2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JERM.

**20 000**

2 HAUPTGEWINNE IM WERTE VON JERM.

**15 000**

U. S. W. U. S. W.

**Glücksbriefe** mit 10 Losen 5 RM.  
mit 20 Losen 10 RM.

Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausbezahlt. Lose zu haben:

Allenthalben in den durch Plakat kenntlich gemachten Verkaufsstellen, sowie bei den Funktionären der Arbeiterwohlfahrt. In Rüstringen: Wilhelmshaven, Oldenburg, Varel, Nordham und Brake außerdem in den Volksbuchhandlungen Paul Hug & Co., Konsum-Verteilungsstellen und Gewerkschaftsbüros.

**Damen- u. Kinder-Mäntel**

Kleider — Hüte  
Herren- und Knaben-Mäntel  
Anzüge — Mützen  
Betten, Wäsche und Unterzeuge  
in großer Auswahl

**Langeheineken & Riehl, Varel**

Sonntag den 1. Novbr. von 2-6 geöffnet.

Gr. Packerei mit Bauer und ein Kanarienhahn (guter Sänger) in gute Hände zu verkaufen. Preis 100 (b. Deeren), 100 (b. Deeren), 100 (b. Deeren).

**Mod. Leih-Bücherei**

ohne Eintrag-Gebühr. G. Schlabitz, Gerichstraße 10. Etwa 500 v. Neubett.

**Block**

für

**Preis-Skat**

zu haben bei

**Paul Hug & Co.**  
Peterstraße 76

MAN SCHREIBT HEUTE AUF OLYMPIA

**Industrie, Handel und Behörden**

kennen und schätzen die Vorzüge unserer

# Olympia

SCHREIBMASCHINEN

Erfolgreichte Zahlungsverbindungen Schreibmaschinen meistweise

Europa Schreibmaschinen A. G.

Europa Schreibmaschinen A. G.  
Büro: Hannover, Am Schiffsgraben 15  
Vertreterbesuch unverbindlich

**Möbel**

weit unter Ladenpreis

ca. 50 **Musterzimmer**

Etagengeschäft

**Frehmeyer & Harms**

Ulmensir. 1b, Ecke Bülowstr.

Reparaturen, Umarbeitungen sowie Neuzustellungen von

# PELZWAREN

werden sachgemäß und allerbilligst in eigener Werkstatt ausgeführt.

Fr. Steinkopf, Gökertstr. 54

**Vareler Krug**

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung

W. Baars.

**Außergewöhnliche Zeiten**

ergeben

**Außergewöhnliche Preise!**

Damen-Mantel gr. Bubikragen . . . . .	14 <sup>75</sup>	Tweed-Schotten das Neueste . . . . .	0 <sup>95</sup>
Damen-Mantel ganz a. Seide, ech. Pelz . . . . .	24 <sup>75</sup>	Kleider-Tweed in vielen Mustern . . . . .	1 <sup>60</sup>
Damen-Mantel Ia reinw. Diagonaline . . . . .	37 <sup>50</sup>	Crepe-Caid Ia reine Wolle . . . . .	1 <sup>75</sup>
Damen-Kleid Ia Waschsamt . . . . .	9 <sup>75</sup>	Tweed-Poppé hochmodern . . . . .	2 <sup>25</sup>
Damen-Kleid Prima reine Wolle . . . . .	11 <sup>75</sup>	Mantelstoff blau, 145 cm breit . . . . .	3 <sup>50</sup>
Tanz-Kleid entzückende Form . . . . .	17 <sup>50</sup>	Mantelstoff gemustert, 145 cm . . . . .	4 <sup>50</sup>

Sonntag, den 1. November von 2-6 Uhr geöffnet!

J. M. **Schwabe** Sohn  
Telef. 33 Gegr. 1784  
Varel

ZUM JUBILÄUMSVERKAUF

# 20 JAHRE WEISS

# 10% RABATT

Auf alle regulären Waren von Sonntag, den 1. November bis Mittwoch, den 4. November. Sonntag von 2 bis 6 Uhr geöffnet!

# Die ersten 2 Tage

unserer einzigartigen Verkaufs-Veranstaltung

# Rekordtage

brachten einen überwältigenden Erfolg! Zu verwundern ist dieses nicht, wo doch die Vorteile, welche während dieser Sonder-Veranstaltung geboten werden, ganz außergewöhnliche sind!

*Jeder Barverkauf jetzt ein Sparkauf!  
Wer fehlt, schädigt sich selbst!*

# KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten + Wilhelmshaven

**DENKEN SIE**  
an die bevorstehenden langen Winterabende und

**DENKEN SIE**  
daß Ihnen ein gutes Radiogerät die vielseitigste Unterhaltung bietet.

**DENKEN SIE**  
an die unerreichte Auswahl in allen Marken und Preisen bei

MUSIK RADIO  
**Paulus**  
MARKTSTR. 20 RUF 555

Allgem. Verband der Rundfunkhörer  
**Monatsversammlung** am 2. November 1931, abds. 8 Uhr bei Gastwirt Schröbin (Nähtinger Hof), Ulmenstraße. Alle Rundfunkhörer herzt. eingeladen.

**Edeka-Brot**  
das Qualitäts-Brot  
Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden

**Siebethsburgersheim**  
Empfehle meine Lokalitäten einer freundlichen Beachtung, Stubezimmer für Verfammlungen, Vereins- und Familien-Gesellschaften, Spezialität: Hochturtel, Eßt Stensborger Bittern  
Paul Duitz.

Es ist erschiene:  
**Der sozialdemokratische Abreißkalender 1932**

In Kupfertiefdruck hergestellt. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- und -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2.- RM. Zu haben in allen Parteilbuchhandlungen.

**Bevorzugt unsere Inserenten!**

# MARGONINER'S

# TOTAL-

# Ausverkauf

ist infolge Preiswürdigkeit eine nicht wiederkehrende Gelegenheit und in aller Leute Munde!

infolge Kündigung des Lokals

== Deshalb besilen Sie sich, von diesem Angebot zu profitieren! ==

**J. Margoniner & Co.** Göker-Str. 33

**Schreibstiftfabrik** (geb.) zu kaufen gesucht. Offerten unter W. 5937 an die Exped. d. Bl.

Eine große Brennerei zu kaufen ges., mögl. mit Ständer und Rohr. Offerten unter W. 5860 an die Exped. d. Bl.

Wohnhaus (2-4 Kam.) zu kaufen gesucht. Offerten unter W. 5904 an die Exped. d. Bl.

Gegen bar Kaufe fol. ganze Hausstände sowie Einzelmöbel.  
van Marz, Neue Str. 6

**Brennholz billig!**

geschnittene Stößen von 1,30 Markt an. Alle Arten Stuhölzer werb. fertig ausgehänd. geliefert.

Brennholz-Vertriebs-Gesellschaft und Holzindustrie,  
Raiserstraße Nr. 80, Postf. 117 - Tel. 2030.

**Grundstück**

Gabe zum Verkauf ein Einfamilienhaus bei 1000 qm. Anzshp. Nut. Walter Vogel, Güterstraße Nr. 74, Grenzuj 1282.

**Volkschor Rüstingen-Wilhelmshaven**  
Gegründet 1879.  
Chormeister: W. Dommeier.

Mittwoch, 18. Nov. (Bußtag), Wilhelmshav. Gesellschaftshaus

## Mozart-Telemann-Konzert

Mitwirkende: Frä. Carla Steinmeyer, Wilhelmshaven, Sopran, die Herren Fr. Wegener, Bremen, Tenor u. J. Kluge, Bremen, Baß, das Philharmonische Orchester, der Gemischte u. Kinder-Chor. Am Flügel: Herr Kapellmeister Hans Mayer. Anfang pünktlich 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

# „Die Tageszeiten“

und „Dir, Seele des Weltalls“ als Hauptwerke.

Eintrittspreis 1.- RM., für Erwerbslose u. Invaliden gegen Ausweis nur an der Abendkasse 0,50 RM. - Eintritts-Programme sind bei sämtlichen Mitgliedern des „Volkschors“ zu haben.

**KSR** Geschäftshaus Marktstraße 40

## Warme Hausschuhe!

Damen-Niedertreter . 2.90, 2.25 **1.60**

Damen-Kragenschuhe 3.25, 3.00 **1.90**

Ki.-Schnallenstiefel . 23 1.60, 20 22 **1.50**

Kinder-Kragenschuhe . . . Gr. 25 **1.60**

Herren-Niedertreter . 3.50, 2.50 **1.80**

Herren-Schnallenstiefel . . . . . **3.90**

## Konsum-Verein

Rüstingen Abgabe nur an Mitglieder!

# Radio

kaufen Sie zu kulanten Bedingungen im

## Musikgeschäft Karg

Marktstraße 63

Notgemeinschaft der Jadestädte.  
Gedente der Erwerbstlosen!  
Gedente der Wittwolen!  
Gedente der Jungrigen!  
Gib für ein warmes Mittagessen!

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer silbernen Hochzeit herzlichen Dank.  
**G. Engelbrecht und Frau.**

**Eke Westermann**  
verw. Janssen, geb. Pauls-Janssen im fast vollendeten 81. Lebensjahre.  
Dies zeigen tiefbetrübt an im Namen der Hinterbliebenen:  
**Klaus Becker und Frau**  
Kea, geb. Janssen, nebst Kindern, **Bernhard Janssen** nebst Familie.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 3. November, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle Altheppens aus statt.

## Landwollene Unterjacken

und besonders billige Schlüpfer

für Damen und Kinder mit und ohne Seidendecke in allergrößter Auswahl

## Strickerei Thymm

**Bevorzugt unsere Inserenten.**

**Todesanzeige.**  
Nach kurzer, heftiger Krankheit entschlief am Freitag, morgens 1.30 Uhr, meine liebe Frau, unsere herausgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Clara Strieben

geb. Franke  
im 49. Lebensjahre.  
In tiefer Trauer  
**Emil Strieben und Kinder** nebst allen Angehörigen.  
Knyphausersiel 31.  
Die Beerdigung findet am Montag, dem 2. November, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle Friedenstr. aus statt.

**Konzert- und Vortragswesen der Jadestädte**  
Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr, in der Gewerbeschule

## Kammermusikabend des Pozniak-Trios

Prof. B. v. Pozniak Carl Freund J. Bernstein  
Klavier. Violine. Cello

Vortragstolger: 1. Brahms, Trio G-moll; 2. Egon Koranuth, Kleine Suite; 3. Friedrich Smetana, Trio G-moll. - Konzertflügel: Grottrian-Steinweg der Firma F. H. Schmoock, Wilhelmshaven.

Eintrittskarten für Nichtabonnenten in allen Buchhandlungen und im Musikhaus Busse im Vorverkauf zu 2.- RM., an der Abendkasse zu 2.50 RM., für Jugendliche (nur an der Abendkasse) 50 Pf. - Abonnenten haben beim Vorzeigen der Mitgliedskarte freien Eintritt.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Vaters sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.  
**Sophie Janßen nebst Angehörigen,**  
Rüstingen, Grenzstraße 59.

## Neues Schauspielhaus

**Schwarzwalddämäl**  
8.15 Heute, Sonnabend 7.30 Morgen, Sonntag der große Beifall

8.15 Montag, 2. November, zu Einheitspreisen 0,50, 1.- und 2.- RM.

**Die drei Musketiere**

**Operngastspiele!**  
8.00 Am 5., 6. und 7. November

## Der Freischütz

Oper von Karl Maria v. Weber.  
Die Saaltüren werden geschlossen.  
**Leo Schützendorff**  
Ly. Betzow, Richard Dresdner, Emmy Seithe, Heins Jonas als Gäste.  
Bestellte Karten müssen abgeholt werden.

Zum letzten Male!  
8.15 Mittwoch, 4. November, zu Einheitspreisen 0,50, 1.- und 2.- RM.

## Deutschland

(Die letzte Fahrt des U. B. 116)

Der Vorverkauf ist eröffnet.  
8.15 Dienstag, 3. November, **Bühnenvolksbund Deutschland** (Die letzte Fahrt des U. B. 116)